~~Nro 11~~ M XIX. 82. a. (2)2

L. gr.
o.
452

Pindars Olympische Siegshymnen.

Verdeutscht

von

Friedrich Gedike

öffentlichem Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin.

Berlin und Leipzig,

bey George Jacob Decker, 1777.

An

den Herrn Oberkonsistorialrath

J. J. Spalding.

— — Φερε γηρας ευ-
θυμον ες τελευταν
χιων — παριςαμενων.
PIND. Ol. E.

Du, der mit ungeblendetem Auge zur Sonne der Wahrheit
Hinaufschaut — wende den Blik
Hin auf den Jüngling, der Dich — o vergönn's ihm — als Vater verehret,
Und hin auf sein Opfer des Danks! --

O Spalding, Spalding, wie gern trüg' ich auf brausenden Flügeln
Empor zu den Sternen Dein Lob!
Doch ach! mich hebet kein Fittig des Thebischen Schwanes, — ich sinke
Mit Ikars Gefieder zurük.
Getrost! Sanft lächelst Du mir, wiegst nicht auf richtender Schale
Den Jüngling mit Männergewicht.
Zwar glänzet Dir, Thatenvollbringer, vom Silberreife die Scheitel;
Doch pflügte Dir in die Stirn
Das Alter noch keine Furche von finsterer, mürrischer Laune.
Noch liebst Du den Reigengesang
Der Musen, und horchest mit heiterem Geist und prüfendem Ohre
Der Harfe Jubelgetön. —

Nim

Nim — nim diesen Kranz aus Blumen, die
Pindarus Fußtritt' entblühten.
Fern folgt' ich und sammlete sie.
Ach! leider sie welkten von Hellas Boden
gepflükket, sie welkten
In meiner starrenden Hand. —
Ha! **Dein** Olympischer Kranz blüht ewig,
es zälte die Blumen
Der Richter des irrdischen Kampfs.
Du kämpftest, Du siegtest. Du rangest, da stürzte zu Boden der Irrthum
Mit fürchterlichlautem Geklirr.
Heil! Heil! Es wehet die Fahne der Freiheit über dem Grabe
Des gottentehrenden Zwangs.
Zerbrochen, zerbrochen sind sie die menschlichgeschmiedeten Ketten,
Die dich, o Religion,

Dich himmlische Tochter des Menschenbe-
glükkers Jahrhunderte hielten.
Da irrten die Völker in Nacht,
Und wähnten sie Tag. O Spalding, Du
einer der ersten, Du rissest
Die Fesseln der weinenden ab.
Wie flog sie empor mit ungelähmtem,
schlagendem Fittig,
Daß Segen im Flug' ihm enttroff.
Wie krächzten dort unten im neblichten
Thale, wie krächzten die Raben
Der sonnenauffliegenden nach!
Triumph! Es floh des Donnerers Adler
vor ihr, es entsanken
Die Donnerkeile der Klau.
Da säuselte sie mit Frühlingsgelispel, die
Siegerin, nieder
Die Stirne von Palmen umweht.

Sie reichte lächelnd der Zwillingsschwester
den friedlichen Oelzweig,
Dir Gottestochter, Vernunft.
Froh kränzten sie euch, o Spalding, und
Teller, und **Semler**, und **Töllner** --
Wie? Harfe du tönest so dumpf? — —
Ach! **Töllner** verblühte — ach! er mir
Freund und Vater und Lehrer,
Früh welkt' er am Mittag dahin. —
Sieh Palmenerringer, o! siehe noch rin-
net die dankende Zähre
Dem Jüngling die Wange hinab.
Doch schwindet nicht jegliche Nacht, so-
bald der Wonneverbreiter
Vorwinkt die harrende Sonn?
Wie tanzt sie hervor im göttlichen Reigen! —
O Spalding, Du wurdest
Mir wieder, was **Töllner** mir war.

Du Dreifachgekrönter von Religion und
Tugend und Weisheit,
O sei es noch lange für mich;
Sei lange der Stadt und den Landen
Friedrichs ein Pfeiler der Wahrheit,
Der Welt ein flammendes Licht!

Friedrich Gedike.

Vor=

Vorrede.

Jedes Buch ist ein Gebäude. Massiv oder hölzern — izt gleichviel. Genung die Vorrede ist die Thür dazu. Wer diese überschlägt, klettert, statt zur Thür einzugehen, zum Fenster hinein. — Eben darum bitt' auch ich meine Leser, wenigstens meine Beurtheiler, meine Vorrede nicht als bloß unnützen überflüßigen Modezierrath anzusehen, sondern, eh sie über meine Arbeit urtheilen, vorher noch eine Viertelstunde mit mir selbst über das Wie? und Warum? zu verschwatzen. Denn urtheilen, ohne des Verfassers Zwek, Regel, Plan, Hülfsmittel u. s. w. zu wissen — heißt aufs Gerathewol den ersten

besten

besten Weg einschlagen, der statt nach A. zu führen, eben so gut nach Z. bringen kann. Mich dünkt, der Autor selbst ist, vorausgesetzt daß er nicht blind ist, doch immer der sicherste Wegweiser.

Die griechische Sprache war seit geraumer Zeit her meine Lieblingssprache. Sie war's um so mehr, weil ich mein eigner Lehrer darin seyn mußte. Aber in dem ganzen weiten, fruchtbaren Gefilde griechischer Litteratur fesselte mich, nächst Homer und Plato, kein einziger Schriftsteller so sehr, als das erhabne Schöpfergenie, von dem ich itzt scheu und zitternd dem Publikum eine Kopie vorlege, deren zurükbleibende Unähnlichkeit mit dem Original niemand stärker fühlen kann als ich selbst.

Oft hatt' ich den göttlichen Dichter, wie Plato ihn nennt, gelesen, und mit desto größerm Vergnügen gelesen, mit je mehr Schwierigkeiten ich zu kämpfen hatte. Auch hatt' ich zuweilen bloß zu eigner Uebung den Versuch gemacht, diese oder jene Ode zu übersetzen. Aber ganz und fürs Publikum ihn zu verdeutschen — dazu brachte mich besonders die Bemerkung, wie wenig er zum Theil in Deutschland gekannt und geschätzt sei, zum Theil selbst

von

von Männern, die ihn doch kennen sollten. Zwar von eigentlichen Philologen und Kritikern red' ich nicht. Unmöglich könnten sie das seyn, wenn sie einen für die griechische Sprache so wichtigen Dichter, der gleichsam Schöpfer einer ganz neuen Sprachform ist, nicht genau kennten. Und doch mögt's unter ihnen nicht lauter Heyne's und Heynische Schüler, wie Schneider, geben, die ihn recht eigentlich als Dichter ansehen, nicht mit bloß philologischem Auge, um ungewöhnlichen Ausdruk und Syntax, oder Abweichungen von den prosodischen Regeln aufzuspüren; sondern auch mit dem Auge des Geschmaks, das mit dem ersten verbunden eine Seltenheit ist. Denn würklich, die mehresten, die über Dichter des Alterthums oft sehr diktatorisch entscheiden, sind einäugige Richter. Entweder bloße steife Philologen und Kritiker ohne Geschmak; — oder bloße hüpfende Aesthetiker ohne gründliche Sprachkenntnis. Pauw auf der einen, Perrault oder Marmontel auf der andern Seite mögen in Ansehung Pindars zum Exempel dienen. Armer Dichter, ich beklage dich, du magst dem einen oder dem andern in die Hände fallen.

Man-

Mancher indes, der, ohne eigentlich Profession von Philologie zu machen, doch gern seinen griechischen Autor liest, fühlt sich dennoch nicht Muth genung, sich an Pindar zu wagen, den man ihm von Jugend auf als das Non plus vltra griechischer Sprachkunde beschrieben. Vielleicht hält er's selbst nicht der Mühe werth, in das heilige Dunkel einzudringen, das ihm seine eigne Einbildung oder andrer falsche Vorstellung um diesen Dichter gewebt hat. Er denkt über ihn, wie der heilige Hieronymus über den Persius — mit mehrerm Rechte, obgleich noch immer nicht recht genung — dachte: Qui non vult intelligi, non debet legi. Und ist denn Pindar würklich so höllendunkel, wie viele sich einbilden? — Für den Anfänger in der griechischen Sprache freilich, und für den, der nicht mit seinen Gegenständen genau bekannt ist, nicht Kenntnis der Mythologie, der Geschichte, des Geistes, der Sitten, besonders auch der Kampfspiele der Griechen besitzt. Aber wer diese besitzt, und dann den Lichtschaffer Heyne zum Führer sich wählt, wenn er zuvor aus Schneiders Versuch über Pindar das Genie des Dichters näher kennen gelernt hat — der mache sich ge-

trost

trost an die Lesung desselben, und der Weg, der ihm anfänglich so dornicht schien, wird ihm bald offen und lachend werden.

Wie wenig Pindar vergleichungsweise gekannt und geschätzt sei, könnt' ich aus Gegeneinanderhaltung desselben mit Homer oder Horaz sehr leicht beweisen. Wer spricht nicht, urtheilt nicht über Homer! Wieviel Kommentare, wieviel gründliche und seichte Raisonnements von Lobrednern und Lästerern homerischer Weisheit und Grazie! Wie viel ganze und angefangne und angekündigte Uebersetzungen in Frankreich und Engelland und Deutschland. — O ihr, Bürger und Stollberg, wenn euch auch meine Stimme nicht gleichgültig ist, laßt's nicht bei Prob und Ankündigung bewenden. Werdet uns, was Pope dem Britten ward — nein, werdet uns mehr! — Und Horaz? — Eine Bibliotheca Horatiana — wie stark ist der Katalogus! Wie klein und mager dagegen würd' eine Bibliotheca Pindarica aussehen? Wie früh schon ist der Römer in ein deutsches Kleid gehüllt worden! Und wie unzälig oft ist er übersetzt und nachgeahmt — ganz und stükweis — in Versen und Prosa — erbärmlich, erträglich und unnachahmlich! —

Und

Und verdient's Pindar weniger, gelesen, erklärt, übersetzt zu werden? War er minder Genie als Horaz? — O so gern ich in der Gesellschaft der Römischen Muse bin — wie ganz anders wird mir ums Herz, wenn das griechische Göttermädchen in all ihrer Majestät und ungeschminkten Naturschönheit dahertrit. Eine Menge lateinischer Schriftsteller wünscht ich dann drum hingeben zu können, um Pindars Hymnen, Päanen, Dithyramben u. s. w. dafür zu kaufen. Umsonst! die Zeit hat sie weggeschwemmt. Nur den schlechtsten Theil von ihm hat sie uns gelassen, — nur Trümmer. Aber immer noch herrlich genung, um es uns fühlen zu lassen, wie groß der Verlust sei.

Man erlaube mir, hier einen Catalogue raisonné von den verschiednen Pindarübersetzungen zu machen, damit man daraus die Wahrheit meiner Behauptung sehe, daß Pindar unter allen alten Dichtern von einigem Range bisher noch immer am meisten zurükgesetzt worden. Was meinem Katalogus an Vollständigkeit abgeht, verzeihe man. Viel mögt's schwerlich seyn.

Von den verschiedenen lateinischen prosaischen Uebersetzungen unsers Dichters,

ters, die man in den meisten Editionen neben dem griechischen Text findet, sag' ich nichts. Sie sind, mit Cervantes zu reden, umgewandte Tapeten. Man sieht immer noch einige Schönheiten des Dichters durchschimmern, aber verkehrt. Doch leugne ich nicht, daß sie als Kommentare immer einigen Nutzen haben. Indessen muß man gestehen, daß diese gewöhnlichen lateinischen Uebersetzungen, nicht nur beim Homer sondern auch beim Pindar, größtentheils Schuld sind an den mancherlei schalen und lächerlichen Urtheilen, die über diese Dichter von Leuten gefällt wurden, die nicht aus der Quelle selbst trinken konnten, und doch urtheilen wollten. Die metrische lateinische Uebersetzung des französischen Präsidenten Sudorius (le Sueur), die in der Oxforder Ausgabe angehängt ist, läßt sich freilich herrlich lesen. Aber es ist Horaz nicht Pindar. Alle Eigenheiten des Griechen sind verlatinisirt. Sudoriana versio, sagt Heyne, ad Horatii genium deflexit Pindarum, totumque carminis characterem immutauit. Horatium mentitur, Pindarum exuit.

Was neuere Sprachen betrift, haben, so viel ich weiß, die Franzosen zuerst Pindar in ihrer Sprache gelesen. A. 1618

 kam

kam eine Uebersetzung von Marin heraus, und 1626 eine andre von la Gausie halb Verse, halb Prose. Beide stehn indes bei den Franzosen selbst zu sehr als détestables in Ruf, als daß ich's erst der Mühe werth gehalten hätte, mich darum zu bekümmern. Von den einzelnen Uebersetzungen einiger Oden in den Mem. de l'Acad. des Inscr. hab ich nur ein Paar gesehen, die mich nicht sonderlich lüstern machten, so sehr auch sonst etwa die Namen Massieu, und Sallier und Batteux reitzen konnten!

A. 1754 kamen zu Paris die Olympischen Oden von Sozzy heraus. Ich habe diese Uebersetzung in mehr als einer Ode genau mit dem Original verglichen, und das Resultat war, daß sie mehrentheils so ziemlich richtig ist, nur aber alles in matte wäßrige Prose verwandelt hat. — Vor einigen Jahren standen in Frankreich zwei Pindarübersetzer zu gleicher Zeit auf, Chabanon und Vauvilliers. Der erste gab die Pythischen Oden heraus, der zweite einen Essai sur Pindare, der ausser einem langen seichten Geschwäz eine Uebersetzung von sechs Oden in allem enthält. So sehr er indes auch gegen Chabanon (den ich vor itzt nur noch aus den

in

in die Mem. de l'A. des Infcr. eingerükten Oden kenne) zu Felde zieht, so geb' ich dennoch diesem bei weiten den Vorzug, und die mehresten französischen Journalisten sind darin einer Meinung mit mir.

Nicht leicht hat sich irgend ein Uebersetzer eines alten Schriftstellers so unerhörte Freiheiten mit seinem Original erlaubt, als Vauvilliers. Der Dichter ist ihm zu simpel, er mußte galanter werden; zu erhaben, er mußte den bon ton der Pariser Welt studieren; zu kühn, er mußte statt zu fliegen, nach Straußenart marschieren. Gegen den Namen Paraphrase protestirt Vauvilliers zwar ausdrüklich. Aber wenn seine Arbeit nicht Paraphrase ist — so gesteh ich aufrichtig, ich weiß nicht, was künftig so heißen soll. Sätze und Perioden, von denen das Original auch nicht eine Sylbe hat, hineintragen; was der Grieche mit zwei Worten sagt, mit einem Schwall von zwanzig sagen — heißt doch wohl nicht übersetzen? Alle lyrische Lükken mußten ausgefüllt werden, damit der Leser ja nicht Kopfweh bekäme, wenn er sie sich in Gedanken selbst ausfüllen müßte. Sobald also Pindar einen Sprung macht, pakt ihn V. beim rechten oder linken Bein, und zieht ihn oft sehr

unsanst zurük, damit er ja nicht über eine Stuffe weghüpst. Kostet's gleich zuweilen einen Fall — thut nichts! Genung der steife Grieche soll nun einmal von dem behenden Franzosen gehen, oder doch tanzen lernen. Er macht sich's ordentlich zur Regel, dem Dichter hie und da ein Stük aus seinem Mantel herauszuschneiden, und einen französischen Purpurlappen, late qui splendeat, hineinzuflikken; und freut sich dann gar herzlich über das Gemächt seiner Hände, den buntschäkkigen Rok, den er dem grauen Sänger umgeworfen. Und der Athlet, der Herkules, den der verlarvte singt, ist nicht der griechische, sondern ein wahrer entmannter Opernherkules, oben mit Helm und Panzer, und unten mit sammtnen Hosen und seidnen Strümpfen. Damit man sehe, daß ich dem Manne, dessen Uebersetzung doch nun schon zum zweitenmal in Paris herausgekommen ist, nicht zu viel thue, höre man wundershalben einmal seine eignen Worte. Es ist eine zu neue Uebersetzungstheorie, als daß sie nicht weiter bekannt werden sollte. J'ai souvent *substitué*, sagt er, des Métaphores à celles du Poete grec & *surajouté* quelque fois du coloris à ses images. — Les phrases se-

roient

roient presque toujours *décousues*, si on n'y remédioit par quelque liaison intercalée. — J'avoue que j'ai cherché à mettre beaucoup de *pompe* dans ma traduction. Mais je crois, que ceux, qui sont familiers avec la langue grecque ne verront dans mes expressions que les idées & les images du Poete, *coloriées* peut-être avec plus *d'éclat*, & de *force*. — Ohe, jam satis est! Armer Pindar!

Chabanons Uebersetzungstheorie und Ausübung ist um ein vieles besser. Er will wörtlich übersetzen, so weit es angeht; vergißt aber doch oft seine Regel. Denn auch er nimmt sich zuweilen die Freiheit, eine lyrische Lükke zuzustopfen. Indes bei allem guten Willen dieses Uebersetzers kann ich mich doch nicht enthalten, Herr Schneiders Urtheil darüber (in der alten Philolog. Bibl. 2ter Band p. 113.) zu unterschreiben. „Alles, heißt es da, was „in der lyrischen Poesie des Pindar karakte„ristisch ist, kühne abgebrochne Metaphern, „neue oder vielfach zusammengesetzte Wor„te, ungewöhnliche Komposition des Aus„druks, der wolklingende Rhythmus sei„ner Perioden sind in die wäßrigste Pro„se aufgelöst, zerhakt, periphrasirt, mo-

„dernisirt. Die Lükken der Gedanken in „Zusammenfügung der Theile, welche „dem Pindar gänzlich eigen, mit franzö„sischen Lumpen ausgeflikt, und endlich „die Wendung, der Gang der Ideen „verkehrt und umgeschaffen." Dis gilt von der prosaischen Uebersetzung Chabanons. Aber er hat auch einige Pindarische Oden in den Mem. de l'A. des I. in Versen übersetzt. Wahre Mißgeburten! der allgemeine Gedanke des Dichters, und weiter nichts. Ganze Stellen, ja ganze Strophen weggelassen, neue Gedanken eingeschoben, die Ideenglieder des Dichters verengt und gedehnt, wie's der Reim kommandirt. Noch einmal, armer Pindar! — Ganz neuerlich hat Chabanon auch den Theokrit übersetzt herausgegeben. Noch hab' ich diese Uebersetzung nicht gesehen, aber vermuthen kann ich's, daß er weniger verstümmelt aus seinen Händen gekommen, als Pindar.

Ueberzeugt von den Mängeln aller bisherigen französischen Uebersetzungen Pindars, ließ hier vor wenigen Wochen ein junger französischer Geistlicher, Namens Catteau, in die Berlinsche Gazette litteraire des Herrn von Francheville einige Proben einer neuen Pindarüberse-

zung

zung einrükken. Ich muß gestehen, er läßt seine Vorgänger hinter sich. Er hat geleistet, was er in seiner Sprache leisten konnte. Aber man sieht es zu deutlich, die französische Sprache ist nicht für das os profundum Pindars geschaffen. Die französische Sprache ist ein Fluß, Pindars Sprache der allgewaltige Ozean. Was soll das Kriegsschif auf der Marne, der Kahn auf der Nordsee? Sei einer der beste Steuermann von der Welt, es geht nicht.

In der That — mag doch der große Hause der Franzosen, ihre Sprache für die göttlichste unter allen, unsre hingegen, wie jener Kaiser, für eine Pferdesprache halten, — in der That, unter allen europäischen Sprachen ist keine einzige des lyrischen Schwungs so unfähig als die französische. Selbst ihr Joh. Bapt. Rousseau — und wen haben sie in der höhern Ode weiter als ihn? — glüht nicht, er blendet und glänzt nur. Männer dieser Nation, die ihre Sprache nicht einseitig studiert, und nicht aus Prädilektion unterlassen haben, sie mit andern zu vergleichen, gestehen selbst dis ein. Ein hiesiger französischer Gelehrter, der selbst einen Dichter des Alterthums übersetzt hat —

Doch warum sollt' ich den braven unpartheiischen Mann nicht nennen, — Herr Bitaube also, der — eine Seltenheit! — fast mit eben dem Eifer und Vergnügen die Litteratur Deutschlands als die seiner Nation studiert, gestand neulich einem deutschen Gelehrten, als er die Probe von Bürgers und Stollbergs Homer gelesen hatte, er beneide den Deutschen ihre dichterische Sprache, da die französische bei aller Anstrengung soweit hinter ihr zurükbleibe. Sehr wahr! und nun gar die französische und die griechische Sprache — welch ein himmelweiter Abstand! Jene schimmert, wo diese flammt und brennt; jene tanzt, wo diese fliegt; jene läutet und klingelt, wo diese donnert. Nur der Deutsche glüht und fliegt und donnert dem Griechen nach. — Die französische Sprache ist Sprache des Raisonnements, nicht der Spekulation; Sprache des Witzes, nicht der glühenden Imagination; Sprache des Umgangs der feinern Welt, nicht der rohen unverschnittnen Natur; Sprache der Empfindung, nicht der schaffenden Kraft; gemacht zum Tanze Cytherens mit den Grazien, nicht zu Vater Libers taumelndem Dithyrambus. Fast nicht ein einziges zusammengesetztes Machtwort der Griechen ist sie im

Stande, gradezu auszudrükken. Entweder drükt sie den Begrif nur halb aus, oder nimmt statt des malenden Details den allgemeinen Begriff — und in diesem Fall bekommt die Seele statt einer anschauenden lebenden Vorstellung eine abstrakte, todte; — oder sie periphrasirt mit mehrern Worten d. h. der Gedanke wird zerrissen; der Riese in mehrere Zwerge zerspaltet. Ein widriger Anblik! Statt mit eins der trunknen Seele, die voll ist von der einen Idee, vorüberzurauschen, hüpfen die Puppen allmälig vorbei. — Heinr. Stephanus schrieb ein Buch von der Uebereinstimmung der französischen Sprache mit der griechischen. Ich kenne es nur dem Titel nach. Aber mich dünkt, diese Uebereinstimmung mögte wol nur sehr im allgemeinen, höchstens in einigen Außenwerken statt finden, sicherlich nicht im Wesen und Geist beider Sprachen. Wenn man ja vergleichen wollte, so dünkt mich, ließe sich noch eher zwischen der französischen und lateinischen Sprache eine Parallel ziehen; obgleich auch hier die erstre in manchen Stükken zu kurz kommen mögte, wenigstens in Ansehung der Konstruktionsfreiheit und der Inversionen. In einen Chineserschuh den Fuß gepreßt muß sie,

wenn die lateinische Sprache einen weiten Götterschritt macht, hinten nachtrippeln. Will man einen recht sonnenklaren Beweis, wie weit die französische Sprache im lyrischen Fluge hinter der deutschen bleibe, so sehe man einmal die kürzlich herausgekommene Uebersetzung von Ramlers Oden an, die doch zum Theil unter Aufsicht des deutschen Dichters gemacht worden.

Ungleich lyrischer und folglich einer Uebersetzung des Pindar weit fähiger ist die Sprache des Britten. Und sie kann stolz in dieser Rüksicht seyn, wo nicht auf Cowley doch auf West. Beider Dichter Arbeit ist indes nicht eigentliche Uebersetzung, aber auch nicht Paraphrase. Denn dazu hat sie bei beiden zu viel poetisches Feuer. Cowley, selbst ein pindarisches, oder, daß ich recht sage, pindarähnliches Genie, ist indessen mehr durch seine eignen pindarischen Oden, als durch seine eigentliche Uebersetzung von zwei Oden Pindars bekannt. Aber auch in Ansehung der erstern hätt' er für seinen sonstigen Dichterruhm besser gesorgt, wär' er lieber seinem eignen Genie gefolgt, ohne unter ein fremdes Joch den Nakken zu beugen, ob er gleich das Glük hatte, in Engelland einen Schwarm von Nachahmern seiner Nachahmung hinter sich herzuschleppen.

pen. Er war nicht kaltblütig genung, um Pindars Karakter herauszustudieren. Kein Wunder also, daß er ihn nicht bloß in seinen Nachbildungen, wiewohl hier hauptsächlich, sondern auch in seinen Uebersetzungen verfehlte, und statt getreuer Kopie Karrikatur lieferte. Pindars Erhabenheit artete in Schwulst bei ihm aus, seine Freiheiten in Ungebundenheit, seine Digressionen in Verirrungen. Pindar fliegt auf zur Sonne, Cowley zu Wolken.

Gilbert West's Arbeit ist unstreitig das beste, was die Engelländer vom Pindar haben. Ich kenne seine Uebersetzung (die doch in allem nur 12 Oden begreift) genauer als irgend eine andre, weil ich jede Ode mit dem Original verglichen habe. So lang ich sie unverglichen las, freut' ich mich über den dichterischen Uebersetzer. Aber bald sah ich, was für eine ungetreue Schöne seine Uebersetzung sei. Nicht, als wäre sie im eigentlichsten Verstande unrichtig. Nein, dazu war West ein zu guter Grieche, und daß er seinen Dichter studiert, das zeigen Uebersetzung und Anmerkungen. Aber mehrentheils hat er bloß den allgemeinen Gedanken des Dichters gefaßt, und den nun nach seiner Art eingekleidet. Das Kleid ist übrigens schön,

schön, nur der Schnitt nicht immer Pindarisch. Und was sollen so manche dem alten, bei aller Erhabenheit dennoch so simpeln, Dichter aufgeheftete Flittertressen von denen das Original keine Spur hat? Freilich kommen sehr viele Ideenzusätze und Erweiterungen daher, daß West nicht bloß in Versen, sondern auch in Reimen übersetzte. Und wer weiß es nicht, was für ein furchtbarer Despot der Reim ist? Ich bin kein Insurgent, und ich glaube, unsre Poesie würde, vornehmlich in den sanftern Gattungen, viel verlieren, wenn wir den Monarchen ganz vom Throne stießen, ob es gleich gut ist, seinem Gebiete Grenzsteine zu setzen. Aber doch sag ich mit Wilh. Nikols (in seinem Gedichte de litteris inventis bei Gelegenheit der Drydenschen Uebersetzung des Virgil.)

Carmina, quæ veteres Græci aut
  scripsere Latini,
Barbaricis rhythmis reddita nulla probo.

Denn würklich ein Dichter des Alterthums, noch dazu ein lyrischer, hineingezwängt ins enge Röckchen des Reims, macht eine eben so wunderliche unbeholfne Figur, als ein wohlbeleibter Mann im Schnürleibe machen würde. Warum bediente sich also West nicht lieber der Freiheit

heit seiner Nation? Was zwang ihn, sich außer dem Joch des Sylbenmaßes noch das des Reims aufzulegen, wo er's nicht etwa that, um über desto mehr besiegte Schwierigkeiten triumphieren zu wollen. Schlimm genung für den Franzosen, daß Vers und Reim bei ihm, wie beim Centaur Mensch und Pferd, unzertrennlich zusammengewachsen sind!

Vor zwei Jahren gab ein Ungenannter in Engelland eine Uebersetzung der von West übergangnen sechs Olympischen Oden heraus. Ich kenne diese Uebersetzung nur erst aus dem Critical Review (Dec. 1775), wo ein vortheilhaftes Urtheil darüber gefällt ward. Soviel ich indes aus der dabei von dem englischen Rezensenten eingerükten fünften Olympischen Ode habe schließen können, hat diese Uebersetzung die Fehler der Westischen (auch sie ist in Reimen) aber nicht alle ihre Schönheiten. Eben so frei, aber mit weniger eignem poetischen Feuer.

Die Italiäner haben vornehmlich drei vollständigere Uebersetzungen Pindars. Die erste ist aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts (1631) vom Adimari. Sie ist ebenfalls in Reimen. Das beste ist, daß sich Adimari gleich auf dem Titel nur als Pa-

ra-

raphrasten ankündigt. Und so wollen wir denn seine Arbeit dem Italiäner nicht beneiden, um so weniger, da er just wie Schmid und beinah wörtlich wie dieser den Plan des Dichters immer gehörig zerlegt, und ein künstliches rhetorisches Chrienskelet herauszieht. Schlimme Adspekten! — Die zweite Uebersetzung ist von einem gewissen Gautier, von dem a. 1762 die Olymp., a. 65. die Pyth. Oden herauskamen. Ich setze, da ich diese Uebersetzung nicht selbst kenne, Heyne's Urtheil darüber her. Ornamentis libellus typographicis insignis; nec deest interpretationi elegantia sua, sed græcæ lectionis interdum ne vestigia quidem in Italo interprete videas, qui omnino ex latina versione & ex Adimaro sapere videtur. Laudatur tamen libellus certatim ab Italis. Mit Ende des Jahrs 1776 kam zu Sassari eine neue Uebersetzung heraus, unter dem Titel: Odi scelte di Pindaro. Die Gothaische Zeitung hatte folgendes Urtheil eines Italiänischen Journals darüber eingerükt: „Es scheint, es wär' einmal Zeit, daß wir diesen berühmten Griechen übersetzt bekämen. Allein man kann von allen unsern Uebersetzern sagen, was der bekannte

dra-

dramatische Dichter, Apostolo Zeno von dem einzigen Adimari sagte, nehmlich, er suche oft den Pindar in dem Adimari, ohne ihn jemals zu finden. Gegenwärtiger Uebersetzer ist Herr Joseph Mazari, ehemaliger Professor der griechischen Sprache am Gymnasium zu Mantua. Er hat sich bemüht, den Gang und die hohe Hyperbole seiner Urschrift beizubehalten, aber was hat er damit gewonnen? daß er in mehr Stellen dunkel und prosaisch geworden".

Die Spanier, die überhaupt nur sehr wenige griechische Produkte in ihren doch gewiß nicht unfruchtbaren Boden verpflanzt haben, besitzen in ihrer Sprache nur eine einzige — dafür aber, wie Velazquez versichert, desto schöner übersetzte — Ode Pindars, nehmlich die erste Olympische vom Luis de Leon, einem ihrer besten lyrischen Dichter. Wenigstens führt weder Velazquez in seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst, noch sein Uebersezzer und Scholiast, Herr Dieze, der unstreitig die spanische Litteratur besser als der Spanier selbst kennt, etwas weiter von Pindarübersetzung an.

Und nun von den deutschen Uebersetzungen des griechischen Lyrikers! Vielleicht

führt

führt mich mein Patriotismus zu weit, aber mich dünkt's wenigstens immer, daß unter allen neuern europäischen Sprachen keine der griechischen, d. i. der uns bekannten Vollkommenheit so nahe kommt, als unsre deutsche, versteht sich in Rüksicht auf ihre gegenwärtige, besonders lyrische Ausbildung. Viele Schriftsteller haben die Aehnlichkeit der deutschen Sprache mit der griechischen gezeigt, und unter ihnen glänzt selbst Leibniz (in seinen Collectan. etymol.) velut inter ignes luna minores. Allein sie haben sich fast alle mehr bei einzelnen Wörtern und deren Etymologie verweilt. So nüzlich dergleichen Untersuchungen für den Grammatiker und Historiker sind, so ist doch die Aehnlichkeit noch wichtiger, die man, abstrahirt von einzelnen Wörtern, mehr im eigentlichen Wesen beider Sprachen findet, in ihrem Periodenbau, in der Biegsamkeit zu neuen Wortbildungen, in den Inversionen, Ideenstellungen u. s. w. Freilich ist zwischen beiden Sprachen noch immer ein gewaltiger Zwischenraum. Keuchend und schwerfällig fliegt die deutsche der griechischen nach; nur selten holt sie sie völlig ein, noch seltner überfliegt sie sie, mehrentheils muß sie zufrieden seyn, wenn sie nur immer

ihre

ihre Vorfliegerin im Auge behält. Aber welche andre Sprache fliegt ihr gleich? selbst die lateinische nicht. Um nur eins anzuführen, keine einzige Sprache kann der griechischen ihre poetischen Zusammensetzungen mehrerer Wörter so leicht und glüklich nachbilden als die deutsche. Völlig gleich kommt sie ihr darin freilich nicht. So lang es bloß zwei in eins zusammengeschmolzne Begriffe sind, ist sie fast immer geschikt genug, es nachzumachen. Aber wenn der Grieche drei, vier, ja noch mehr Begriffe zu einem Dithyrambischen Worte zusammenlötet, kommt der Deutsche mehrentheils zu kurz. Wenn z. E. Thetis beim Homer (Il. Σ. v. 54) sich selbst δυσαριστοτοκεια nennt: wie soll der Deutsche dis mit einem Wort geben, welches doch, wenn in der Kopie durchaus nichts verlohren gehn soll, nöthig wäre? Er muß sehr zufrieden seyn, daß er's noch durch; Unglüksmutter eines Helden, oder beßer durch: unglükliche Heldengebärerin geben kann. Denn Unglüksheldenmutter wär' ein ganz andrer Begrif. — Wenn Pindar (zu Anfang der vierten Olympischen Ode) den Jupiter

◡ ◡ — ◡ ◡ —

anredet: ελατηρ βροντας ακαμαντοποδος: wie sollt' ich dis ακαμαντοπους ausdrükken?

Unermüdetfüßig? Aber in der That, dis Wort hat für das Donnerroß zu müde Füße, da es in drei Trochäen daherhinkt,

◡ ◡ — ◡ ◡ —

dagegen das griechische ακαμαντοποδος in seinen rollenden Anapästen dahergalopiert. So sah ich mich denn genöthigt, zu umschreiben: Lenker des Donnergespanns, das mit unermüdetem Fuße dahineilt. Und doch wollt' ich itzt, ich hätte lieber, wenn gleich etwas von dem malerischen des griechischen Ausdruks verloren gegangen wäre, gesagt: Lenker des müdelosrennenden Donnergespanns. — Wo ist ferner eine Sprache, die durch ihre separabeln, und inseparabeln Vorwörter (be, ver, zer, ent, er,) soviel neue, nicht nur philosophische, sondern vornehmlich poetische Zeitwörter bilden kann, durch die sie der Seele, was nur eine Handlung ist, auch nur als eine unzertheilt zeigt, dagegen die mehresten andern Sprachen gewöhnlich — (immer freilich nicht; es wäre auch kläglich —) zu großem Nachtheil des kraftvollen Nachdruks eine Handlung in mehrere zerhakken, und sie so stükweis und todt der Seele vorbeitragen müßen. Wenn Klopstok einmal (ich besinne mich nicht genau) Gott die Welt dem Nichts entwinken

läßt,

läßt, welche Sprache sagt ihm das nach, mit einem die Schöpfungsschnelligkeit eben so stark malenden Wort? — Dis hier ist grade der Punkt, worauf die deutsche Sprache am meisten stolz seyn, und wo sie selbst ihrer sonstigen Siegerin, der griechischen, trotzen kann. Doch zurük von meiner Pindarischen Digression! Vielleicht zieh' ich ein andermal die Parallel zwischen der griechischen und deutschen Sprache weiter fort.

Aber bei aller lyrischen Empfänglichkeit unsrer Sprache und bei aller ihrer noch lange nicht erschöpften Ausbildbarkeit ist dennoch in Rüksicht auf Pindar nur wenig geleistet worden. Virgil erschien schon im 12ten Sek. deutsch (durch Heinr. von Veldek), Terenz im 15ten, Homer im 16ten, Horaz im 17ten u. s. w. Und Pindar? Erst A. 1759 erschienen in dem 2ten Theil der Berl. Litteraturbriefe die ersten Pindarischen Oden, von Steinbrüchel übersetzt. Es waren indes nur drei, die er nachmals weiter ausgefeilt und mit zwei vermehrt, seinen einzlen Trauerspielen des Sophokles angehängt. Sie verdienen unstreitig das Lob, das ihnen nicht nur die Litteraturbriefe, sondern auch Herder in seinen Fragmenten, und Schneider in seinem Versuch über Pindar, erthei-

len. Und ob ich gleich in Erklärung und Uebersetzung mancher einzelnen Stelle nicht einig und zufrieden mit Steinbrüchel bin, so würd' ich doch ungerecht und neidisch seyn, wenn ich nicht gestehn wollte, daß er in die Schönheiten des Dichters eingedrungen, und ihn eine seiner würdige lyrische Sprache reden laßen. Nur wünscht' ich, er wäre hie und da noch kühner gewesen, besonders in Schaffung neuer Pindarischer Ausdrükke.

Nach Steinbrüchel kam Damm. Quantum mutatus ab illo! Er lieferte den ganzen Pindar. Fern sei es von mir, einen Greis beleidigen zu wollen, der würklich keine geringen Verdienste um die griechische Litteratur hat. Wenn's genung wäre, die Sprache, aus der man übersetzt, grammatikalisch gründlich zu verstehen, und wenn's ein Dichter ist, im allgemeinen seinen Sinn zu überschauen: so war Damm sicherlich vor vielen andern der Mann dazu, den Pindar zu übersetzen. Man braucht, um sich davon zu überzeugen, nur sein Homerisch-Pindarisches Wörterbuch oder vielmehr Konkordanz angesehn zu haben; ein Werk, das bei allen seinen Mängeln ungemein brauchbar ist, und nach deßen allgemeinerm Plane ich

mehr

mehr solche Konkordanzen wünschte, versteht sich, über solche Schriftsteller, die sich aus einander erklären laßen, weil einer entweder des andern Ausdruk nachgebildet, oder beide aus einer gemeinschaftlichen Sprachquelle geschöpft haben. — Allein zum Uebersetzer gehört auch Kenntnis der Sprache, in die er übersetzt; Kenntnis ihrer Härte und Biegsamkeit, ihrer Kraft und Mattheit; er muß wißen, was verträgt meine Sprache, was nicht? was ist erhaben darin, was niedrig? was geht allenfalls in der Umgangssprache an, aber nicht in der Büchersprache? und in dieser weiter, welche Ausdrükke und Wortstellungen sind dem Prosaisten, welche dem Poeten eigen? und wieder weiter unter diesen, was schikt sich für die sanftern Gattungen der Poesie, was hingegen für den hohen lyrischen Flug? dann kommt aber noch hinzu, daß der Uebersetzer wenigstens einigermaßen mit seinem Original sympathisieren muß. Er muß seinen Dichter verstehen — aber lange nicht genung! er muß ihn auch fühlen können; kurz, er muß selbst wenigstens ein Quentchen Dichtergeist oder doch Dichterempfindung besitzen. Und nach diesen unleugbaren Erfordernißen war Damm freilich der Mann nicht, der uns einen Pin-

dar verdeutschen konnte. Bei dem allen aber spreche ich seiner Uebersetzung, die auch für mich nicht unnütz gewesen, nicht alle Brauchbarkeit ab. Zwar dem, der den Griechen gar nicht in der Ursprache lesen kann, dem mögt' ich sie nicht empfehlen. Er würde zurükgeschrekt werden, und sich einen schlechten Begriff von Pindars Dichterkraft und Feuer machen, von dem hier freilich kein Funke zu sehen ist. Aber dem, der, von andern Hülfsmitteln entblößt, die griechische Bahn dieses Dichters durchwandern will, und doch gern einen Stab, sich zu stützen, hätte; — dem würd' ich Damms Uebersetzung empfehlen. Sie würde bei ihrer paraphrastischen Wörtlichkeit ihm statt eines Scholiasten dienen, statt eines Wegweisers, der ihm zwar nicht die Schönheiten der Gegend zeigen, aber doch gewiß auf den rechten Weg bringen würde, um dann selbst mit eignen Augen zu sehen, was zu sehen ist.

Die von Schummel in seiner Uebersezerbibliothek angeführte 3te Ol. Ode von Anton, und die 6te von Hohl kenn' ich nicht. Die 14te Ol. Ode in den lyrischen, elegischen und epischen Poesien ist äusserst schleppend und matt. Eben diese Ode

stand

stand vor kurzem im Taschenbuch für Dichter (4te Abtheil. 1775) wo sie zwar nicht in Versen, aber doch in abgesetzten Zeilen also anhub:

Die ihr an des Cephissus Gestaden
Eine ihrer schönen Pferde wegen
Berühmte Gegend bewohnt,
Liederwürdige Königinnen
Des reichen und prächtigen Orchomens,
Der alten Minyer Beschützerinnen,
Grazien! Ich ruf euch an. Höret mich!
Von euch empfangen die Sterblichen
Alle feine Güter,
Und alle Vergnügungen und Annehmlichkeiten,
Die sie geniessen u. s. w.

Ganz anders mit wahrem lyrischen Sturme braust in den Schleswigschen Merkwürdigkeiten der Litteratur (eigentlich in der Fortsetzung erstem Stük 1770) die 9te Pythische Ode daher.

Verkünde Lobgesang
Den Pythussieger Telesikrat
Im flammenden Erzschilde! ruf aus
Mit der Stimme der tiefgegürteten Grazien ihn! u. s. w.

Der Uebersetzer heißt Schummels Uebersetzerbibliothek zufolge (wo vermuthlich durch einen Drukfehler die 8te Pyth. Ode steht) Schönborn. Man sieht's gleich, die Uebersetzung rührt von einem Dichter her, dem lyrisches Feuer im Busen lodert. Aber es ist nicht ganz Pindarisches. Immer zwar der Hauptgedanke des Griechen, aber, wie bei West, nach der eignen Manier des Deutschen gekleidet und gefaltet. Ueberdis ist das Kolorit des Originals durch zu vielen blendenden Farbenauftrag von zusammengesetzten Worten, Inversionen u. s. w., wo der Grieche nichts dergleichen hat, völlig verändert worden.

Ich muß bei dieser Gelegenheit eine Hypothese äußern, die wenigstens manches erklären kann. Mich dünkt von einem eigentlichen Dichter — wol verstanden! vom Versifikatör oder Dichterkenner red' ich nicht — kann man nie eine genaue Uebersetzung eines andern Dichters erwarten: eben so wenig als ein großer Maler eine getreue Kopie nach einem andern großen Meister liefern wird, ohne hie und da seine eigne Manier mit einzumischen. Deshalb bleib' es dem Genie unverwehrt, einmal einem andern Genie, zumal wenn's Aehnlichkeit mit ihm hat, nachzuflie-

zufliegen. Es wird uns eine herrliche Nachbildung liefern, die der Kenner ungern mißen würde, aber eigentliche Uebersetzung? schwerlich. Es wird alle Augenblikke einmal, sich selbst unvermerkt, abfliegen von der Bahn seines Originals, und seinen eigenen Weg seitwärts nehmen. — Der Grund meiner Hypothese liegt nicht tief. Der Uebersetzer muß seinem Original Schritt vor Schritt nachgehen, und eintreten in jeden eingedrükten Fußstapfen. Aber kann das der Mann, der selbst Dichtergenie ist? Er wärs nicht, wenn ers könnte. Als Beläge meiner Behauptung mögen, außer den schon angeführten Exempeln, Pope und Dryden dienen; jener in seinem Homer; dieser in seinem Juvenal, Persius und Virgil. — Aber hier wird mir alle Welt Ramlern als Horazübersetzer entgegenrufen. Ich könnte antworten: Wo ist Regel ohne Ausnahme, Hypothese ohne Instanz? Aber bei Ramlern trift ein äußerst seltner Fall ein. Sein und Horazens Genie sind überhaupt Zwillingsbrüder, die, so lange man sie nicht ganz genau ansieht, völlig ähnlich scheinen, und nur durch den Rok unterschieden werden. Unter solcher Voraussetzung, wer konnt' uns da den Horaz beßer übersetzen

 als

als Ramler? — Und sollten nicht doch zuweilen einige feine Eigenheiten durchschimmern, manche würkliche Schönheit, die der Römer nicht hat, oder die doch bei diesem mehr im Schatten steht? (Man vergleiche einmal die 18te Ode im ersten Buche) — Wenn doch diejenigen dis beherzigen wollten, die in einsweg schreien: „Sieh da Ramler! Ueberall in seinen eignen Oden bloßer Nachahmer Horazens! Was will er Sklave seyn, er, der frei seyn könnte?“ — Aber, meine Herren, was kann denn Ramler dafür, daß sein und Horazens Genie so ganz aus einer Masse geformt sind? Hätte Ramler unter August, Horaz unter Friedrich gelebt — armer Horaz! Er ist weiter nichts als Nachahmer Ramlers, würd' es dann heißen.

Endlich der neueste Versuch einer Pindarübersetzung vor dem meinigen ist die erste Pyth. Ode (im Jan. des deutschen Mus. 1777) von Herrn Voß. Fern sei's von mir

vt ego illi detrahere ausim
Haerentem capiti multa cum laude coronam!

Als Dichter ist er bekannt genung, hier sieht man an ihm nicht bloß den Dichter, sondern auch den mehr als gewöhnlichen Kenner

Kenner der griechischen Sprache, würdig Heyne's Schüler zu seyn. Er übersetzt lange nicht so frei als Schönborn, doch kann auch er sich nicht immer völlig selbst verleugnen. Auch wünscht' ich, er wäre nicht durch zu gewagte Inversionen an manchen Stellen zu dunkel geworden, wo ihn gewöhnliche Dichterleser schwerlich ohne Vergleichung des Originals, wenn sie's können, verstehen mögten. Doch kurz — ohne Ziererei, betrit Herr Voß einst mit einer ganzen Pindarübersetzung den Kampfplatz, und besiegt mich — ich müßte eigenliebiger seyn als ich bin, wenn ich das für schwer hielte — so wünsch' ich ohne kindischen Neid dem Publikum Glük, und seh's geruhig an, wenn unpartheiische Hellanodiken ihm den Siegerkranz aufsetzen. Doch wünscht' ich ohne Rüksicht auf mich selbst, er lieferte uns zuvor die Odyssee, wie er angefangen.

Meine Ankündigung und Probe (im April des deutschen Mus. 1777) war schon abgeschikt, als ich erst Herr Voßens Probe (im Januar) zu sehen bekam. Hätt' ich sie früher gelesen, vielleicht wär' ich dann zu schüchtern gewesen, in sein Feld hineinzuschreiten. Auch noch nachher wär' ich's gewesen, hätten mich nicht Männer

ermun-

ermuntert, deren Zuruf mir unmöglich gleichgültig seyn konnte. Unter ihnen war mir vorzüglich Eberts Stimme wichtig — die Stimme eines Imperators im Uebersetzerheer, noch mehr die Stimme eines geschmakvollen Kenners der griechischen Litteratur. Wer kennt ihn nicht als einen solchen aus seinen Anmerkungen zum Young, die eine reiche Ernte griechischer Belesenheit sind? Mögt's ihm nur gefallen, seinen vertrauten Umgang mit der Muse Griechenlands auch noch in andern näher dahinabzwekkenden Arbeiten gemeinnützige Frucht tragen zu laßen. Was mich indeßen mehr als alles andre die Bekanntschaft eines Eberts schätzen läßt, ist der unverstellt freundschaftliche Karakter des treflichen Mannes. Diesem hatt' ich's zu danken, daß er einige meiner übersetzten Oden (könnten sie sich doch alle damit rühmen!) in Vergleichung mit dem Original durchlas, und mir mit seinem nie beleidigenden Freimuth über dis und jenes seine Gedanken sagte. Auf sein Anrathen hab' ich manchen einzlen Ausdruk umgetauscht, manche Stelle, wo ich ihm zu frei dünkte, umgeändert.

Und hier ist grade der schiklichste Ort, mich noch kurz über die allgemeinen Grundsätze

sätze zu erklären, nach welchen ich übersetzte. Zwei Klippen sind's, dacht' ich, vor denen sich niemand so sehr als der Uebersetzer eines Dichters hüten muß; hier zu sklavische Wörtlichkeit, dort zu ungebundne Freiheit. Was Phöbus dem Phaeton, das rief mir mein Genius zu, als ich einstieg in den schwankenden Nachen: Medio tutissimus ibis. — Cowley sagt schon: wenn jemand den Pindar von Wort zu Wort übersetzen wollte, so würde man glauben, ein Rasender habe den andern übersetzt. Sehr wahr! Aber wenn nun auch wieder auf der andern Seite durch zu große Freiheit alle Eigenheit des Dichters wegübersetzt wird? Eins so schlimm wie's andre, das letzte allenfalls noch schlimmer!

Ich machte mir's also ferner zur Regel: so lang es die deutsche Sprache im allgemeinen, und die poetische insbesondre erlaubt — so lang übersetze wörtlich. Uebertrag' also die Bilder des Dichters, wenn sie nur irgends übertragbar sind. Eine solche Wörtlichkeit wird deine Uebersetzung poetischer machen. Diesem Grundsatz folgt' ich besonders in Uebertragung der zusammengesetzten poetischen Beiwörter, zumal da eben hier die deutsche Sprache mit ihrer Biegsamkeit zur Zusammen-

setzung

setzung uns einen Vortheil gewährt, dessen alle Sprachen, besonders auch die lateinische entbehren, und den Begriff entweder zertheilen oder verallgemeinern müssen, so daß sie z. E. αργυροπεζος, λευκωλενος, χλιδανοσφυρος, ιοπλοκαμος u. s. w. auf gut Hesychisch απο μερους weiter nichts als schön seyn lassen. Wohl wahr! Aber wenn ich allen Detail des Dichters verallgemeinere, so hört's auf Dichtersprache zu seyn, es wird kalte Prosa. Wenn ich z. E. in der 10ten Ode das ευωπις σελανα bloß übersetzt hätte; der schöne, nicht, der schönäugige Mond, oder in der 13ten das εγχεικεραυνος nicht dreist übersetzt hätte: blitzbespeert, sondern es bloß so viel als fulminator seyn lassen — wie unpoetisch gegen das Original wäre meine Uebersetzung geworden! — Eben diese Wörtlichkeit beobachtete ich bei manchen Substantiven und Zeitwörtern, daß ich sie lieber nach ihrer eigentlichen sinnlichen Grundbedeutung übersetzte, als nach der davon abgeleiteten intellektuellen, wenn gleich vielleicht gewöhnlichern. Daher hab ich z. E. παλαμη mehrentheils durch Hand gegeben, wenn gleich alle Uebersetzer und Erklärer vor mir Hülfe, Geschiklichkeit oder etwas dem ähnliches daraus gemacht hatten.

Eben

Eben darum übersetzt' ich κλυτος einigemal nach seiner Urbedeutung (hörbar), wo mir diese poetischschiklicher schien, als die abgeleitete gewöhnliche Bedeutung: berühmt. — Eben dieser Grundsatz von poetischer Wörtlichkeit nöthigte mich denn auch, hie und da, der Analogie gemäß, ein neues Wort zu schaffen. Pindar selbst hat seine Sprache sicherlich mit vielen neuen Wörtern bereichert, und eben dadurch ertheilt er seinem Uebersetzer das Privilegium, ein gleiches zu thun. Ich wär' ein Thor gewesen, wenn ich bei der Lenksamkeit der deutschen Sprache keinen Gebrauch davon gemacht hätte. Vielleicht indessen wirft man mir an einigen Stellen zu große Freiheit vor. Allein in der That, unter allen bisherigen Pindarübersetzern dünk' ich mir noch immer der wörtlichste gewesen zu seyn, so lange sich nehmlich das Wörtliche und das Poetische nur irgends vertragen wollten. Nur an ein Paar Stellen hab' ich einem Pindarischen Bilde, das sicherlich in seiner Sprache edel war, aber wörtlich in unsre übertragen unedel werden mußte, ein andres, aber nie ein völlig heterogenes untergeschoben. Wenn z. E. Pindar in der 6ten Olympischen Ode v. 12 sagt; εν τουτῳ πεδιλῳ

δαι-

δαιμονιον πεδ' εχει, so konnt' ich doch wohl unmöglich wörtlich übersetzen: auch er hat den glüklichen Fuß in diesem Stiefel. Ich sah mich also genöthigt, ein andres ähnliches Bild zu suchen, und übersetzte: Auch er hüllet die glükliche Schulter in dieses Gewand (*). Aus eben der Ursache wählt' ich zuweilen eine andre Ideenstellung, als ich im griechischen fand, wenn diese, genau nachgebildet in unsrer Sprache, matt oder hinkend geworden seyn würde, was sie in der Sprache des Originals vermuthlich nicht war. Ich weiß zwar, daß schon Longin von unserm Dichter behauptet, er sinke zuweilen. Aber unmöglich kann ich das soweit ausdehnen, als sei er je zur eigentlichen platten Prose herabgesunken.

Warum ich aber in Prosa übersetze, das mag folgende Stelle der Litteraturbriefe

(*) Eben fällt mir ein, ob nicht diese Stelle doch noch anders erklärt werden könnte, wenn wir das πεδιλον hier bedeuten ließen, was es Ol. 3. v. 9. bedeutet (πεδιλον Δωριον). — Takt, Rhythmus. Dann würd' ich ohngefähr so übersetzen: Auch er hebet nach diesen Akkorden den glüklichen Fuß. Diese Erklärung würde zu den von dem Dichter unmittelbar vorher genannten Gesängen sehr gut passen.

briefe (bei Gelegenheit der Steinbrüchelschen Probe) für mich beantworten. — „Ich weiß, Sie erwarten nicht, daß die „Uebersetzung in Versen seyn werde. Der „einzige Deutsche, wollt' ich fast sagen, „hat die Freiheit, seine Prose so poetisch zu „machen als ihm beliebt; und da er in „dieser poetischen Prose am treusten seyn „kann, warum soll er sich das Joch des „Sylbenmaßes auflegen, wo er es nicht „seyn könnte". Eben darum übersetzsetzte Ebert seinen Young und Glower in Prose, und aus eben der Ursache, vermuth' ich, will selbst Klopstok einige Stükke der Iliade in Prose übersetzen, wie der Graf Stolberg in dem Vorbericht zu seiner eignen homerischen Uebersetzungsprobe versichert. Freilich ist's richtig, daß bei Uebersetzung eines Dichters in Prose viel verloren gehn müsse, besonders in Ansehung des poetischen Wohlklangs. Aber nicht minder richtig ist's, daß auch bei einer metrischen von einer andern Seite, in Ansehung der Stärke und vollen Darstellung des Sinns, eben soviel, wo nicht mehr verloren geht. Wer überdis mit den Pindarischen Sylbenmaßen nur halb bekannt ist, die troz allen Grübeleien Schmids

und Pauw's dennoch an manchen Stellen noch sehr hin und her schwanken, der wird mir leicht zugestehen, daß die Nachbildung derselben noch ungleich mehrern Schwierigkeiten unterworfen sei, als die der Horazischen. Und wie wenigen ist's gelungen, den Wohlklang dieser letztern vollkommen aufzufassen, und glüklich nachzuformen! Aber in welchem andern Sylbenmaß hätt' ich übersetzen sollen? in einem selbstgewälten lyrischen? Aber so wäre von Pindars Numerus doch noch immer unendlich viel verloren gegangen. Also dünkte mich das beste, Prose zu wählen, und diese möglichst numerös zu machen. Vielleicht findet sie mancher zu eintönig numerös, wegen der vielen hexametrischen und pentametrischen Ausgänge. Aber eben dadurch sucht' ich meine Prose dem Sylbenmaß um so näher zu bringen. Und soll der wiederkehrende Numerus nur bei einer metrischen Uebersetzung, Schönheit; bei einer prosaischen Fehler seyn?

Nur noch ein Paar Worte von den Hülfsmitteln, die ich bei meiner Arbeit gebraucht. Ich müßte nicht wissen, was für Verdienste Heyne um die griechische Litteratur überhaupt — wenn das

Studium

Studium derselben wieder auflebt, so ist er eine Haupttriebfeder — und besonders um den Pindar hat, wenn ich nicht seine Ausgabe zum Grunde gelegt hätte. Wie viel der Dichter ihm zu danken hat, kann keiner leicht besser empfunden haben, als ich. Er wird ihm noch mehr zu danken haben, wenn erst sein versprochner Kommentar erscheint. Oft sehnt' ich mich bei meiner Arbeit darnach, und eben so oft stieg der Wunsch bei mir auf, ein eigentlicher Schüler des herrlichen Mannes gewesen zu seyn. Daß ich aber dennoch zuweilen in meinen Erklärungen von ihm abgegangen, und entweder einer ältern oder meiner eignen gefolgt bin, das kann ein Heyne nicht übel nehmen, und niemand, der aus eigner Erfahrung weiß, wieviele Stellen unsers Dichters mehr als einer Auslegung fähig sind, und daß es oft von der Laune, in welcher wir uns grade befinden, abhängt, auf welcher Seite wir mehr Gewicht zu sehen glauben. Kenner mögen meine hie und da gewagte Erklärungen und Konjekturen wägen. Ich lasse sie gern fahren, wenn sie sie zu leicht finden.

Außer Heyne's Ausgabe hatte ich noch eine Menge Ausgaben bei der Hand, vornehmlich aber die Schmidsche, Benediktsche und Oxforder. In dieser letztern las ich besonders die ältern und neuern Scholiasten sorgfältig durch. Eine der unangenehmsten, langweiligsten Lekturen unter der Sonne! Und doch fand ich in dem Scholienwuste öfters noch manches, was meine Vorgänger übersehen oder nicht geachtet hatten. Des Aemil. Portus Pindarisches Lexikon und des Aretius Kommentar legt' ich bald bei Seite. Brauchbarer war mir Damms Konkordanz über Homer und Pindar, weil ich dadurch in den Stand gesetzt ward, diesen mir zuweilen aus jenem zu erklären. Auch verschiednen der vorher von mir rezensirten Uebersetzungen hab ich manches zu danken, vornehmlich den 5 Oden von Steinbrüchel, die ich, wie das jedes spätern Uebersetzers Pflicht ist, nutzte, ohne doch, wie man's aus der ersten besten Vergleichung sehen kann, Plagiarius zu werden.

Man sieht, ich hatte eine Menge Wegweiser. Sehr oft kam's, daß der eine

eine sagte: rechts! der andre: links! Unwillig und eigensinnig folgt' ich dann oft keinem von beiden, sondern ging meine eigne Strasse. Sie war vielleicht nicht die rechte; aber wenn man bei sovielen Kreuzwegen, wo so mancher wakkre Mann schon irre ging, auch dann und wann sich einmal verirrt — darf man doch wol Verzeihung und freundschaftliche Zurechtweisung erwarten.

Meine Anmerkungen sind freilich größtentheils Kompilation, aber Kompilation, die mir bei den häufigen Widersprüchen der Kommentatoren oft sauer genung geworden. Sie sind ferner öfters sehr trivial. Aber man bedenke, sie sind größtentheils für Ungriechen, oder für den, der nur eine Ausgabe ohne exegetische Erläuterungen zur Hand hat. Kann sie doch jeder überschlagen, der sie nicht braucht. Oft ist indes selbst einem eigentlichen Gelehrten ein ihm sonst sehr bekannter Umstand entfallen, und dann muß es ihm lieb seyn, des mühsamen Nachschlagens überhoben zu werden. Ueberdies schützt mich das Exempel aller meiner Vorgänger, die zum Theil noch weit bekanntre Sachen erklä-

ren. Sozzy z. E. erzählt bei jeder bloß erwähnten Gottheit ihre ganze Genealogie und Geschichte weitläuftig. So arg hab ich's doch nicht gemacht. Ich dachte wie der brave Erasmus Schmid, der in der Vorrede zu seiner Ausgabe sagt: In mea ἐξηγήσει non tantum ea, quae majoris momenti ſunt, ſed etiam minora tractavi. Neque enim doctis mea emitto ſed diſcentibus, & Pindarum tam in minimis quam in maximis *quemvis* cupio intelligere.

Was mir itzt selbst misfällt, ist die auffallende Disproportion in meinen Anmerkungen, da mitten unter denen, die dem Ungriechen oder Anfänger bestimmt sind, auch wieder solche vorkommen, worin eine neue Erklärung den Kritikern zur Prüfung vorgelegt wird, oder worin ich mich wegen meiner Uebersetzung von dieser oder jenen Stelle rechtfertige. Dis letztre hielt ich zuweilen darum für nöthig, um manchem Beurtheiler, der uns wunder was neues vorzudociren denkt, stillschweigend dadurch zurufen zu können: Schon bedacht! — In den künftigen beiden Abtheilungen (die Nem. und Isthm. Oden nehm' ich zusam-

men,

men) werd ich durch Trennung der zweierlei Anmerkungen diese Disproportion zu vermeiden suchen. Auch werden alsdann die Anmerkungen überhaupt etwas sparsamer werden, zumal weil ich alsdann vieles schon gesagte voraussetzen kann; wiewol ich doch auch hier manches mehr als einmal gesagt habe, um derentwillen, die die Oden nicht nach der Ordnung zu lesen Lust haben.

Ich hatte in meiner Ankündigung zugleich eine Vorabhandlung über die Kampfspiele versprochen. Ich fing an, und ob es gleich nur Auszug aus Gilbert West's weitläuftiger Abhandlung über die Olympischen Kampfspiele werden sollte, so sah ich doch bald, es würde zu einer Vorabhandlung zu viel werden, zumal da ich doch in den Anmerkungen das zu jeder Stelle gehörige sagen mußte. Allein um den Pindar ganz verstehen, ganz fühlen zu können, muß man durchaus im Stande seyn, sich im Geist in jene Zeiten und Gegenden zurüksetzen zu können, wo ein Olympischer Kranz, wie Cicero sagt, eben so viel galt, als bei den Römern ein Triumph ihrer Imperatoren. Dazu ge-

hört aber unstreitig eine vollständige Kenntnis von der Geschichte und Einrichtung der Kampfspiele. West's Abhandlung ist ohne Zweifel das beste darüber; zumal da sie nicht bloß trokkene Erzälung ist, sondern auch hie und da manches trefliche philosophische Raisonnement in Rüksicht auf die Kampfspiele enthält. Ich frage daher an, ob, weil das Original doch etwas selten in Deutschland ist, eine Uebersetzung davon nicht ganz unwillkommen seyn würde? Ich würde in diesem Fall zugleich einige Anmerkungen und Zusätze hinzufügen; in jenen manches, wie es mir Vergleichung der Quellen und andrer Abhandlungen an die Hand geben würde, näher bestimmen, berichtigen u. s. w; in diesen, weil sich West nur auf die Olympischen Spiele einschränkt, eine Liste der anderweitigen Kampspiele liefern, und (was vornehmlich die Isthmischen, Nemeischen und Pytischen Spiele betrift) ihre Eigenheiten kurz erzälen. —

Mit meiner Pindarverdeutschung werd' ich nun freilich wie jeder andre erfahren müssen, was der Bakkalaur Carasco zum Ritter Don Quixote sagt: „Wer ein

Buch

Buch drukken läßt, macht immer ein großes Wagestük. Denn von allen unmöglichen Dingen ist das das unmöglichste, es allen Lesern recht zu machen". Aber ich werde mich auch hinlänglich belohnt halten, wenn ich diesem oder jenem, der ohne selbst griechisch zu verstehen, doch gern wüßte, was Pindar für ein Dichter war, wenigstens zu einer halben Bekanntschaft mit ihm verhelfe, oder, wenn ich in einem andern Muth und Lust erwekke, sich an die Urschrift zu machen, um es dann selbst zu fühlen, wie weit auch die sorgfältigste Uebersetzung zurükbleibt, und daß sich Ideale wol zeichnen, aber desto schwerer in der Natur auffinden laßen. Vielleicht ist meine Arbeit selbst manchem mündlichen Erklärer Pindars nicht durchaus unbrauchbar. Denn auch der gründlichste Philolog muß es oft erfahren haben, daß einen Dichter verstehen, und ihn übersetzen zwei ganz verschiedne Dinge sind. Wenn ich übrigens dem Dirceischen Schwan nur nicht ganz die Flügel verschnitten habe, so tröst' ich mich und meine Leser in Ansehung des weitern mit Horaz:

— Vitiis teneor: fortaſſis et illinc
Largiter abſtulerit longa aetas, liber amicus,
Conſilium proprium; neque enim cum lectulus, aut me
Porticus excepit, deſum mihi. —

Erſte

Erste Olympische Siegshymne.

Dem Syrakuser Hiero. (1)

Hiero hatte im Wettreiten mit seinem Pferde Pherenikus gesiegt. Der Dichter rühmt seine Gerechtigkeit und Weisheit, und schweift zugleich sehr natürlich in die Geschichte des Pelops über, ehmaligen Königs von Elis und Pisa, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden. — Gilbert West, der englische Uebersetzer, will aus einigen Ausdrükken in dieser Ode schließen, sie sei vom Pindar an der Tafel des Hiero bei seinem Siegsgastmal, wo noch mehrere Dichter, etwa Simonides und Bakchylides, zugegen ge-

wesen, abgesungen worden. Mir scheint indessen diese Vermuthung zu weit hergeholt und der eigentlichen Bestimmung einer solchen Siegshymne widersprechend.

Unter den Elementen gebüret dem Wasser der Preis, (2) und gleich der lodernden Flamm' in der Nacht (3) schimmert das Gold aus dem stolzen Reichthum hervor. Aber willst du, mein Geist, Siege besingen, o so suche dir kein mildererwärmend Gestirn, als der Sonne Tagesglanz, wenn sie die Aetherwüste (4) durchstralt — noch glorreichere Kämpfe, als die Kämpfe Olympia's.

Sie beschwingen (5) mit brausenden Hymnen die Seelen der Dichter, daß sie den Sohn Saturns in Hiero's reichem Glükspallaste besingen.

Der Gerechtigkeit Zepter führt er im heerdenreichen Sizilien, pflükte jeglicher Tugend (6) Blume sich ab, und stralet im blühenden Schmuk harmonischer Lieder, die wir im Rundgesang oft, um die trauliche Tafel herum, frölich ihm tönen. (7)

Wolauf dann! nimm die Dorische (8) Cither herab von der Wand, wenn Pisa's (9) und des Pherenikus (10) Ruhm dir

dir mit süßem Entzükken den Busen schwellt. Ha! wie flog er beim Strome des Alpheus (11) ungespornet über die Rennbahn dahin, daß er in des Triumphes Schooß seinen Syrakusischen Herrn, den rosseliebenden Fürsten trug!

Nun stralet sein Ruhm im heldenzeugenden Pflanzstaat des lydischen Pelops, (12) welchen Neptun, der mächtige Erdumgürter einst liebte, nachdem ihn, die Schulter von Helfenbein leuchtend, aus dem blinkenden Kessel Klotho heraushob (13). —

Traun! manch Wunder geschieht, (14) und oft täuschet ein Märchen im bunten Fabelschmuk mehr als die Wahrheit der Sterblichen Herz. Denn der Dichtung Zauberreiz, der alles dem Menschen versüßt, kleidet die Fabel in ein ehrwürdig Gewand, und schaft dem unglaublichen selber oft Glauben. Doch der Folgezeit Tage sind die bewährtesten Zeugen. — Nur mit Ehrfurcht rede der Mensch von den Göttern; kleiner ist dann seine Schuld. (15)

Auch von dir, Sohn des Tantalus, will ich itzt singen, was noch kein Dichter sang. Als dein Vater in sein geliebtes Sipylum (16) zum heiligen Wechselmal die Götter einlud, da bezwang den Gott, der den Dreizak mächtiglich führt, der Liebe Gefühl, und auf

dem goldenen Wagen trug er dich, seinen Raub, zum hohen Pallaste des weitangebeteten Jupiters, wo zuvor schon Ganymedes hinkam zu gleichem Dienste für Zeus. (17)

Als dich verschwundenen nun kein spähender Forscher der Mutter zurükbrachte, streute der neidischen Nachbaren einer das dunkle Gerücht aus, deinen Leib mit dem Schwerdte zerstükt und im gluthschäumenden Wasser gesotten, hätten die Götter am Nachtisch geschmaust. (18)

Doch der Seligen einen gefräßig zu nennen, ist Wahnsinn. — Ich schaudre zurük. Oft schon faßte der Grimm der Götter den Lästrer.

Ehrten je des Olympus Wächter einen der Erdenbewohner, warlich — Tantalus war's. Doch ihn berauschte der volle Becher des Glüks. (19) Da ergrif den Stolzen die Rache mit schwergewapneter Faust. Denn der Vater der Götter hing einen gewichtigen Stein über ihn auf. Ewig strebt er, ihn vom Haupte zu wälzen, doch ewig flieht ihn die Freude. (20)

Also lebt er, der vierte Gequälte, mit seinen drei Qualgenossen, (21) das hülflose Leben in ewigem Jammer. Denn er entwandte den Göttern ihren Nektar und ihre Ambrosia, durch die sie ihm selbst Unsterblichkeit liehn,

liehn, und bewirthete sterbliche Gäste damit. —

Trügender Wahn, wenn du deiner Thaten eine dem Auge der Gottheit hoffst zu verhüllen!

Drum sandten die Unsterblichen ihm den Sohn wieder zurük zum schnellwelkenden Menschengeschlecht. (22) Aber als ihm in lieblichblühender Jugend Milchhaar das bräunliche Kinn umzog, sehnte sein Herz sich nach der ausgebotnen Vermälung mit der gepriesenen Hippodamia, der Königstochter des Herrschers von Pisa. (23)

Da ging er beim Dunkel der Nacht einsam ans schäumende Meer, und rief zum fürchterlichbrausenden Schwinger des Dreizaks. Ganz nah' erschien ihm der Gott. Und nun betet' er:

„Auf, Neptun, wenn Cypriens holde Geschenke dich rühren, o so hemme des Oenomaus ehernen Speer, und sende mich auf dem schnellsten deiner Wagen nach Elis, daß ich durch dich den Sieg mir erjage. Dreizehn liebende Jünglinge schon durchbort' er, und noch verschiebt er (24) der Tochter Vermälung. — Ha! den weibischen Zärtling nur ergreifen nie große Gefahren! Aber wer dennoch einst sterben muß, was wollt' er umsonst ein ruhmloses Alter verzehren, im

Schooße der Dunkelheit sitzend, von jeder Heldenthat fern? — Nein, ich wage den Kampf. Verleihe nur du mir glüklichen Ausgang.„

Er sprach's, und faßte mit nicht vergeblicher Bitte die Seele des Gottes, der ihn mit Wonne durchglühte, da er einen goldenen Wagen ihm gab, und mit Flügelschnelle rastlosrennende Rosse.

Mit ihnen flog er dem Grimm des Oenomaus vorüber, und ersiegte sich die Jungfrau zur Gattin. Sie gebar ihm sechs Führer der Völker, die alle zur Tugend aufstrebten. Herrliche Todtenopfer geneußt er nun, schlummernd am Strome des Alpheus, und seinen Grabhügel verherrlichen ringsum die Kämpfe neben dem Altar, (25) dem sich Schaaren von Fremdlingen nahn.

Fern aber stralt der olympischen Kämpfe Ruhm von der Rennbahn des Pelops, wo rasche Schenkel wetteifern, und straffgespannete Jugendkräfte. Dem Sieger verleihet sein Kampflohn honigte Wonne sein übriges Leben hindurch. Ist auch eine der Menschenfreuden größer als die, die jeden Morgen zurükkehrt? —

Auf! Kränzen soll ich izt den Sieger dort mit dem Aeolischen Liede (26) nach den Gesetzen des Rosselaufs. Warlich ihm, meinem

nem Gastfreunde, mag von den lebenden Menschen keiner der Weisheit oder der Herrschermacht Doppelvorzug bestreiten. Keiner verdienet denn mehr als er mit lauten Akkorden gepriesen zu werden.

Sieh! die schützende Gottheit, o Hiero, wacht für deine Wünsche mit zärtlichem Herzen. Weichet ihr Schutz nicht von hinnen, o so steig' ich — dis hoffet mein Geist — noch einmal hinauf zu Kronions (27) hellbesonnetem Hügel, und sing' auf gebahnetem Liederpfad dir zum rennenden Wagen noch süßern Gesang. Mir befiedert die Muse mit Kraft den gewaltigen Pfeil. — —

Hiehin schwingt einer der Menschen, dorthin der andre sich auf. Aber den Fürsten thürmt sich der höchste Gipfel empor. Blikke nicht weiter hinaus! O walle stets auf dieser Höhe durchs Leben dahin! und mir werde das Glük, stets an der Seite solcher Sieger zu wandeln, aller Orten in Gräcien leuchtend durch meinen Gesang! —

---

(1) Es ist hier der Ort nicht, mich weitläuftig auf die historische Untersuchung einzulaßen, ob Hiero zur Zeit des hier besungnen Siegs schon würklich König von Syrakus war, oder nicht. Fiel dieser Sieg in die 73ste Olympiade, wie der Scholiast behauptet, (wenn die Lesart richtig ist) so war er's freilich noch nicht. Denn damals war selbst

 noch

noch nicht einmal sein Bruder Gelon König von Syrakus, sondern nur noch von der Stadt Gela. Erst in der 74sten Ol. eroberte Gelon Syrakus, und überließ seinem Bruder Hiero die Herrschaft von Gela. — Aber offenbar heißt doch Hiero hier König, wenn gleich nicht ausdrüklich von Syrakus? Wollte man mit einigen Gelehrten sagen: Pindar nennt ihn so, weil doch sein Bruder König und er selbst vermuthlicher Thronerbe war, — so sind in dieser Ode zu viel Stellen, (z. E. v. 18-20) die sich nur mit der größten Gewalt unter das Joch dieser Hypothese beugen laßen. Entweder also müßten wir mit Gilbert West annehmen, daß Hiero schon vorher, eh er nur noch König von Gela ward, über eine andre kleine Stadt in Sizilien geherrscht — Aber wo ist der historische Beweis davon? und wie kam alsdann Hiero dazu, sich bey den olympischen Spielen als einen Syrakuser anzugeben, welches er allenfalls nachher thun konnte, da sein Bruder König von Syrakus war? — oder aber, welches das beste und sicherste ist, wir müssen mit dem eben so großen Historiker als Kritiker Heyne annehmen, daß die 73ste Olympiade des Scholiasten in die 74ste, oder noch besser in die 75ste zu verwandeln sei, als in welcher Hiero seinem Bruder in der Herrschaft von Syrakus folgte.

(²) Nach der Philosophie des Thales und einiger andern war das Wasser die Urquelle und der Grundstof aller Dinge. — Der Sinn ist: so wie das Wasser das vorzüglichste unter allen Elementen, und das Gold unter den Metallen ist, und wie die Sonne alle übrigen Sterne verdunkelt, so haben auch die olympischen Kampfspiele vor allen andern den Rang. Die Vergleichung ist nur pindarisch

darisch vorgetragen, und Vergleichung in Vergleichung geflochten.

(3) αιθομενον πυρ übersetzt Herr Vanvilliers: comme ces feux, qui s'allument à leur propre foyer. Er deutet es also auf die Sterne, und erkläret es für platt und unpoetisch, eine bey Nacht lodernde Flamme darunter zu verstehen. Aber umgekehrt! Ein nächtliches Feuer, vornehmlich ein vom Bliz entzündetes, giebt hier offenbar eine stärkere, sinnlichere Idee, als der bloße Schimmer der Sterne. Es ist eine gesuchte grammatikalische Grübelei, die sich am wenigsten beim Pindar anbringen läßt, wenn Herr V. seine Dollmetschung daraus beweisen will, daß αιθομενον das Medium sei, und also nach einer reciproken Bedeutung ein sich selbst entzündendes Feuer heissen müsse. Ich habe im allgemeinen nichts gegen L. Küsters Theorie über die Medienform der Zeitwörter. Aber kann's denn hier nicht eben so gut das Passivum seyn?

(4) Aetherwüste — Wie malerisch ist dieser einzige Ausdruk! Die Sonne erscheint — und alle Sterne fliehen. Der Aether wird eine Wüste, nur allein von der Sonne bewohnt. — Einige erklären den Ausdruk so: Weil der Aether von lebenden Wesen unbewohnt sei. Wie matt! brauch' ich nicht erst zu sagen. —

(5) Gewöhnlich wird das αμφιβαλλεται als eine vom Bekränzen entlehnte Metapher erklärt. Die Hymne wird dem Dichter, oder dem Sinne gemässer, von dem Dichter andern gleichsam als ein Kranz aufgesetzt. Ich ergänze die Idee, die in diesem Worte liegt, auf eine andere Art: Die Hymnen sind gleichsam Fittige, die die Seele des Dichters umgeben. — Nach der Sprachform

gehn beide Ergänzungen an. Denn an und für sich bedeutet αμφιβαλλεται doch auch noch nicht so viel als πλεκεται, wie's der Scholiast erklärt, sondern auch hier muß ich noch eine Idee hinzudenken, wodurch die allgemeine Idee des Umgebens näher bestimmt wird. Es frägt sich bloß, welche Ergänzung lyrischer, pindarischer ist. — Pyth. 5. v. 41. (αμφεβαλε γεϱας κομαις) kommt freilich dis Wort in der ersten Bedeutung vor, aber da wird eben durch das beigesetzte κομαις die Bedeutung bestimmt, dahingegen hier mit dem μητιεσσι die Bedeutung des Bekränzens schwerlich und höchstens nur sehr gezwungen in ein Bild zusammenschmilzt. — Der Sohn Saturns, den in Hiero's Pallaste die Dichter besingen, ist Jupiter, weil diesem vornehmlich die olympischen Kampfspiele geheiligt waren.

(6) Ich übersetze das so oft im Pindar vorkommende αϱετη beständig durch Tugend, weil dis Wort, Trotz aller seiner itzigen Unbequemlichkeit zur Ausdrükkung des griechischen, doch noch immer das beste dafür ist. Nur freilich muß man sich nie bei der pindarischen Tugend alles das denken, was sich itzt der Moralist bei dem Worte zu denken pflegt. Die αϱετη Pindars sowol als Homers ist noch lange nicht der abgezogne, entsinnlichte Begrif, der sie nachher bey den spekulirenden Philosophen ward; keine moralische Richtigkeit und Vollkommenheit, sondern bloß körperliche Stärke mit Kraft und Muth der Seele vereint, und beim Pindar mehrentheils noch spezieller bloßer Kampfruhm. Genaue Kombination sowol, als Zergliederung des so zusammengesetzten metaphysischen Begrifs moralischer Tugend war dem heroischen Zeitalter, wo Stärke und kühner Muth das höchste Ziel der Menschheit waren, bedingt unmöglich; und wenigstens

nigstens sehr schwer für das drauf folgende poetische und noch nicht genau philosophische Zeitalter von Homer bis Pindar. Denn auch die Philosophen dieser Periode waren, wenn ich so sagen darf, poetische Philosophen. — Und so ists bei allen Nationen. So lange ihr heroisches Zeitalter daurt (und dis hat ja, nach Herrn Wieland, jedes Volk) — so lange ist auch der Begrif Tugend bloß heroisch. Die folgenden Zeitalter behalten alsdann zwar dasselbe Wort, verfeinern aber den Begrif; und so wie ihre Begriffe überhaupt sich immer weiter ausdehnen, und vom individuellen zum allgemeinern stuffenweis aufsteigen, so verhält sich's besonders mit diesem Begrif. So ging's mit der Virtus der Römer, so mit der Tugend der Deutschen, die ursprünglich und etymologisch nichts mehr als die ἀρετη der Griechen und die Virtus der Lateiner ist.

(7) Bei den Gastmälern der Griechen ward eine Laute rund um den Tisch herumgegeben, und einem jeden Gast überreicht. Hiero hatte aber immer mehrere Dichter bei sich an seinem Hofe. — Uebrigens mögt' ich aus dieser Stelle nicht eben, mit den mehresten Auslegern, Hiero's eigne musikalische Geschiklichkeit, die ich doch unangefochten laße, herexegesiren. Der natürlichste Sinn ist wol, daß er bloß als Gegenstand der dichterischen Gesänge vorgestellt wird.

(8) Dis Beiwort scheint anzuzeigen, daß die Ode nach der dorischen Musikart, der feierlichsten und prachtvollsten unter allen, gesetzt war. Außer ihr gab's noch vorzüglich drei Hauptarten, die jonische, lydische und phrygische.

(9) Pisa war der alte Name von Olympia. (Stephanus Byz. sagt: ολυμπια, ἡ προτερον Πισα

λεγο-

λεγομενη) Wenn's auch ja in den ältesten Zeiten zwei Oerter waren, so lagen sie doch sehr nah an einander.

(10) So hieß das Pferd des Hiero. (Siegbringer.)

(11) Alpheus war ein Fluß in der Landschaft Elis, nah bey Olympia oder Pisa. Der Dichter gebraucht ihn sehr oft zur Bezeichnung des Orts, wo die olympischen Spiele gefeiret wurden.

(12) d. i. im Peloponnes (Pelopsinsel) wo Elis und Olympia lag, und wo in der alten Heldenzeit Pelops, der aus Lydien eine Kolonie hieher geführet hatte, herrschte.

(13) Die Fabel vom Pelops ist diese. Tantalus, sein Vater, war von den Göttern bewirthet worden. Er invitirte drauf wieder die Götter zu sich, (zum Wechselmal, wie es gleich nachher heißt), zerstükte seinen Sohn, kochte ihn und setzte ihn seinen Gästen vor. Jupiter merkte den Betrug und ließ die zerstükten Glieder wieder in den Kessel hineinwerfen, aus dem ihn dann die Parze Klotho ganz und lebendig hervorzog, nachdem sie ihm statt der von der heißhungrigen Ceres gleich anfänglich verzehrten Schulter eine neue, helfenbeinerne gegeben hatte. — Pindar verwirft das ganze Märchen als den Göttern unanständig.

(14) Die Lesart ἡ θαυματα πολλα scheint mir poetischer und stärker als ihre ältere Schwester: ἦ θαυμα τα πολλα; obgleich Hr. Hofrath Heyne dieser letztern Lesart den Vorzug giebt. Hr. Voß vertheidigt die erste sehr gründlich, und, wie mich dünkt, richtig, in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung der Blakwellschen Untersuchung über den Homer S. 181.

(15) Wenn er sich nehmlich auch in Ansehung der Götter irren sollte.

(16) Si=

(16) Sipylus (auch Sipylum) war ein Berg und zugleich eine an demselben liegende Stadt in Lydien, die Residenz des Tantalus.

(17) Ganymed, ein trojanischer Prinz, ward vom Jupiter seiner Schönheit wegen von der Erde geraubt und von ihm zu seinem Mundschenken gemacht.

(18) Ich folge der Erklärung des Athenäus von dem αμφι δευτατα. Alle übrige Erklärungen, man nehm' es als ein Wort oder als zwei, sind matt, wenn gleich gelehrt.

(19) Bei dieser Stelle hab ich mir eine Freiheit genommen, für die ich Verzeihung erwarte. Nach den Worten heißts: Er konnte das große Glük nicht verdauen. Ein in unsrer Sprache unedles, niedriges Bild, in der griechischen sicherlich nicht. Daß ein Bild in einer Sprache edel, in der andern nicht ist, rührt immer aus einer gewissen Association von Nebenideen her, wodurch in der einen Sprache etwas zum Kakofaton wird, was es in der andern nicht ist. So ist z. E. eben dies digest im Englischen nicht unedel. Drum konnte West sicher hin übersetzen:

But alas! his mortal sense,
All too feeble to *digest*
The Deligths of Bliss immense u. s. w.

Ich hab indes das Pindarische Bild mit keinem ganz heterogenen vertauscht. Pindar redet vom Uebermaß der Speise, ich von dem des Getränks. Steinbrüchel übersetzt im allgemeinen: der Größe eines so erhabnen Glükes zu schwach.

(20) Die Erzälung von der Strafe des Tantalus im unterirdischen Reich ist verschieden. Pindars Vorstellung davon ist nicht die gewöhnliche, kommt aber doch auch bei andern Dichtern vor,

z. E. in einem Fragment des Archilochus. v. Brunks Analecta. Vol. I. p. 47.

(21) Sisyphus, Tityus und Irion. Des ersten hinaufgewälzter und immer wieder herunterrollender Stein, des zweiten von einem Geier ausgehakte und immer wieder wachsende Leber, und des dritten Rad, auf welchem er sich in einsweg herumdreht, sind bekannt.

(22) Vauvilliers künstelt hier wieder dem Dichter einen gezwungnen, matten, falschen Sinn auf, indem ihm von den beyden Partikeln πάλιν und αὖθις ja keine überflüßig stehen soll. Drum erklärt ers so: Pelops ward zurük geschickt (πάλιν), um zum zweitenmal (αὖθις) zu sterben. Aber wo steht das? wenn denn αὖθις durchaus etwas neues und von dem πάλιν verschiedenes bedeuten sollte, so müßt's ja heißen: sie schikten den Pelops zu dem zum zweitenmal sterbenden Menschengeschlecht. Und was hieße das? — Und doch pocht der Mann auf seine besondere Kenntniß von den griechischen Partikeln, und glaubt, er hätte hier besonders etwas den Maulwurfsaugen seiner Vorgänger ganz unentdekt gebliebenes gesehen. Beim Homer kommen beide Partikeln πάλιν und αὖθις, oder auch αὖ und αὖθις unendlich oft so zusammen vor, bisweilen freilich nicht pleonastisch, aber doch mehrentheils.

(23) Hippodamia, Tochter des Oenomaus, Königs von Elis und folglich auch von Pisa, war das schönste Mädchen ihrer Zeit. Ihr Vater machte es jedem Freier zur Bedingung, mit ihm im Wagenrennen zu kämpfen. Schon dreizehn junge Fürsten hatten den Kampf gewagt, ohnerachtet der schreklichen Folge, die sie, falls sie besiegt würden, voraussahen. Denn Oenomaus ver-

verweigerte ihnen alsdann nicht bloß seine Tochter, sondern durchstach sie auch mit seiner Lanze in dem Augenblik, da er sie einholte. Pelops, begünstigt vom Neptun, dem Schöpfer der Pferde, und von Hippodamien selbst, die neben ihm im Wagen saß, ermuntert, gewann den Sieg; wiewohl er nach andern dem Wagenführer des Oenomaus die größte Verbindlichkeit hatte, der es so einrichtete, daß des Königs Wagen umwarf.

(24) Vauvilliers bürdet dem Dichter hier einen Sinn auf, der seiner unwürdig ist. Er übersetzt: le barbare sans doute à l'aide de ces délais promet secretement la princesse à sa flamme incestueuse. Und diesen unedlen Sinn zwingt er aus der Medienform des ἀναβάλλεται heraus, das hier durchaus wieder auf den Oenomaus selbst reciprociren soll (Er schiebt für sich auf); da doch ἀναβάλλομαι weiter nichts als aufschieben bedeutet, und schon diese Bedeutung sich aus der allgemeinern des Aktivums nach der Küsterschen Theorie über die verba media sehr gut ableiten läßt. — Freilich giebt einer der neuern Scholiasten dem Oenomaus Liebe gegen seine eigne Tochter Schuld, auch Hygin (Fab. 253.) und andere spätere Skribenten. Aber Pindar dachte hier sicherlich nicht daran.

(25) Nehmlich neben dem Altar des Olympischen Jupiters, wiewohl auch Pelops selbst göttlich verehrt ward.

(26) Aeolisch d. i. aus Theben, Pindars Vaterstadt von den Aeoliern in alten Zeiten bewohnt.

(27) Dieser Hügel war nicht weit von der Rennbahn bey Olympia, so daß man von ihm die Spiele mit ansehen konnte.

Zweite Olympische Siegshymne.

Dem Wagensieger Theron.

Theron war König von Agrigent, oder Akragas, einer blühenden Stadt in Sizilien. Er und seine näheren Vorfahren mußten allem Ansehen nach mancherlei widerwärtige Schiksale erfahren haben. Denn das zeigt der ganze Plan dieser Ode. Der Dichter tröstet ihn unter andern mit dem Exempel der Familie des Kadmus, vornehmlich der beiden Töchter desselben, Semele und Ino, deren anfängliches Unglük sich nachmals in das gröste Glük verwandelte. Exempel, die um so weniger bloß herbeigeholt sind, weil Theron sein Geschlecht vom Kadmus herleitete. Auch die hier vorkommende herrliche Schilderung vom Zustande eines künftigen Lebens gehört in diesen Plan des Dichters hinein, und ist nichts weniger als müßiger Schnörkel. Denn was man auch gewöhnlich von Pindars planlosen Digressionen in die Kreuz und Quer zu schwatzen

pflegt:

pflegt: so haben doch sicherlich alle seine Oden einen würklichen, wenn gleich oft sehr fein und verstekt angelegten Plan; freilich nicht den abgezirkelten Plan des Redners, nicht den geregelten Schritt des Philosophen. Wiz und Imagination, die, wenn die räsonnirende Vernunft bloß mit ihren Füßen langsam fortschreitet, schnell vor- und rükfliegen, sind dem Dichter Planmacher und Wegweiser. Und sie waren's auch beim Pindar, obgleich mit kühnerm, freierm Flug, als man's bei andern Dichtern gewohnt ist. Und wenn wir gleich hie und da eine Lükke zu sehen meinen, so — dünkt mich — müssen wir doch immer so billig seyn zu glauben, daß diese Lükke sich nicht im Sinne des Dichters, sondern in unsrer eignen Kenntnis befindet, der oft ein zur Ausfüllung nöthiger historischer Umstand fehlt, den zu den Zeiten des Dichters jeder Hörer und Leser als Ergänzung hineindenken konnte. Verzeihung für diese Digression, zu der mich der dem Pindar so oft gemachte, und so oft papageienmäßig nachgebetete Vorwurf unnützer Digressionen — unnützer, denn wo ist der lyrische Dichter, der nicht Digressionen hat, und als Lyriker haben muß? — verleitete!

Cithergebietende Hymnen, welchen Gott, welchen Halbgott, welchen Mann wollen wir preisen? — (1) Zwar ist Pisa dem Jupiter heilig, und den Olympischen Kampf, seines Kriegesruhms Erstlingsopfer, gründete Herkules. —

Aber itzt, mein Gesang, rausche laut ob seinem siegenden Wagenlauf dem Theron, dem redlichen Gastfreund, der Stütze von Akragas, ihm, dem Städtebewehrer und der Blüthe ruhmvoller Ahnen.

Mit regem Eifer mühten sie lange sich, bis sie den heiligen Siz am Fluße gewannen (2) und das Auge Siziliens wurden. Da folgte ein glüklicher Zeitlauf, der ihren Erbtugenden Reichthum und Ehre zuführte.

O du Rhea's Geborner, Saturnius, (3) der du den Siz des Olympus bewohnst, und der Kämpfe erhabensten wie des Alpheus Strom lenkst, lächle heiter meinem Gesang', und gönne huldreich der Väter Gefilde auch noch den spätesten Enkeln.

Ungeschehen kann selber die Zeit, des Weltalls Erzeugerin, weder den Ausgang der Thaten des Rechts noch der Thaten der Ungerechtigkeit machen. (4) Doch in Vergessenheit hüllt ihn das Glük, und von mächtiger Freude bezwungen stirbt der wüthende

Jammer, wenn hohe Seligkeit aus dem Schooß der Gottheit herabsteigt.

Also erging es den schönthronenden (5) Töchtern des Kadmus. Drükkendes Unglük erduldeten sie. Dennoch sank der lastende Gram unter dem stärkeren Glük.

Zwar vom krachenden Donner zerschmettert starb Semele einst. (6) Aber nun lebt sie unter den Göttern, mit wallenden Lokken, (7) und ewig geliebt von Minerven. Zärtlich liebt auch Vater Jupiter sie und ihr epheuumwundener Sohn.

Auch Ino — so lautet die heilige Sage — geneußt mit den meerbewohnenden Töchtern des Nereus im Ozean Ewigkeiten hindurch ein unvergängliches Leben. (8)

Unbekannt ach! ist die Todesgrenze dem Sterblichen; unbekannt, ob einst ihm der ruhebringende Tag, der Sonne Sohn, mit unverdunkeltem Glanze verschwindet. Ach! es strudeln bald Ströme der Wonne, bald Ströme des Jammers den Menschen dahin.

Also verlieh das Schiksal auch den Vätern des Theron fröliches Glük und Götterseligkeit. Aber dann wandt' es auch wieder den Rükken, und führte Verderben über sie her, seit der Unglüksstunde, da Lajus seinem Sohne begegnend von ihm erschlagen ward. (9) Da ward der alte Spruch des

Pythischen Gottes erfüllt. (10) Grimmiges Bliks ersah es die Furie, und würgte durch Bruderkampf seinen kriegrischen Stamm. (11)

Doch blieb vom fallenden Polynices Thersander noch übrig, der im Jünglingskampf und im Schlachtengewühl Ehre gewann, (12) und der Adrastiden schützender Zweig ward. (13)

Dieser Wurzel entsprossen verdient Aenesidamus Sohn (14) Lieder des Lobs und Harfengesang. Denn zu Olympia empfing er den Siegespreis, und zu Python und auf dem Isthmus (15) theilt' ihn mit ihm sein Bruder, da gemeinsamer Ruhm ihren zwölfmal um's Ziel geflogenen Wagen mit Blumen umwand. (16)

Traun! wer zum Kampfe sich wagt, dem verscheuchet der Sieg jegliche Sorge. Reichthum mit Tugend geschmükt, beut itzt und itzt zu Biederthaten die Hand, und fördert den tiefaufstrebenden Trieb. (17) Aechten Schimmer stralet dann er, ein funkelnder Stern, über den Helden hin. Wer so ihn besitzt, der schaut in die Zukunft hinaus, und weiß, daß dort die Rache des unbändigen Sinns der abgeschiedenen harrt.

Jeden Frevel, hier in Jupiters Reiche (18) verübt, richtet dort unten im Schatten-

tenreich einer, der mit unerbittlichen Zwange sein Urtheil fällt.

Aber den Redlichen stralet dort, Nächte nicht minder als Tage, beständig die Sonne. Harmlos leben sie da, sonder Hungergefühl; wülen nicht mit nervigem Arm weder den Boden auf, noch die Wogen der See. Mit den Freunden der Götter (19) lebt, wer nicht den Eidschwur der Treue brach, die thränenlose Ewigkeit hin; während der Blik vom nagenden Jammer der andern sich abkehrt.

Doch wem es gelang hier und dort im dreimaligen Lebenszirkel (20) sein Herz jedes Frevels rein zu bewahren — vollendet hat der Jupiters Bahn zum Schloße Saturns.

Hier umsäuseln linde Lüfte des Meers die Insel der Seligen. Hier blinken goldene Blumen auf den Auen, und herab von den glänzenden Bäumen, und im nährenden Bach. Kränze flechten sie draus, und umschlingen Lokken und Arme damit.

Also entschied ihr Loos Rhadamanths unbestochener Richterspruch. Denn ihn wälte Allvater Saturn, (21) der Rhea Gemal, die ihren Thron hoch über die andern Götter erhebt (22), daß er zur Seite ihm säße.

Hier lebt auch Peleus und Kadmus, (23) und den Achill trug seine Mutter hieher, da sie Jupiters Herz durch Flehn für ihn er-

erweichte; für ihn, der den Hektor zu Boden stürzte, Troja's festen unerschütterten Pfeiler; und den Cyknus dem Tode gab, und Aurorens äthiopischen Sohn. ([24]) — —

Viel schnelle Pfeile rasseln im Köcher mir die Schulter hinab. ([25] Nur dem Ohr des Verständigen hörbar schwirren sie hin, aber der Pöbel bedarf eines Deuters. Weis' ist, wen sein Genius lehrte. Aber wer von andern bloß lernt, ist rüstig im Schwatzen, und krächzt gleich Raben umsonst gegen Jupiters göttlichen Vogel. ([26])

Auf denn, mein Geist! auf, spanne den Bogen zum Ziel hin! Wen sollen sie treffen, die ruhmbefiederten Pfeile, aus Freundesherzen geschnellt? — Hin nach Akragas ziel' ich, und schwöre laut mit trugloser Seele, daß in Jahrhunderten nicht eine Stadt einen Helden gebar, edleres Herzens für seine Freunde und milderer Hand als Theron.

Zwar stand der Uebermuth rasender Männer mit Waffen der Ungerechtigkeit gegen ihn auf, ([27]) heult' ihm neidisch entgegen, und strebte, durch Bosheit sein Biederleben in Dunkel zu hüllen. Doch wenn des Meeres Sand der Zahl entfleucht — wer vermag sie zu zählen, die Freuden all, die Theron andern verlieh? —

([1]) Der

(1) Der Dichter ist gleichsam unschlüßig, wen er besingen soll, ob den Jupiter, dem die Stadt Pisa und die Olympischen Spiele geweiht waren, oder den Herkules, der sie von der Beute des überwundnen Königs Augias von Elis, als das Erstlingsopfer seiner Kriegsthaten gestiftet hatte, oder den Theron. Eben so Horaz (I. 12) und Ramler (O. 28.)

(2) Die Vorfahren Therons wohnten zuerst auf der Insel Rhodos. Bürgerlicher Krieg verscheuchte sie von da nach Sizilien, wo sie nach mit den Barbaren geführten Kriegen die Stadt Agrigent oder Akragas erbauten. Dies ist der heilige Sitz am Fluße, nehmlich an dem Fluß, der ebenfals Akragas hieß. Es war ehmals eine der reichsten Städte. Itzt heißt sie Gergenti, der Fluß aber Fiume di San-Biagio.

(3) Jupiter war der Rhea Sohn, vom Saturn; daher heißt er Saturnius. — Der erhabenste der Kämpfe sind die Olympischen Spiele, die vor allen andern den Rang hatten.

(4) Diese Stelle geht nicht nur auf die Unglüksfälle der Vorfahren Therons, sondern auch hauptsächlich auf die eignen unangenehmen Schiksale desselben; besonders auf seine ehmaligen Mishelligkeiten und Kriege mit dem Hiero von Syrakus, die aber endlich durch Verschwägerung beider Fürsten geendigt wurden. Darauf bezieht sich das Folgende: doch in Vergessenheit hüllt ihn das Glük u. s. w.

(5) Das Beiwort schönthronend bezieht sich auf den itzigen Zustand der Töchter des Kadmus, auf ihre Vergöttlichung.

(6) Die Geschichte der Semele, der Tochter des Kadmus ist bekannt. Sie war schwanger vom Jupiter. Die List der eifersüchtigen Juno,

die unter der Gestalt einer alten Frau sie beredete, brachte es dahin, daß sie sich bei einem Besuche Jupiters von ihm eine Gefälligkeit ausbat, ohne sie zu bestimmen. Er versprach's mit dem unwiederruflichen Schwur beim Styx. Die Bitte war, ihr das nächste mal in eben der Majestät zu erscheinen, wie er der Juno erschiene. Jupiter mußte. Er kam mit Donner und Bliz, und sie ward erschlagen. — Ihr Kind, mit dem sie noch schwanger ging, nahm Jupiter aus ihrem Leibe, und bracht' es selbst zur Reife. Dies war Bakchus, der epheutragende Gott.

(7) Der Scholiast merkt an, Semele sei beständig mit sehr langen Haaren abgebildet worden. Dies kann unter andern mit ein Beweis seyn, daß manche Ausdrükke, ja ganze Stellen in unserm Dichter, die uns dunkel oder gar widersinnig scheinen, zu seiner Zeit nicht nur sehr verständlich waren, sondern auch schikliche, treffende Anspielungen auf damalige Gewohnheiten, Gebräuche, Statuen und andre Besonderheiten enthielten. Anspielungen, deren Schönheit freilich eben dadurch gröstentheils für uns verloren gegangen.

(8) Wer kennt nicht die Geschichte der Ino, einer zweiten Tochter des Kadmus? Wer kennt sie nicht wenigstens aus unsers Rammlers vortreflicher Kantate? Ihr von der Juno rasendgemachter Gemahl Athamas, der schon eins ihrer Kinder an einem Felsen zerschmettert hatte, verfolgte sie. Sie floh vor ihm auf eine Anhöhe, stürzte sich, ihren zweiten Sohn Melizertes im Arm, hinunter ins Meer, und ward nebst ihrem Sohn eine Meergottheit.

(9) Lajus, König von Theben, war einer von Kadmus Abkömmlingen und Ahnherr Therons.

rons. Sein Sohn Oedipus erschlug ihn auf der Landstraße, wo sie von ohngefähr an einander geriethen, ohn es zu wissen, daß es sein Vater wäre. — Für παλιντραπελον (v. 69.) mögt ich wohl παλιντραπελος lesen, so daß es sich auf μοιρα bezöge. Es wäre poetischer; auch beim Sophokles kommt dies Wort so vor.

([10]) Denn das Orakel zu Delph hatte dem Lajus voraus gesagt, er würde von seinem Sohn getödtet werden. Deshalb befahl er, den Oedipus gleich bei seiner Geburt umzubringen. Er ward aber aus Mitleiden dessen, dem dies Geschäft aufgetragen war, erhalten und bloß ausgesetzt. Ein Korinthischer Hirt fand ihn, und bracht' ihn seiner Königin, die ihn als ihren Sohn aufzog.

([11]) Oedipus hatte zwei Söhne, Eteokles und Polynices. Sie stritten sich um die Herrschaft von Theben. Eteokles vertrieb den Polynices. Darüber entstand der erste Thebanische Krieg, den sieben unter dem Adrast gegen Theben verbündete Fürsten führten. In diesem Kriege ließen sich beide Brüder in einen Zweikampf ein, und beide fielen, jeder durch des andern Schwerdt.

([12]) Thersander war der Sohn des Polynices. — Das νεοις εν αεθλοισιν leidet freilich eine doppelte Erklärung. Es kann heißen: in dem erneuerten Kriege, nehmlich in dem sogenannten Kriege der Epigonen, oder in dem zweiten thebanischen Kriege, den zehn Jahre nach dem ersten, die Söhne der 7 vorher verbündeten Fürsten gegen Theben führten. Allein darauf geht wohl mehr das folgende εν μαχαις πολεμου, zumal da αεθλος von einem eigentlichen Treffen höchst selten, sondern fast immer nur von Kampfspielen ge-

braucht wird. Ich habe also lieber die Erklärung des einen Scholiasten gewählt, nach der es auf jugendliche Kampfspiele geht. — Heyne zwar zieht es in einer Anmerkung auch auf den Krieg der Epigonen; in der lateinischen Uebersetzung aber übersetzt er's wie ich: juuenilia certamina. Auch West hat: in youthful games. — Die Sache ist im Grunde eine Kleinigkeit, der Hauptsinn bleibt immer derselbe.

(13) Thersander war durch seine Mutter Argia, die Tochter Adrast's, ein Adrastide. Er heißt der schützende Zweig der A., weil er in dem zweiten Thebanischen Kriege die Niederlage Adrast's in dem ersten rächte.

(14) Aenesidamus Sohn ist Theron, der Held des Dichters.

(15) In den Pythischen und Isthmischen Kampfspielen, davon die erstern dem Apoll zu Ehren, zu Delphi, das zu alten Zeiten Python hieß; die andern auf dem Isthmus bey Korinth dem Neptun zu Ehren gefeiert wurden. — Der Bruder Therons hieß Xenokrates.

(16) Der Wagen mußte zwölfmal ums Ziel herum, nehmlich um eine Säule am Ende der Laufbahn, so daß er zwölfmal herauf und wieder herunter rannte.

(17) Theron ward durch seinen Reichthum in den Stand gesetzt, edle Thaten auszuführen, zu denen der Dichter immer vornehmlich Siege in den Kampfspielen rechnet. Daher nimmt Pindar Anlaß, überhaupt vom Werth des Reichthums, und von den Belohnungen und Strafen zu reden, die auf den rechten Gebrauch oder Mißbrauch desselben gesetzt sind. Diese Erinnerung steht um so mehr am rechten Ort, weil die Agrigentiner

gewöhn-

gewöhnlich als ein üppiges Volk beschrieben werden.

(18) Jupiters Reich ist die Oberwelt, die Erde.

(19) Nehmlich mit dem Aeakus, Minos u. s. w. Denn τίμιοι θεῶν ist wohl besser als zwei besondere Begriffe zu nehmen, als daß es nach einer grammatischen Eleganz soviel seyn sollte als τίμιοι θεοί, nehmlich Pluto und Proserpina.

(20) Dis ist die bekannte Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung, dessen Philosophie, wie schon Klemens von Alexandrien bemerkt, Pindar vorzüglich liebte. — Nach der Meinung des Philosophen waren die verschiedenen Leiber, in die die Seele nach und nach überwanderte, eben soviel Reinigungsmittel für sie, durch die sie stuffenweis so geläutert ward, bis sie tüchtig war, in die Inseln der Seligen überzugehen, die öfters von den Dichtern noch von den Elysäischen Feldern unterschieden und als ein höherer Grad von Seligkeit vorgestellt werden.

(21) Saturn schikt sich recht eigentlich zum Vorsteher der Inseln der Seligen, weil unter seiner Herrschaft auf der Erde ehmals das goldne Zeitalter blühte, das hier gleichsam zum zweitenmal wieder aufblüht. —

(22) Weil sie die Mutter aller Götter ist.

(23) Peleus und Kadmus hatten sich beide, durch ihre Rechtschaffenheit im Leben, nach dem Tode einen Sitz in den Inseln der Seligen verdient.

(24) Cyknus, ein Sohn Neptuns, ward vom Achill getödtet. — Der äthiopische Sohn Aurorens war Memnon, König von Aethiopien. Er kam im Trojanischen Kriege den Trojanern zu Hülfe, ward aber vom Achill erschlagen.

(25) Der

(25) Der Dichter, der seinen Helden eine Weile aus den Augen verlohren hatte, lenkt plötzlich und abgebrochen ein. Er bedient sich dazu einer ihm sehr gewöhnlichen Vergleichung, nach der er seine Loblieder mit Pfeilen vergleicht.

(26) Vermuthlich warf man dem Dichter schon zu seiner Zeit Dunkelheit vor. Der Scholiast sagt, Pindar ziele hier auf den Bakchylides und Simonides, die ihm seinen Ruhm beneideten. Voll edles Stolzes auf seine dichterische Naturanlage, der er vor bloß erlernter Kunstweisheit den Vorzug giebt, vergleicht er sich selbst mit Jupiters Vogel, dem Adler; und seine Tadler und Neider mit nachkrächzenden Raben.

(27) Nach dem Scholiasten bezieht sich dies auf den Kapys und Hippokrates, zween Vetter Therons, die, obgleich mit Wohlthaten von ihm überhäuft, dennoch aus Neid Krieg gegen ihn anfingen, aber von ihm bei Himera besiegt wurden.

Dritte Olympische Siegshymne.

Eben dem Theron, dem Sohn Aenesidam's.

Diese Ode hat gleichen Gegenstand mit der vorhergehenden. Doch ließe sich's allenfalls wahrscheinlich machen (denn an historischen Daten fehlt's), daß hier von einem andern Wagensiege Therons die Rede sei. — Der Dichter nutzt, wenn wir dem Scholiasten glauben sollen, den Umstand, daß die Zeitung von Therons Siege grade zu der Zeit einlief, als er die Theoxenien feierte, ein Fest, das von den Tyndariden, Kastor und Pollux, allen Göttern zu Ehren war gestiftet worden. Aller Vermuthung nach ward diese Hymne im Tempel der Tyndariden abgesungen.

Mögt' ich den Tyndariden gefallen, der Gastfreundschaft Genien, und der schönlokkigen Helena! (1) — Denn dem glorreichen Akragas zum Preise sing ich dem Theron

Theron Triumphsgesang, sing ich seiner rastloseilenden Roße blumigen Schmuk. (2)

Warlich selber die Muse stand mir zur Seite, daß ich neue reizvolle Weisen erfand, zum dorischen Akkord die reigenbeseelenden Saiten zu stimmen.

Diesen Göttertribut heischen von mir die um die Mähnen der Roße geflochtenen Kränze, fordern mich auf, für des Aenesidamus Sohn mit Flötenschall und harmonischem Harfengelispel das festliche Lied zu begleiten.

Auch Pisa heißet mich singen. Denn von da strömen durch der Götter Geschenk Siegesgesänge dem Mann, dem Aetoliens partheiloser Kampfrichter, (3) Herkul's uralten Satzungen gehorsam, hoch über den Augenwimpern das Haar mit dem blaulichen Schmukke des Oelzweigs umwand.

Von des Isters (4) umschatteten Quellen brachte den Baum einst der Amphitryonide, (5) daß er der Olympischen Kämpfe herrlichstes Denkmal wäre. Freundschaftstreue im Herzen, bat er die Diener Apolls, die Hyperboreer (6) darum, und erhielt von ihnen den schattenden Baum für Jupiters gastlichen Hain, und zur gemeinsamen Krone der Heldenthaten.

Denn schon hatte er seinem Vater Altäre geweiht, und schon fuhr auf goldenem Wagen,

gen, den Monath spaltend (7) Luna herauf, und mit vollem Auge stralte sie über den Abend hin. Schon hatte er der erhabnen Kämpfe unbestechlich Gericht, und den fünfjährigen Zirkellauf (8) eingesezt, an dem göttlichen Felsengestade des Alpheus.

Aber noch grünte kein schöner Baum auf den Thälern des Saturnischen Pelops. (9) Da dünkte dem Helden die nakkende Flur zu sehr von den sengenden Stralen der Sonne beherrscht. Eben damals trieb ihn sein Muth in Istriens Land, (10) wo ihn Latonens roßejagende Tochter (11) empfing, als er von den Höhen und schlängelnden Thälern Arkadiens kam. Denn durch seines Vaters Fügung unter Euristheus Befehle gejocht, (12) sollt' er izt die Hindin mit dem Goldgeweih holen, die ehmals Taygete Dianen zum Heiligthum weihte. (13) Ihr jagt' er nach, und sah auch jenes Land, hinter Boreas Winterhauche gelegen. Da stand er, die Bäume bewundernd, und ihn ergrif süßes Verlangen, sie um des Roßelaufs zwölfmalumrennetes Ziel hinzupflanzen. —

Gnädig besucht er auch izt dieses Fest, mit den göttlichen Zwillingssöhnen der tiefgegürteten Leda. (14) Ihnen gebot er, als er zum Olympus sich aufschwang, die Heldenthaten der Männer und das fliegende

Wagenrennen mit dem glorreichen Kampfpreis zu lohnen. —

Singen will ich es denn, weil es mein Herz mir gebeut, daß die roßelenkenden Tyndarussöhne den Emmeniden (15) und dem Theron Triumph verliehn, weil keiner der Sterblichen öfter als sie mit gastlichen Malen sie ehrt, keiner mit frömmeren Sinn die Feste der seligen Götter begeht.

Wie unter den Elementen dem Wasser der Vorzug gebührt, und das Gold herrlicher ist als jegliche andere Habe: also drang Theron zur äußersten Grenze vor, daß er durch angestammeten Muth Herkul's Säulen erreichte. (16) Drüber hinaus ist dem Weisen nicht minder, als dem Thoren die Bahn pfadlos. Drum klimm' ich nicht fürder. Eitle Vermessenheit wär's! —

---

(1) Der Dichter ruft die Tyndariden an, entweder weil damals grade das von ihnen gestiftete Fest der Theoxenien gefeiert wurde, (wenn nicht etwa wie Heyne vermuthet, die ganze Sache mit den Theoxenien eine Grille des Scholiasten ist) oder aber, weil Kastor und Pollux besondere Schutzgottheiten von Agrigent waren, und vorzüglich daselbst verehrt wurden. — Ihre Schwester, die berühmte Helena, ward, wie aus dieser Stelle wahrscheinlich wird, hier zugleich mit ihren Brüdern göttlich verehrt.

(2) αὐτὸν ἵππων kann freilich auch hier, wie in vielen andern Stellen, durch Ruhm oder Lob der Pferde übersetzt werden. Allein mich dünkt, die eigentliche Bedeutung des Worts, nach der ich's durch blumigen Schmuk übersetzt habe, ist hier paßender, weil, wie auch gleich aus dem folgenden erhellt, nicht nur der Sieger, sondern auch die Pferde mit Kränzen geschmükt wurden. Will man, weil doch αὐτος nur selten in der eigentlichen Bedeutung bei unserm Dichter vorkommt, auch hier lieber die uneigentliche, so heißt's, als Apposition: ich singe dem Theron Triumphsgesang, seiner rastlosrennenden Rosse blühenden Ruhm.

(3) Ein gewisser Oxylus, ein Aetolier, empfing von den Herakliden, die er bei ihrem Zuge in den Peloponnes unterstützt hatte, zur Belohnung die Herrschaft über Elis, daher die Einwohner dieser Stadt auch Aetolier heißen. Der Aetolische Richter ist hier also der Hellanodik, oder Kampfrichter bei den Olympischen Spielen, der immer ein Bürger von Elis seyn mußte. Oxylus war der erste Kampfrichter.

(4) Die Donau, oder genauer der untre Theil derselben. — Es ist eine sehr unnütze Untersuchung, ob denn in irgend einer Gegend um die Donau herum Oelbäume wachsen, und wachsen können, oder nicht. Genug bei den Eleern war die Tradition, Herkules habe diesen Baum aus dem Lande der Hyperboreer in diese Gegend verpflanzt. Aus einem Dichter mögt' ich nie etwas für die Naturhistorie folgern, es wäre denn, daß er recht eigentlich ein physikalisches Lehrgedicht geschrieben hätte. Das Land der Hyperboreer ist

ohnedis bei den Dichtern in vielen Stükken ein bloßes Idealland.

(5) Herkules, weil Amphitryon wenigstens sein Stief- und Pflegevater war.

(6) Ueber die Hyperboreer, und ihren eigentlichen Wohnsiz sind unter den Alten, von denen selbst einige ihre Existenz leugnen, (vornehmlich Herodot, den aber Strabo wiederlegt,) so abweichende Meinungen und zum Theil fabelhafte Erzählungen, daß die neuern Geographen beinahe alle Hofnung aufgegeben haben, die verschiednen sich widersprechenden Nachrichten zu vereinigen. Pindar versezt sie an die Quellen des Ister oder der Donau. — Das allgemein zugestandne ist, daß es ein nordliches Volk war, wie's auch schon aus dem Namen erhellt. Nur läßen sie einige mehr, andere weniger, Pindar gar zu wenig nordlich wohnen. Kein Wunder, da der Norden den Alten zum Theil so sehr unbekannt war! — Herr M. Penzel hat 1771 zu Halle, ein gelehrtes Programm über die Hyperboreer geschrieben. Da sich seit der Zeit seine Einsichten in die alte Geophie und seine Bekanntschaft mit dahin gehörigen Schriften, durch die Uebersetzung des Strabo sicherlich sehr erweitert haben, so wünscht' ich, er nehme die Sache noch einmal ausführlicher vor, und versuchte aus den verschiedenen Berichten der alten Geographen, Historiker, Philosophen, Dichter, das eigentlich Wahre herauszubringen. — Die Hyperboreer heißen hier Diener Apolls, weil sie vorzügliche Verehrer dieses Gottes seyn sollten, so daß sie auch jährlich eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken nach Delos schikten.

(7) Die Griechen hatten Mondenjahre und Mondenmonathe. Die Olympischen Spiele giengen

gen immer mit dem Vollmond im Monath Hekatombäon an, also in der Mitte desselben. Daher heißts hier: Luna spalte den Monath. Denn ich wollte lieber das διχομηνις auf diese Art, ganz wörtlich übersetzen, weil der Dichter einmal den Vollmond auf einem Wagen herauffahren läßt, und also mit diesem Beiwort die Personifikation fortsetzt, indem er ihn gleichsam mitten durch den Monath hindurchfahrend vorstellt.

(8) Die Olympischen Spiele, die jedes fünfte Jahr zurükkehrten.

(9) Pelops leitete sein Geschlecht zum Saturn herauf.

(10) Das Land am Ister, an der Donau, nicht das Istrien am adriatischen Meer.

(11) Diana, die bei den Hyperboreern und Scythen verehrt ward.

(12) Eurystheus, ein Enkel des Perseus, war König von Mycene. Ihm war Herkules, ein Urenkel des Perseus, vom Jupiter unterworfen worden, durch List der Juno. — Denn Jupiter hatte sich erklärt, daß wer aus der Familie des Perseus zu einer gewissen Zeit zuerst würde gebohren werden, die Herrschaft über alle andre von diesem Geschlecht haben sollte. Und nun hielt Juno die Geburt des Herkules so lange auf, bis Eurystheus geboren war, der denn nachmals dem Herkules die bekannten zwölf Arbeiten auflegte, unter welchen auch die hier genannte war.

(13) Taygete war eine Tochter des Atlas. Sie ward selbst einmal von Dianen in eine Hindin verwandelt, um einer Liebesintrigue Jupiters zu entgehen. Entwandelt weihte sie der Göttin diese Hindin mit dem goldnen Geweih. Eine ziemlich unnütze Untersuchung ists, wie der Dichter

der Hindin ein Geweih geben könne, da doch die Weibchen des Hirschgeschlechts dergleichen nicht haben. Wer wird denn alle Ideen und Fiktionen des Dichters mit dem Zergliederungsmesser der strengen Wahrheit anatomiren? Damm sagt sehr richtig: Bei uns haben nur die männlichen Hirsche Hörner, aber im Lande der Dichter auch die weiblichen. Und daß sie doch zuweilen selbst in der Natur dergleichen haben, giebt selbst Büffon zu (Martini's Uebers. 3. Band p. 54.)

(14) Kastor und Pollux.

(15) Die Emmeniden waren ein Geschlecht in Sizilien, zu dem Theron gehörte.

(16) Eine figürliche, vielleicht sprichwörtliche Redensart, den höchsten Grad der Glükseligkeit zu bezeichnen. Denn Herkuls Säulen wurden für die westliche Grenze der Welt gehalten. Als Herkules an die beiden Berge Kalpe und Abyla, die gegeneinander über die Meerenge bei Gibraltar formiren, gekommen war, bildete er sich ein, daß es weiter westwärts kein Land gebe, und richtetete also zwei große Grenzsäulen auf. Man glaubt aber, daß diese Säulen nie existirt haben, und daß die Lage der beiden Berge selbst Anlaß zu dieser Fabel gegeben habe. Wie uneinig schon die Alten darüber gewesen, kann man aus dem Strabo sehen. (l. 3. ed. Casaub. 1620. p. 170 sqq.)

Vierte Olympische Siegshymne.

Dem Wagensieger Psaumis von Kamarina.

Erhabener Lenker des Donnergespanns, (1) das mit unermüdetem Fuße dahineilt; o Zeus, deine zirkelnden Stunden (2) sandten mit harmonischem Harfenklang mich deinem höchsten Kampfe zum Zeugen.

Beim Ruhme des Freundes freut sich der Wonnekunde des Edlen Seele. O du, Saturns Sohn, der du den sturmtrozenden Aetna bewohnst, welcher dampfend den gewaltigen hunderthauptigen Typhon (3) lastet, empfange — dich flehen die Grazien drum — empfange gnädig des Olympischen Siegs Reigengesang, ihn, die nie verlöschende Fakkel herrlicher Tugenden. (4)

Sieh! auf Psaumis Wagen fähret mein Lied daher. Mit Pisa's Oelzweig gekränzt eilt er seinem Kamarina Ruhm zu erjagen.

O daß die Götter jeglichen andern Wunsch ihm erfüllten! — Ihn den Roße-

nährer preis ich, der mit Lust jeglichen Fremdling bewirthet, und die unbeflekkete Seele nur zum Frieden, dem Staatenschützer hinlenkt.

Keine Lüge schminke mein Lob. Erfahrung ist der Sterblichen prüfende Richterin. Sie war's, die einst des Klymenus Sohn dem Hohngelächter der Weiber von Lemnos entriß. (5) Als er, des Wettlaufs Sieger in eherner Rüstung, der Kron' entgegeneilte, rief er Hypsipylen zu: „Sieh! ich bins! — Faust und Muth sind meiner Behendigkeit gleich. Auch dem Jüngling keimt öfters, eh es das Alter gebietet, Silberhaar auf dem Scheitel hervor.„

(1) Fast alle Uebersetzer haben das Ελατηρ βροντας ακαμαντοποδος so verstanden, als hieß es: Schleudrer des Donners. Alle lateinische Uebersetzer haben Vibrator, statt daß es heißen sollte: Agitator. — Sudorius (le Sueur) in seiner poetischen Uebersetzung: Qui *torques* fulmen; der Franzose Sozzi: Vous, qui *lancez* la foudre; selbst Steinbrüchel, der unter seinen fünf Pindarischen Oden auch diese hat, übersetzt: Schwinger des rastlosfliegenden Donners. Zwar immer schon eine große, dichterische Idee, nur etwas zu gewöhnlich! Wieviel stärker hingegen, wieviel kühner und lebhafter ist das Bild des Donners als eines schnellen Rosses, vom Jupiter getrieben, gepeitscht! Und ganz ungezweifelt ist das Pindars würklicher Sinn.

Die

Die eigentliche und häufigstgebrauchte Bedeutung des Worts ελατης; das dem Donner gegebene Beiwort ακαμαντοποus (unermüdetfüßig), das unnütz und unschiklich wird, sobald ich übersetze: Schwinger des Donners; und endlich die ausdrükliche Erklärung aller Scholiasten, der ältern sowol als der neuern, sind für meine Uebersetzung. Auch Damm übersetzt es richtig mit mir: Führer des nicht zu ermüdenden Donners. — Ich wünschte nur statt: Lenker des Donners noch ein stärkeres, und doch nicht niedriges Wort gefunden zu haben. Denn offenbar hat das griechische ελατης noch mehr Stärke. Es ist dis indes nicht die einzige Stelle, wo ich aus gleichen Gründen mit mir selbst unzufrieden bin.

(2) Die zirkelnden Stunden Jupiters bedeuten die wiedererschienene Zeit der dem Jupiter gewidmeten Olympischen Kampfspiele. Eben diese heissen gleich drauf Jupiters höchster Kampf, weil sie den Vorzug hatten vor allen anderweitigen Kampfspielen.

(3) Typhon oder Typhöus war einer von den Riesen, die die Götter bekriegten, und den Himmel erstürmen wollten. Aber Jupiter warf den Berg Aetna über ihn, obgleich andre Dichter den Riesen Enceladus unter dem Aetna liegen laßen.

(4) Kamarina, die Vaterstadt des Siegers, lag in Sizilien. Daher konnte die Stelle; Beim Ruhm des Freundes freut sich des Edlen Seele der Wonnekunde, mit der nachfolgenden Apostrophe an den Jupiter etwa in diese Verbindung gesetzt werden: Du Jupiter bewohnst den Aetna. Du bist also gleichsam ein Nachbar des Psaumis. Auch dir macht daher der Sieg des Psaumis Freude.

 (5) Der

(5) Der Sohn des Klymenus, auf deßen Geschichte hier der Dichter anspielt, hieß Erginus. Die Geschichte ist diese. Hypsipyle, Königin von Lemnos, stellte beim Leichenbegängniße ihres Vaters Thoas feierliche Kampfspiele an. Grade zu der Zeit landeten die Argonauten an Lemnos. Sie wurden mit zu den Spielen geladen; und unter ihnen war dieser Erginus. Er hatte, obgleich noch jung, dennoch schon graues Haar. Die Lemnischen Frauenzimmer lachten daher über ihn, wie er mit in die Laufbahn zum Wettrennen trat. Destomehr wunderten sie sich, als er selbst über die schnellen Söhne des Boreas, Zetes und Kalais siegte. — Der Scholiast erzählt, auch Psaumis habe schon graue Haare bei seinem Siege gehabt. Allein wir haben nicht eben nöthig, die Vergleichung mit dem Erginus so weit auszudehnen. Hr. Schneider setzt, wie mich dünkt, sehr recht die Aehnlichkeit bloß darin, daß bei beiden der Sieg ganz unerwartet war. Wem indes, da wir nicht genauere Nachricht vom Psaumis und diesem seinem Siege haben, die pünktliche Aehnlichkeit mit den grauen Haaren behagt — immerhin! — Poeta indignum est, sagt Heyne, quod Psaumidem canum pugnasse volunt, et in hoc comparationis vim quaerunt. Vauvilliers hingegen nimmt sich des Scholiastenmärchens mit Nachdruk an, und leitet daraus gar wunderschöne ästethische Anmerkungen über diese und die folgende Ode her.

Fünfte

Fünfte Olympische Sieghymne.

Eben dem Psaumis.

Psaumis hatte drei Siege zu gleicher Zeit erlangt, einen im Wagenrennen mit Pferden, einen andern im Wagenrennen mit Maulthieren, einen dritten im Wettreiten. Diese drei Siege sind der Gegenstand dieser Hymne. Der Dichter rühmt seinen Helden zugleich wegen der Sorgfalt, die er zum Wideraufbau seiner Vaterstadt Kamarina angewandt.

Du des Oceanus Tochter, (1) heiteres Herzens empfange der erhabenen Tugenden und der Olympischen Siegerkränze lieblichste Blüthe. Siehe! dein Psaumis schenkte sie dir, und sein Maulthiergespann, das mit unermüdetem Hufe dahinflog. Er, o Kamarina, verneute zu größerem Glanz deine völkernährende Stadt. (2) Und nun ehrt er die sechs Doppelaltäre (3) durch Götterfeste, und durch der Stieropfer Meng und

durch den fünftägigen (4) Wettlauf mit dem Wagen von Roßen, und mit dem Wagen von Mäulern gezogen, und mit dem einzelgezügelten Zelter.

Seinen festlichen Siegestriumph weiht' er dir; laut rief er seinen Vater Akron aus und seine verjüngete Vaterstadt. (5).

Von des Oenomaus und Pelops lachenden Fluren (6) zieht er daher, Städteschützerin Pallas, und preist deinen keuschen Hain, und des Oanus Strom, und den heimischen See, und die heilgen Kanäle, durch die sein Volk der Hipparis tränkt, und schnell einen hohen Wald fester Palläste zusammenfugt. (7)

Aus der Dunkelheit hebt er nun seine Bürger zum Glanze hervor. (8) Zwar kämpft stets der Tugend zur Seite Mühe und Aufwand gegen gefahrumwölkete Thaten. Aber wer den Sieg sich erkämpft, weise dünkt der seinem Vaterland.

Seligkeitsschöpfer, hochwolkiger Zeus, der du den Kronischen Hügel bewohnst, (9) und den breitfließenden Alpheus ehrst, und des Ida heilige Grotte; flehend nah ich mich dir mit lydischem Flötengetön. (10) Gib, o gib dieser Stadt stets herrlichen Männerruhm.

Und du, Sieger Olympia's, der du der Neptunischen (11) Roße dich freust, lebe von Söhnen umringt ein freudenvoll Alter bis hin zum Ziele. Aber wenn wer des Glüks gesundheitsvollesten Becher leert, (12) reich an Gütern und reich an Ehre — o der strebe dann nicht, ein Gott zu werden.

---

(1) Bei der Stadt Kamarina, lag ein See gleiches Namens. Die Nymphe desselben ruft der Dichter an.

(2) Kamarina war nicht lange zuvor von den Syrakusern zerstört worden. Psaumis, ein Mann von vorzüglichem Reichthum, trug zu ihrem Wiederaufbau und zu ihrer Verschönerung sehr viel bei. Drum heißt sie auch gleich nachher seine verjüngte Vaterstadt.

(3) Es waren zu Olympia sechs Altäre aufgerichtet, jeder aber war zwei Gottheiten zugleich gewidmet; als der erste dem Jupiter und Neptun, der zweite der Juno und Minerva, der dritte dem Merkur und Apoll, der vierte den Grazien und dem Bakchus, der fünfte der Diana und dem Flußgott Alpheus, der sechste endlich dem Saturn und der Rhea.

(4) Fünftägig. — Denn fünf Tage hinter einander daureten die Kampfspiele vom 11. bis 16. des Monaths Hekatombäon. Den 16. fällten die Hellanodiken oder Kampfrichter ihr Urtheil, und theilten die Preise aus.

(5) Die Herolde riefen nicht nur den Namen des Siegers, sondern auch den seines Vaters, und vornehmlich den seines Vaterlands aus, weil

sich

sich der Siegesruhm nicht bloß auf den Ueberwinder selbst erstrekte, sondern fast noch mehr auf sein Vaterland. Daher darf man sich nicht wundern, wie es kommt, daß Pindar in seinen Oden alle Augenblik aus dem Lobe des Siegers in das Lob der Vaterstadt oder auch der Vorfahren desselben überspringt, ja sich bei diesem oft länger verweilt als bei dem ersten.

(6) Eine Umschreibung vom Peloponnes oder noch näher von Elis, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden, nach den alten Königen dieses Landes, Oenomaus und Pelops, deren Geschichte er in der ersten Ode erzählte.

(7) Der heimische, vaterländische See, ist der See Kamarina. — Oanus war ein Fluß bei Kamarina; eben so der Hipparis. Dieser leztere floß durch Waldungen durch, wo die Kamariner Bauholz fällten, und es durch den Fluß zur Stadt hinschwemmen ließen. Drum wird der Fluß selbst so vorgestellt, als fugte er die Gebäude zusammen. Die Ausdrükke sind sehr gut gewählt, die Schnelligkeit des Wiederaufbaus und die an einander gedrängten Häuserreihen zu schildern.

(8) Ich ziehe die Worte απ ἀμηχανιας u. s. w. auf den Psaumis, und kette sie also mit dem vorhergehenden αειδει zusammen. Es auf den Fluß zu ziehen ist hart, und weder historisch noch poetisch wahr.

(9) Jupiter bewohnt den Kronischen Hügel bei Olympia, heißt: er ist ihm geheiligt. — Er ehrt des Ida (in Kreta) Grotte, weil er da erzogen war.

(10) Die Lydische Tonart, war die angenehmste und weichste.

(11) Neptun

(11) Neptun war der mythologische Schöpfer der Pferde.

(12) Wörtlich, wenn ἀρδει die wahre Lesart ist, heißt's: wenn jemand gesunde Glükseligkeit tränkt oder begießt; und so müste man annehmen, der Dichter habe das Glük unter dem Bilde eines Garten vorgestellt. Ein mir wenigstens hart und unpindarisch vorkommendes Bild. Auch, dünkt mich, hätt' alsdann der Dichter ein paßender Beiwort als das υγιεις genommen. — Ich wage eine ziemlich leichte und einfache Konjektur. Statt ἀρδει les ich ἀρυει, er schöpft, und metonymisch (wie haurio, mit dem ohnedis ἀρυω etymologisch ein Wort ist), er trinkt gesunde Glükseligkeit. Herr Heyne ist mir, wie ich eben bemerke, schon halb und halb zuvorgekommen; er übersetzt: *haurit*. Doch erklärt er sich beim Text selbst nirgends darüber. — Das Sylbenmaaß leidet nichts; wenn man eine beim Pindar oft genug vorkommende Synizesis annimmt. — Aber nach einer Konjektur zu übersetzen? noch dazu nach einer selbstgeschaffenen? — Wenn nun aber zur Noth aus der alten Lesart derselbe Sinn herauskäme? Das will wenigstens Damm, der doch, wo es auf gramatische Kenntniß der griechischen Sprache ankommt, sicherlich nicht die Stimme eines Proletariers hat. Er meint nehmlich, ἀρδει ολβον könne auch wohl heißen: er tränkt sich selbst mit Glükseligkeit. Allein ich muß gestehen, dis scheint mir gezwungen, und wenigstens wüßt' ich aus unserm Dichter selbst keine treffende Parallelstelle. — Daß gesunde Glükseligkeit hier soviel sei als das Glük der Gesundheit, wie es die mehresten Kommentatoren und Uebersetzer verstehen, will sich mein dunkles Pindargefühl — mag's nun wahr

wahr oder falsch seyn — nicht einreden lassen. Wenn αρυει die rechte Lesart wäre, so wär's ein zu dem angefangenen Bilde treflichpaßendes Beiwort, um eine ächte unvermischte, mit einem Wort vollkommne Glükseligkeit zu bezeichnen.

Sechste Olympische Siegshymne.

Dem Agesias, des Sostratus Sohn.

Agesias, aus Syrakus gebürtig, hatte in einer Art des Wagenrennens gesiegt, wo der Wagen von Maulthieren gezogen ward. Der Dichter geht zurük in die Geschichte des Stammvaters von seinem Helden, des Jamus; zumal da dieser der Stifter des dem Jupiter geweihten Prophetenaltars zu Olympia gewesen war, und auf seine Nachkommen, und damit zugleich auf diesen Agesias, das Priesterthum an demselben herabgeerbt hatte.

Goldene Säulen pflanz' ich im schönummauerten Vorhofe meines Pallastes, den ich in stralender Pracht erbau. Doch vor allen zuerst hebe sich weitschimmernd die Stirne meines Gebäudes empor. ([1])

Aber ist wer ein Olympischer Sieger, ist wer ein Diener an Jupiters Seheraltare zu Pisa ([2]) und Mitgründer des herrlichen Syrakus,

rakus, (3) welcher Hymne, von neidlosen Bürgern ihm mit süßem Jubel gesungen, entfloh er?

Warlich auch Sostratus Sohn hüllet die glükliche Schulter in dieses Gewand. Gefahrfliehende Seelen erndten Schmach beim Männerkampf, und Schmach beim Gefecht holer Schiffe. Nur mühvolle Heldenthaten bieten der Vergessenheit Truz.

Auch dir, Agesias, gebüret das Lob, mit dem einst Adrast's wahrhaftige Zunge den Seher Amphiaraus ehrte, den Sohn des Oikles, nachdem ihn und seine glänzenden Roße die Erde verschlang. (4) Aufgethürmt standen die sieben Scheiterhaufen; (5) da sprach der Talaonide vor den Mauren von Theben: Ach! ich vermiße das Auge meines Heers, ach! beides den treflichen Seher, und den muthigen Lanzenkämpfer.

Gleichen Lobspruch verdient auch der Syrakusische Held meines Reigengesangs. Jedes störrighadernden Zankes Feind zeug' ich also von ihm, zeug' es mit der Wahrheit mächtigem Schwur. Vergönnt mir's honigredende Musen.

Wolauf, Phintis! (6) joche mir schnell der Maulthiere starkes Gespann an einander, daß ich auf dem offenen Pfade den Wagen lenke bis hin zum Stamme des Heldengeschlechts,

schlechts. Denn sie mögen vor andern diese Straße mich leiten, weil auch sie Olympia's Kränze gewannen. — Oefnet denn ihnen euch, Pforten des Liedes! Denn noch heut, ehe der Tag sinkt, muß ich zum Eurotasstrom hin, hin zur Pitane. (7)

Sie gebar aus der Umarmung Neptuns ein violenlokkiges (8) Mädchen, Euadne genannt. Heimlich trug ihr Schooß die jungfräuliche Frucht; aber im zeitigen Monath sandte sie ihre Dienerinnen, das Kind dem Helden Aepytus, dem Elatiden, zur Pflege zu bringen, der zu Phäsana das Volk der Arkader beherrschte, auf den Fluren, die ihm am Strome des Alpheus das Schiksal verliehn. (9)

Hier erzogen genoß Euadne in den Armen Apollo's zuerst der Liebe süßes Entzükken. Aber ob sie es heelte, blieb's doch dem Aepytus nicht immer verborgen, daß sie mit einem der Götter Liebe gepflogen. Doch unterdrückt' er in dem verwundeten Herzen den stechenden Harm, und reiste nach Python (10), das Orakel über den Unglüksvorfall zu fragen.

Sie aber legte indes den Purpurgürtel ab und den silbernen Wasserkrug, (11) und gebar unter düsterm Gesträuch einen gottbegeisterten Knaben. Erweicht durch des

Goldlokkigen (12) Flehn standen die Parzen und Luzina ihr hülfreich zur Seite.

Da kam schnell, unter frohen Geburtswehen der Mutter, aus ihrem Schooße Jamus ans Sonnenlicht. Mit schneidendem Kummer (13) ließ sie auf dem Boden ihn liegen. Doch nach dem Rathe der Götter nährten und pflegten zwei blauäugige Drachen ihn mit dem süßen Safte der Bienen. (14)

Aber als vom felsigen Python der König auf seinem Wagen zurükkam, forscht' er bei allen in seinem Pallast nach einem Knaben, von Euadnen geboren. Phöbus, sprach er, hat ihn erzeugt. Vor den Sterblichen allen wird er dereinst ein treflicher Seher seyn, und sein Geschlecht wird niemals verlöschen.

Also forscht' er. Doch alle bekannten, nichts vernommen und nichts gesehen zu haben, waren's gleich schon fünf Tage seit seiner Geburt. Denn verstekt lag er unter Binsen im dichten Dorngebüsch, den zarten Leib mit des Thaus goldenen Purpurstralen (15) von den Violen herunter beträufelt. Drum ließ ihn auch auf immer die Mutter mit dem unsterblichen Namen Jamus benennen.

Und als er die Frucht der frohen goldgekröneten Jugend brach, stieg er, unter dem nächt-

nächtlichen Himmel, hinein in den Alpheus, und flehte zum allgewaltgen Neptun, seinem Ahnherrn, und zum bogenführenden Schuzgott des göttlichgegründeten Delos, (16) daß sie ihm völkerbeglükkende Würde verliehen.

Da hallte von der truglosen Zunge seines Vaters ihm die Antwort entgegen: Auf, Sohn! Folge dem Schall meiner Stimme, hin in die Gegend der Volkesversammlung.

Und sie kamen zum Felsengebirge Kronions. Hier schenkt' ihm der Gott einen zwiefachen prophetischen Schatz. Gleich damals verlieh er ihm eine des Truges unkundige Zunge; (17) aber käme der kühnstrebende Herkules einst, der Alkaiden (18) edelster Zweig, käm' und stiftete dieser seinem Vater zu Ehren das von Völkerschaaren gefeierte Fest, und der Kampfspiele heilige Sitte bei Jupiter's höchstem Altare, dann sollt' er dort den Siz eines Orakels errichten. (19) Nun schimmerte stets glorreich unter den Hellenen der Jamiden Geschlecht, und ihren Tritten folgte das Glük. Nur der Tugend Verehrer wandeln auf leuchtender Bahn, und hell zeichnen jeglichen seine Thaten. Doch schwebt der Tadel des Neiders über den Helden hin, dem sein Wagen andern zuvor zwölfmal ums Ziel flog, und die göttliche Grazie stolzen Reiz auf die Wangen geußt.

Wenn hiebevor, o Agesias, dein mütterlich Ahnengeschlecht, unter dem Berge Cyllene (20) wohnend, mit frommen Gefühl zahlreiche Opfer dem Götterherold Merkur schlachtete, der die Kämpfe lenkt und der festlichen Spiele Geschik, und das heldenzeugende Arkadien liebt: wahrlich, so häuft itzt, o Sohn des Sostratus, er dich mit Glük, — er und sein lautdonnernder Vater.

Aber noch ruht gleich dem schärfenden Wezstein auf der Zunge mir ein Gedanke, der zu sanftbebendem Flötenlispel mich willigen reizt. Meiner Mutter Gebärerin war Stymphaliens schönblühende Metope. (21) Sie gebar weiter die roßepeitschende Thebe, deren wonniglich Wasser ich trinke, der ich bunte Hymnenkränze den kämpfenden Helden flechte.

Auf, treibe deine Genoßen, Aeneas, (22) daß sie zuerst die Parthenische (23) Juno preisen, und dann laut es bekräftigen, daß wir der alten Schmähung, die uns Böotische Eber (24) schimpft, mit Wahrheit entgingen. Bist du doch der schönlokkigen Musen zuverläßiger Bote, und der Verkünder ihrer geheimen Befehle, du der lautschallenden Hymnen harmonischer Sänger. (25)

Aber vergiß nicht Syrakus und Ortygia, (26) wo mit unbeflektem Zepter und gerechtem

rechtem Rath Hiero herrscht, und die purpurfüßige Ceres ehrt und ihrer mit hellem Gespann daherfahrenden Tochter Fest und des Aetnäischen Jupiters Macht.

Ihn kennt schon der süßtönende Harfengesang. Wonne! zerbräche nie ihm sein Glük die heranschleichende Zeit, und empfing' er mit freundlicher Heitre des Agesias Siegespomp, der aus vaterländischen Fluren von den Stymphalischen Mauren und seines mütterlichen (27) Arkadiens Hürden in sein zweites Vaterland zeucht. Schön ist's, wenn bei stürmischer Nacht zwei Anker aus dem schnellen Schiffe geworfen es sichern. (28)

Beiden Völkern gewähre die Gottheit ein herrliches Loos. Und du Herrscher des Meers, Amphitritens Gemahl, die die goldene Spindel dreht, gönne huldreich ihnen unverirrete Fahrt vor dem Unglük vorüber, und auch meiner Gesänge liebliche Blume wachse durch dich! —

---

(1) Pindar vergleicht seinen Siegsgesang mit einem Gebäude. Wie an einem Gebäude vornehmlich die Vorderseite gleich durch ihre Pracht in die Augen fallen müsse, so solle auch der Eingang seines Liedes sogleich die Aufmerksamkeit der Leser erregen. Und, in der That, konnte der Anfang glänzender, prachtvoller seyn?

 (2) Age=

(2) Agesias war zwar von Geburt ein Syrakuser, wohnte aber itzt zu Pisa oder Olympia, und war daselbst, was seine Vorfahren, die Jamiden, gewesen waren — Priester und Prophet beim Altar und Orakel Jupiters.

(3) Entweder hatte Agesias etwas zur Verschönerung von Syrakus mit beigetragen, oder er heißt Mitgründer von Syrakus, weil es seine Vorfahren gewesen waren, oder endlich, was mir am wahrscheinlichsten ist, er heißt so, weil er durch seinem Olympischen Sieg, so wie Hiero, den Ruhm von Syrakus gleichsam mit gegründet hatte. — Andern ist συνοικιστηρ hier weiter nichts als Einwohner, welches offenbar den Sinn entnervt; zu geschweigen, daß Agesias damals nicht Einwohner von Syrakus war.

(4) Amphiaraus zog wider seinen Willen in den ersten Thebanischen Krieg mit dem Adrast und den andern Fürsten, die den Thebanischen Prinzen Polynices, den sein Bruder Eteokles aus Theben verjagt hatte, wieder einsetzen wollten. Von den 7 verbündeten Fürsten blieb, wie Amphiaraus als Prophet vorhergesagt hatte, keiner am Leben als bloß Adrast. Amphiarusselbst ward von der Erde, die unter seinem Wagen borst, verschlungen, so daß sich sein Leichnam nicht fand, als Adrast die übrigen zur Erde bestattete. Weil nun Amphiaraus nicht bloß Kriegsheld, sondern auch Wahrsager gewesen war, so konnte Agesias, der ebenfalls beides, obwohl in einem schwächern Sinn war, füglich mit ihm verglichen werden.

(5) Daß der Dichter von sieben Scheiterhaufen redet, da doch nur in allen mit dem am Leben gebliebenen Adrast sieben verbündete Feldherrn waren, soll sich nach dem Scholiasten bloß auf die

sieben

sieben verschiednen Korps der Armee beziehen, so daß für die Leichname von jedem derselben ein besonderer Scheiterhaufen aufgerichtet worden. — Der Talaonide ist Adrast, des Talaus Sohn.

(6) Der Wagenführer des Agesias. Der Dichter besteigt gleichsam selbst noch eimal den Wagen, um in die Vorzeit zurükzufahren, zum ersten Urstamm seines Helden. Eine kühne Idee! Und doch wie passend, wie einfugend, wie durchgeführt! Wie zusammenhängend mit dem Hauptzwek wird dadurch die folgende Episode vom Jamus.

(7) Die Nymphe Pitane war eine Tochter des Flußgottes Eurotas in Lakonien. Sie war die Stammutter der Jamiden, zu welchen Agesias gehörte. Nach ihr ward auch eine Stadt in Lakonien am Eurotas genannt.

(8) Violenlokkig — so viel als bräunlich, dunkelfarb. Dis sowohl, als das goldgelbe Haar, gehörte bei den Alten vorzüglich zur Schönheit.

(9) Phäsana eine Stadt in Arkadien. Hier vorbei floß der Alpheus, der hier in Arkadien noch ziemlich klein war, nachher aber beim Weiterfluß in Elis größer ward.

(10) Nach Delphi, das ehmals Python hieß.

(11) Wer Lust hat, mag nachsehen, mit welcher Hebammenwissenschft einige Ausleger, besonders Aretius und Benedikt den Purpurgürtel und den silbernen Wasserkrug als allegorische Einkleidung der Geburtsgeheimniße erklären, und dem Dichter einen unanständigen physiologischen Sinn aufbürden. Vergib es Pindar den Männern, die dich mit bloßer Gelehrsamkeit erklären wollten, und oft freilich richtig erklärten; aber ohne Geschmak

und poetischen Sinn, auch alle Augenblikke einmal strauchelten. Nur Männer wie Heyne können einen Dichter erklären, und nur sie allein solltens! — Nach meiner Meinung ist Euadnens silberner Wasserkrug ein treffender Zug von der edlen Simplizität der alten Fabelzeit, wo noch Prinzessinnen sich nicht schämten, selbst Wasser zu schöpfen.

(12) Apollo, der Vater der Kindes.

(13) Nicht weil sie, wie Benedikt paraphrasirt, virginitatis florem sibi decerptum esse dolebat, sondern weil es ihrem mütterlichen Herzen wehe that, ihr Kind sich selbst und dem Zufall überlassen zu müssen. So erklärt es schon der eine Scholiast; ηλγει ως μητηρ σεργουσα το τεκνον.

(14) Eigentlich heißt es: mit dem unschädlichen Gifte der Bienen. Entweder bedeutet ιος, außer daß es Gift heißt, auch noch jedweden andern Saft, wie Damm annimmt (nur Schade daß er kein anderweitiges Exempel davon beibringt!) — oder dem großen Dichter ist, wie's ihm zuweilen begegnet, eine seiner unwürdige Spielerei entfahren, daß, da er einmal seinen Jamus von Drachen ernähren ließ, er von der Idee der Drachen auf die damit verwandte Idee des Gifts übersprang, und den Honig, womit die Drachen ihn nährten, in ungiftiges Gift verwandelte. — Eine ähnliche Spielerei mit dem Namen Jamus, den er von ιον, eine Viole, ableitet, kommt gleich im 94. vers vor. Interdum bonus dormitat Pindarus.

(15) Viele Ausleger denken hier an 2 besondere Arten von Violen. Der Dichter redet aber nicht von der Farbe der Violen, sondern von der

Farbe

Farbe der Thautropfen, in denen die Sonne sich spiegelt und sie vergoldet.

(16) Delos, eine der Cykladischen Inseln. Sie heißt göttlichgegründet, weil sie zuerst eine umherschwimmende Insel war, bevor auf ihr die auf der ganzen übrigen Erde flüchtige Latona ihre beiden Kinder, Apoll und Dianen geboren, welche beide dann aus Dankbarkeit ihr bisher unstätes Vaterland im Meer befestigten. —

(17) Ich erkläre das τοκα μεν, φωναν (αυτȣ) ακȣειν (αλλες) mit Damm so, daß man von ihm, dem Jamus selbst truglose Antworten hören sollte, nicht wie die mehresten Ausleger und Uebersetzer, daß Jamus des Apollo oder auch der Vögel truglose Stimme hören sollte. Bei dieser Auslegung muß doch eben sowohl eine Ellipse angenommen werden.

(18) Vom Alcäus, dessen Sohn Amphitryon war, der vermeinte Vater des Herkules. — Seinem eigentlichen Vater, Jupiter zu Ehren, stiftete er die Olympischen Spiele.

(19) Und die Aufrichtung dieses Orakels und Altars, an dem Jamus Priester ward, war das zweite Stück des prophetischen Schatzes.

(20) Cyllene, ein Berg in Arkadien, dem Merkur, der da geboren war, heilig, wo die mütterlichen Vorfahren des Agesias wohnten.

(21) Metope, war die Tochter des arkadischen Flußgottes, Asopus bei Theben. Dieser zeugte mit ihr die Nymphe Thebe, nach der die Stadt dieses Namens benannt ward. Daher stellt Pindar, als ein geborner Thebaner, diese Nymphe als seine Mutter, und die Metope als seine Großmutter vor. — Stymphalien ist Arkadien, weil hier die Stadt und der Sumpf Stymphalus lagen.

gen. Durch die Metope war also Pindar selbst ein halber Arkader, und Landsmann des Agesias; und dis war der Gedanke, der ihm auf der Zunge ruhte, wie er sagt.

(22) Aeneas, der Vorsteher des musikalischen Chors. — Nach dem Scholiasten hatte Pindar selbst eine schwache Stimme, und konnte also nicht wie die übrigen Dichter, deren Kehle musikalischer war, die Absingung seiner Chöre selbst dirigiren.

(23) Die Parthenische Juno. — So heißt sie vom Berge Parthenius in Arkadien, wo sie besonders verehrt ward. Das Beiwort ist, da sein Held aus Arkadien herstammte, nichts weniger als müßig.

(24) Die Böotier waren, wie bekannt, wegen ihrer Dummheit berühmt. Es war zum Sprichwort geworden, sie Böotische Schweine zu schimpfen. — Pindar, und, in einem andern Zeitalter, Plutarch retteten die Ehre ihres Vaterlands.

(25) Nach den Worten hieß es freilich eigentlich: Du bist ein Becher lautschallender Gesänge. Eine, wenigstens im Deutschen, zu harte Metapher. Aber, in der That, mir ist das Wort κρητηρ hier halb und halb verdächtig. Wenigstens nehm ich lieber mit Erasmus Schmidt an, daß es hier nicht Becher, sondern Vermischer bedeute. Freilich weiß ich kein anderweitiges Exempel für diese Bedeutung. Aber analogisch herausetymologisiren ließe sie sich doch.

(26) Ortygia war eine Insel dicht an Syrakus und mit der übrigen Stadt durch eine Brükke zusammengehängt. Dis war aber das vaterseitige Vaterland des Agesias.

(27) Das

(27) Das ματερα λειποντα ist ein weitre Erklärung des οικοθεν, und bedeutet also, wie mich dünkt, wohl nicht die Hauptstadt Arkadiens, sondern besser das mutterseitige Arkadische Vaterlaud des Agesias. So erklärts schon einer der jüngern Scholiasten.

(28) Die Vergleichung bezieht sich darauf, daß Agesias gleichsam 2 Vaterländer hatte, Arkadien und Sizilien. Für beide ruft daher der Dichter die Götter an.

Siebente Olympische Siegshymne.

Dem Faustkampfsieger Diagoras von Rhodos.

Diagoras war vielleicht der furchtbarste und glüklichste Athlet, den Griechenland je erzeugt hat. Er stammte von dem ersten Könige der Insel Rhodos, dem Tlepolem, einem Sohne des Herkules, und folglich mythologisch vom Jupiter selbst ab. Der eigentliche Gegenstand dieser Ode ist sein Sieg im Faustkampf zu Olympia, aber der Dichter liefert zugleich eine zusammengedrängte Liste seiner übrigen häufigen Siege. Pindar fällt, wie er's fast in allen seinen Oden macht, und machen mußte, da ein Sieg in den Kampfspielen fast weniger der Ruhm des Siegers als der seines Vaterlandes war, — sehr bald aus dem Lobe seines Helden heraus in das Lob der Insel Rhodos, deren älteste Geschichte und mythologische Traditionen er erzählt, weil die Rhodier selbst sich viel damit wußten.

Besonders verweilt er sich beim Tlepolem, der eine Argivische Kolonie nach Rhodos geführt hatte; und die hier erzälte Geschichte deßelben nebst den andern darin eingeflochtnen noch ältern Erzälungen ist so wenig müßige oder doch zu weitschweifige Episode (wie Bayle meint), daß sie vielmehr durchaus in den Plan des Dichters, Rhodos zu besingen, hineingehörte. Die Rhodier schäzten daher auch diese Ode so sehr, daß sie sie auf einer Tafel mit goldnen Buchstaben im Tempel der Minerva zu Lindus aufhingen. (Statt des σεληναιας des einen, und des ληναιας des andern Scholiasten les ich λινδιας, nach einem nicht ungewöhnlichen Zunamen Minervens — eine Konjektur, die doch schon, wie's einem mit kritischen Muthmaßungen öfters geht, Chabanon vor mir gemacht hat, wie ich leider! aus den Memoires de l'Acad. des Inscr. Tom. 32. pag. 467 ersehe). — Bayle hat in seinem Dictionaire einen gelehrten Artikel nicht nur über den bekannten Atheisten, sondern auch über unsern Kämpfer Diagoras, wo er zugleich des Gellius Erzälung von ihm widerlegt, als sei er zu Olympia vor Freuden gestorben, als er seine beiden Söhne daselbst zu gleicher Zeit siegen gesehn. So viel ist gewiß,

wiß, sein Kampfruhm war durch ganz Griechenland ausgebreitet: und sein Exempel würkte auf seine ganze Familie, auf seine Söhne und Enkel, die, wie er, mehr als einen Sieg in den verschiednen Kampfspielen gewannen. Zu Olympia standen, neben der Statue des Diagoras selbst, auch die seiner drei Söhne und zwei Enkel.

Wie wenn mit reicher Hand der Schwäher eine goldene Schale faßt, seiner Kleinodien herrlichstes und des Gastmales Lust, sie dann mit dem sprudelndem Thaue des Weinstokkes füllt, und — die hochzeitliche Feier zu ehren — seinem Eidam sie zutrinkt, und aus seinem Hause sie nun ins Haus des Jünglinges schenkt, den er in der Versammlung der Freunde mit dem neidwerthen Glük eines ihm gleichgesinneten Weibes beseligt: also reich' auch ich den eingefülleten Nektar, der Musen Geschenk, und die süße Frucht meines Geistes den Kampfüberwindern, und erfreue Pythons und Olympia's Sieger.

O selig, wen ein ruhmvolles Gerücht umfaßt! Aber die Grazie, (1) die mit Blumen das Leben bestreut, schaut, in der Hand die süßtönende Harfe und die vielstimmige

Flöte,

Flöte, bald hiehin, bald dorthin nach einem Helden sich um.

Sieh! auch ich steige mit beiden itzt dem Diagoras zur Seite hinab, (2) und besinge der Venus meerbewohnende Tochter, Rhodos, des Sonnengottes Verlobte. (3) Denn ich preise den gewaltigen Mann, (4) der grades Schrittes zum Streit eilt, und beim Alpheus und beim Quelle Kastalia (5) den Kranz, den Lohn des Faustkampfs, gewann.

Auch seinen Vater Damagetus verherrlicht mein Lied, der mit ihm und mit der Argivischen Heldenschaar (6) das dreistädtige Eiland (7) bewohnt, nah an der vorlaufenden Spitze des weit von Reigen durchtanzeten Asiens. (8)

Ihnen, (9) Herkuls weitherrschendem Stamm, sing ich laut gemeinsames Lob, vom Tlepolemus herunter. Denn ihr vaterseitig Geschlecht rühmt sich der Abkunft vom Zeus, (10) und ihr Mutterstamm sproßt von Astydamien, der Tochter Amyntors. (11)

Doch es schwebt der Verirrungen zahllose Schaar über der Sterblichen Geist. Ach sie sinnen umsonst, wie sie das Glük, das itzt sie beseligt, auch bis ans Ende bewahren. (12)

Denn zu Tirynth erschlug ehmals im Zorn mit einem Stabe vom harten Oelbaum dieses Landes Bevölkerer der Alkmene unehlichen

lichen Bruder Licymnius, als er aus Mideens Pallaste heraustrat. (13) Auch den Weisen stürmet das Toben des Herzens ab von der Bahn. (14)

Drum ging er und fragte die Gottheit um Rath. Und ihm befal aus seinem duftenden Heiligthum der goldlokkige Gott, (15) eine Flotte vom Lernäischen Ufer in jene meerumgürteten Fluren zu führen, wo ehmals der mächtige Götterbeherrscher mit goldenen Schneeflokken (16) die Stadt beträufelt, damals als durch Vulkans Kunst, und durch die Gewalt seiner ehernen Axt Pallas hoch aus der Stirn ihres Vaters heraussprang, und mit gewaltigem Schreien erjauchzte, (17) daß vor ihr der Himmel und Mutter Erde erzitterten. (18)

Damals befahl seinen geliebten Söhnen der Erderleuchter, Hyperions Sohn, (19) sich selber zum künftigen Glükke (20) zu streben, daß sie vor allen Völkern zuerst der Göttin einen glänzenden Altar erbauten, (21) und durch fromme Opfer der speertobenden Jungfrau und ihrem Vater den Busen mit Wonne durchglühten.

Ehrfurcht für des Weiseren Rath rüstet mit Muth und Freude den Menschen. (22) Doch unvermuthet thürmet sich oft ein Gewölk

wölk der Vergeßenheit auf, und verdunkelt der Seele die graden Pfade der Pflicht.

Auch sie stiegen hinauf ohne den Samen der lodernden Flamm', und weihten ihr auf der Burg mit feuerlosem Opfer das Heiligthum.

Aber dennoch führete Zeus eine röthliche Wolke über ihr Haupt auf, und regnete Ströme von Gold auf sie herab. Und sie selber, die blauäugige Göttin, verlieh ihnen den Ruhm über die Völker der Erde in jeglicher Kunst geschiktarbeitender Hände zu siegen. Da trugen die Straßen Bildniße, gleich den lebenden Wesen, und gleich, als schritten sie fort. (23) Groß war ihr Ruf. Doch der Weise vermag auch ohne Zaubertäuschung noch größere Kunst. (24)

Aber als ehmals Zeus und die andern Unsterblichen die Erde unter sich theilten, da war — so erzält es die uralte Sage — Rhodos noch nicht auf der Fläche des Meeres zu sehen; tief in den salzigen Fluthen lag die Insel verstekt. (25)

Der keusche Sonnengott nur war fern; drum ward er vergeßen, und erhielt keinen Theil bei der Verlosung der Erde. Von ihm erinnert wollte drauf Zeus den Lostopf zum zweitenmal schütteln. Doch er selber, der Gott, wehrt' es ihm. Tief aus dem schäu-

menden Meer seh' ich, sprach er, ein Land hervorwachsen, nährend und milde für Schaaren von Menschen und Vieh.

Nun befahl er sogleich der goldgeschleierten Lachesis, (26) aufzuheben die Hand, und ihm nicht der Götter mächtigen Schwur zu verweigern, sondern mit dem Sohne Saturns ihm zu schwören, daß dis zum hellen Himmel aufwachsende Land ihm einst lohnendes Eigenthum würde.

Noch sprach der Gott, und das Ende seiner Rede verschlang der erfüllenden Wahrheit Schooß. (27)

Denn aus den Wogen des Meers keimte ein Eiland hervor, das der Vater der sengenden Stralen, und der Lenker der feuerschnaubenden Roße beherrscht.

Hier umarmte er einst Rhodos, die Nymphe, und zeugte mit ihr sieben Söhne, die in den Zeiten der Vorwelt unter den Menschen allen die weisesten waren. Einer von ihnen zeugte drauf wieder den Jalysus zuerst, dann den Kamirus und Lindus. Diese zertheilten dreifach das Land, ihr väterlich Erbe, und wohnten getrennt von einander, und ihre Städte wurden nach ihnen benannt.

Hier ward dem Tlepolem, dem Führer der Tirynthischen Schaaren, süßer Vergelt seines Jammergeschikkes bereitet. Gleich

einem

einem der seligen Götter dufteten fette Opfer ihm auf, und ihm ward der Kampfspiele Feier geweiht. (28).

Ihren Blumenkranz gewann zweimal Diagoras. (29) Aber auch auf dem glorreichen Isthmus krönt' ihn viermal das Glük; und zu Nemea und im felsigen Athen erstritt' er Sieg auf Sieg.

Ihn kennt der eherne Schild von Argos; (30) ihn kennen die Kämpfe Arkadiens und Thebens, und Böotiens (31) heilige Spiele. Aegina und Pellene (32) sah sechsmal ihn siegen, und zu Megara nennet die Marmorsäule keinen Namen als seinen. (33)

Aber o du, Vater Zeus, der du des Atabyrius (34) Gipfel beherrschest, verherrliche du den Siegesgesang, und den Olympischen Kämpfer, dem seine Faust Ruhm ersiegte.

Gib ihm bei Bürgern und Fremden Ehrfurcht und Gunst, weil er mit gradem Schritt auf stolzhaßenden Pfaden (35) dahertrit, tief im Herzen die Weisheit, die der redlichen Väter gerechte Seele ihn lehrte. O hülle du nicht des Kallianax (36) vaterlandliebenden Stamm und der Eratiden Wonne in Dunkelheit ein. Auch die Stadt feiret festliche Male. Doch ach! es wehen in einerlei Augenblik oft hiehin und dorthin die Winde. (37)

 (1) Die

(1) Die Grazie ist bei unserm Dichter sehr oft weiter nichts, als die personifizirte Dichtkunst.

(2) Auch ich steige mit Harf und Flöte dem Diagoras zur Seite hinab (von Olympia nach Rhodos) d. i. des Diagoras Sieg giebt mir Gelegenheit zum Lobe der Insel Rhodos. Er ist gleichsam mein Führer.

(3) Pindar personifizirt öfters Städte und Oerter (so z. E. in der vorhergehenden Ode Pitane und Thebe, und noch weiter vorher Kamarina) indem er statt ihrer die Nymphe oder den Helden nennt, nach welchem sie waren benannt worden. So hier. Er will die Insel Rhodos besingen, und nennt statt derselben die Nymphe Rhodos, die der Insel ihren Namen geliehen hatte. Diese Nymphe war nach Pindars — auch nach des Herophilus und Diodors von Sizilien — mythologischer Genealogie die Tochter Neptuns — (denn so erklär ich das ποντιαν, nicht, wie's die mehrsten erklären, weil's eine Insel war; denn das hieße die beiden Bedeutungen des Namens Rhodos, als Nymphe und als Insel, zu sehr in einander gewirrt). — Ihre Mutter war, nach unserm Dichter und andern Venus (obgleich einige für Αφροδιτας vielleicht passender Αμφιτριτας lesen. — Sie ward vom Sonnengott geliebt, und gebar auf der Insel Rhodos, die vorher allerlei andre Namen hatte, nun aber nach ihr benannt ward.

(4) Diagoras hatte eine außerordentliche körperliche Größe. Er war nach unserm Maaß sechs Fuß und fünf Zoll hoch. — Ich ziehe mit vielen andern das ευθυμαχαν lieber auf den Diagoras, als auf Rhodos. Denn wenns auch für die kriegerische Insel selbst ein passend Beiwort wäre, so ists doch für die Nymphe fast ein wenig zu stark und unnymph-

unnymphlich, wenigstens in der Verbindung hier, da sie als Tochter der Venus und Braut des Sonnengottes vorgestellt wird. Das der Nymphe Thebe in der vorigen Ode gegebene Beiwort πληξιππος (roßejagend) ist doch, dünkt mich, lange nicht so stark und unweiblich als dis ευθυμαχος (grade zum Kampf eilend).

(5) Beim Alpheus und bei Kastalia d. i. in den Olympischen und Pythischen Spielen. Kastalia war der berühmte Musenquell am Parnas, dicht bei Delphi.

(6) Mit der Argivischen Heldenschaar d. i. mit der Kolonie, die der aus seinem Vaterland verbannte Tlepolem von Argos aus hierherführte. Denn Rhodos hatte zweigeschlechtige Einwohner. Die alten waren mythologische Abkömmlinge der Sonne, wie es der Dichter selbst gleich ausführlicher erzählt. Zu diesen kam nun späterhin Tlepolems Kolonie.

(7) Die dreistädtige Insel ist Rhodos. Sie hatte nur drei etwas ansehnliche Städte; Lindus Jalysus und Kamirus.

(8) Rhodos liegt dem festen Lande von Asien nah gegenüber. Und zwar war der zunächst gegenüber liegende Theil von Asien die kleine Landschaft Peräa, die sich keilförmig gegen Rhodos zuspitzte. — Das Asien hier gegebene Beiwort bezieht sich wohl mit vornehmlich auf die verschiednen dem Apoll gewidmeten Feste und feierlichen Tänze in Lycien, das auch noch gewissermaßen Rhodos gegenüber lag.

(9) Nehmlich dem Diagoras und seinem Vater Damaget. Sie stammten vom Tlepolem ab, und folglich vom Herkules, als dem Vater des erstern.

 (10)

(10 u. 11) Der väterliche Großvater Tlepolems war Jupiter; der mütterliche, Amyntor, König der Doloper, dessen Tochter Astydamia war, mit der eben Herkules den Tlepolem, des Diagoras Ahnherrn, erzeugte.

(12) Durch diese beiden Sentenzen bereitet der Dichter die Erzählung von dem Morde Tlepolems sehr geschikt vor, und sucht dadurch diese seine That gleichsam in einen entschuldigenden Schatten zu hüllen.

(13) Alkmene war die Tochter Elektryons von seiner rechten Gemalin Lysidice, außer welcher er noch mit der Midea den Licymnius zeugte, welchen Tlepolem im Zorn bei einem entstandenen Zwist tödtete. Tirynth war eine Stadt in Argolis, wo sich des Elektryons Familie aufhielt.

(14) Wieder eine schöne Sentenz, die an keinem Orte besser stehn konnte als hier, um die That Tlepolems zu beschönigen, und dadurch auch gewissermaßen die Ehre seines Helden zu retten.

(15) Der Goldlokkige Gott ist Apoll. — Vom Lernäischen Ufer d. i. aus der Landschaft Argolis, worinn Tirynth und auch der berühmte Sumpf Lerna lag. — Der folgende Orakelspruch ist ganz Orakelgeist und Ausdruk. Apollo nennt ihm nicht Rhodos gradezu, er beschreibt es.

(16) Pindar braucht das Bild eines Goldschnees oder Goldregens einigemal, um einen hohen Grad von Glükseeligkeit zu bezeichnen. Vielleicht liegt indes auch eine mythologische Tradition dabei zum Grunde. — Nach andern ist diese ganze Goldschnefiktion unsers Dichters aus einem Verse des Homers entstanden, der (Il. 2. v. 670) den Wohlstand der Rhodier also beschreibt:

„Gött=

„Göttlichen Reichthum träufelte Jupiter auf sie hernieder.„

(17) Das Kriegsgeschrei der Minerva gleich bei ihrer Gebnrt scheint mir ein wahrer Geniuszug unsers Dichters zu seyn, einer der glüklichen Pinselstriche, die dem wahren Dichter so ganz unvermerkt, unstudirt hinfließen, dem bloßen Versmacher hingegen zu fein sind. — Minerva, die Göttin des Kriegs, springt hervor aus dem Kopfe Jupiters, und siehe! sogleich kündigt sie sich durch ein lautes fürchterliches Geschrei als Kriegsgöttin an.

(18) Soweit geht der dem Tlepolem ertheilte Orakelspruch. Aber den Dichter reißt seine Imagination fort. Er vergißt auf eine Weile den Tlepolem dessen Geschichte er angefangen hatte, und fliegt in die alleränlteste Fabelgeschichte von Rhodos zurük, um, da er einmal in dem Orakelspruch der Geburt Minervens erwähnt hatte, die Folgen dieser Begebenheit für die Rhodier zu erzälen. Aber er lenkt zur schiklichsten Zeit wieder ein auf den Tlepolem (v. 141), nachdem er den Ruhm und das Glük der Insel Rhodos in den ältesten Zeiten erzählt hat.

(19) Hyperions Sohn, d. i. der Sonnengott. Seine geliebten Söhne hier sind die Rhodier. Wie sie das waren, erzählt der Dichter erst im folgenden.

(20) Das χρεος erklärt Heyne durch χρημα, so daß μελλον χρεος, sei res, quam olim facto opus sit. Aber sie sollten gleich damals (τοτε), da der Sonnengott sie erinnerte, der Minerva einen Altar bauen. Deshalb dünkt mich, als wäre χρεος hier vielleicht besser durch χρεια Nutzen, zu erklären. Sie sollten ihren künftigen Nutzen nicht aus

der Acht lassen, weil nemlich Minerva alsdann ihre besondere Schuzgöttin seyn würde.

(21) Es war vom Schiksal bestimmt, welch Land der Minerva zuerst opfern würde, dessen besondere Schutzgöttin würde sie seyn. Darum erinnerte der Sonnengott seine Söhne, die Rhodier, sie sollten darin allen andern Völkern zuvorzukommen suchen. Sie folgten ihm zwar, vergaßen aber vor großer Eil, Feuer auf die Burg mit sich zum Opfer zu nehmen. So kamen ihnen denn die Athener zuvor, daher auch Minerva dis Volk in ihren besondern Schutz nahm, ob sie gleich auch den guten Willen der Rhodier belohnte. — Als Kriegsgöttin heißt sie die speertobende Jungfrau.

(22) Nur Heyne sah und fühlte, daß Prometheus hier ganz am unrechten Ort stand, und nur er hatte Muth genung, ihn wegzujagen. Denn anzunehmen, daß Prometheus hier die personifizirte Klugheit sei — mag sich für einen Paläphat, und andre allegorisirende Mythologieerklärer schikken, nicht für Pindar. Und Prometheus selbst als Menschenschöpfer paßt, man dreh und zerr' ihn, wie man wolle, hier durchaus nicht in den Zusammenhang. Willkommen war mir drum Heyne's Erklärung, der das προμαθεος als den Genitiv des Adjektivs προμηθης (hier soviel als Rathgeber) ansieht, und darnach hab ich übersetzt. Und doch will mir auch diese Erklärung noch nicht ganz gefallen. Mich dünkt Pindar selbst hätte doch die Zweideutigkeit gefühlt. Wie wär's, wenn wir nach einer sehr kleinen Veränderung läsen: προμαντεος, Ehrfurcht gegen Weißagungen, oder noch bestimmter: Ehrfurcht für den prophetischen Gott, für den Phöbus, dessen weißagender Rath eben angeführt worden war. Meine Konjektur erhält

wenigstens daraus eine sehr große Wahrscheinlichkeit, daß προμαντευς ein würklicher Zuname des Phöbus wer, wie er z. E. beim Lykophron vorkommt. — Der Satz hörte denn doch nicht auf, Sentenz zu seyn. Nach Heyne's Erklärung wär es bloß eine allgemeinere, immer wahre Sentenz; nach meiner eine speziellere, bloß für die Griechen, für die Orakelverehrer, so daß der Sinn wäre: Ehrfurcht und Gehorsam gegen einen Orakelspruch des prophetischen Gottes giebt dem Menschen zu seinen Unternehmungen Freud und Muth. Eine Sentenz, die Pindars Karakter sehr angemessen wäre, da er an sehr vielen Stellen nicht nur selbst Ehrfurcht gegen die Orakel zeigt, sondern auch andern einzuflößen sucht.

(23) Die Rhodier hatten viel geschikte Maler und Bildhauer. Man erinnere sich nur an den berühmten Rhodischen Maler Protogenes, oder auch nur an den bekannten dem Sonnengott geweihten Koloß, der unter die 7 sogenannten Wunder der Welt gezält ward. S. auch Anakreon Od. 28.

(24) Unter den vielen abweichenden Auslegungen, zu welchen diese Stelle von den Scholiasten, die sie zuerst verwirrt haben, und von den neuen Kommentatoren hin und her gezerrt wird, hab ich die des Erasmus Schmid gewählt, daß nehmlich der Dichter sagen wolle: die Kunstwerke der Rhodischen Bildhauer sind freilich sehr zu bewundern. Das scheinbare Leben todter Figuren scheint gleichsam eine Art von Zauberei. Aber der wahre Artist kann auch ohne Zauberei noch künstlichere Werke hervorbringen.

(25) Hier geht der Dichter in die noch ältere Fabelzeit vor Minervens Geburt zurük, um die

Abstammung der ältesten Rhodier vom Sonnengott zu zeigen.

(26) Die Parze Lachesis steht hier recht eigentlich an ihrem Orte, da sie selbst vom Lose ihren Namen hat.

(27) τελευτασαν λογων κορυφαι εν αλαθεια πετοισαι. Diese Worte sind, dünkt mich, von den bisherigen Auslegern und Uebersetzern nicht nach ihrem vollem poetischen Sinn verstanden worden. — Alle erklären sie so, als hieß' es: die Rede des Gottes ward erfüllt und wahr. Selbst Heyne hat bloß: Atque exitum habuit jurisjurandi summa vere eveniens. Allein alsdann ist hier eine offenbare, durchausunnütze Tautologie, die indes schon der eine Scholiast ausdrüklich eingesteht; und das εν αλαθεια πετοισαι sagt alsdenn nichts neues, von dem τελευτασαν verschiednes. Und was soll das κορυφαι λογων, wenn es hier bloß die Hauptpunkte (κεφαλαια) der Rede oder des Eidschwurs bedeutet? Ward nicht der ganze Eidschwur der Lachesis und das ganze Begehren des Sonnengottes erfüllt? — Meine Erklärung ist — (geübte Richter mögen urtheilen) — vielleicht falsch und gezwungen, allein doch wenigstens poetisch, und Pindars Geist und Ausdruk nicht widersprechend. κορυφαι λογων ist mir das Ende der Rede des Sonnengottes. Denn κορυφη wird von jeder Extremität gebraucht. τελευτασαν nehm ich in seiner eigentlichsten Bedeutung, nicht vom Erfüllen, sondern vom Endigen. Und nun wäre der Sinn, den ich herausbekäme, der: *Die letzten Worte des Sonnengottes waren kaum ausgeredet, als sie, ohne daß Lachesis erst den Eid förmlich zu schwören brauchte, schon in ihre Erfüllung gingen, oder wörtlich: als sie schon in die Wahrheit hineinfielen.* Und eben

eben das πετοισαι scheint mir nach seiner eigentlichen Bedeutung hier eine gewisse Schnelligkeit der Erfüllung anzuzeigen. Auch sah der Sonnengott schon vorher die Insel allmälig heraufwachsen.

(28) Tlepolem zog mit den übrigen Griechen in den trojanischen Krieg, ward aber vom Sarpedon erlegt. Seine Krieger nahmen seine Gebeine mit sich nach Rhodos, und hier ward ihm Tempel und Altar geweiht. Auch hielt man jährlich bei seinem Grabe Kampfspiele, die nach ihm Tlepolemia hießen.

(29) Wie geschikt, wie paßend lenkt hier der Dichter wieder auf seinen Helden, den Diagoras, ein! Alles vorhergehende zielte zunächst zum Lobe seines Vaterlands Rhodos ab, und ist daher nichts weniger als Episode und Digreßion.

(30) Der eherne Schild von Argos. — In den zu Ehren der Juno daselbst gefeierten Kampfspielen war der Kampfpreis außer einem Myrthenkranz ein eherner Schild.

(31) Nicht nur in der Hauptstadt von Böotien, Theben, sondern auch in vielen andern Städten dieser Landschaft wurden Kampfspiele gefeiert; so wie überhaupt fast jede nur mittelmäßig angesehne Stadt dergleichen hatte.

(32) Aegina eine Insel im Aegäischen Meer. Pellene eine Stadt in Achaja.

(33) Megara war eine der berühmtesten Städte in Griechenland. Hier wurden die Namen der Kampfsieger auf eine steinerne Säule gegraben. — Ich hatte diese Stelle erst so übersetzt: Zu Megara nennt die Säule keinen Namen so oft als seinen; weil ich glaubte, ohne dis freilich im Text nicht befindliche Einschiebsel, könne der Sinn unmöglich wahr seyn. Aber ich sah bald,

daß

daß mein Einschiebsel den Sinn des Dichters entnervte. Denn obgleich außer dem Namen des Diagoras auch noch die Namen andrer, wenn auch nicht gleichzeitiger, doch wenigstens vorzeitiger Sieger eingegraben waren, so wurden sie doch alle durch den immer und immer wieder vorkommenden Namen Diagoras verdunkelt und gleichsam ausgelöscht. Drum konnte der Dichter gradehin sagen: die Säule liest keinen Namen als seinen.

(34) Atabyrius — der höchste Berg in Rhodos, bei dem ein Tempel Jupiters war.

(35) Hier doch einmal eine Probe, was für ein herrlicher Grieche der französische Uebersetzer Pindars, Chabanon (in den Memoir. de l'Acad. des inscr. T. 32. p. 467) ist, und wie tief er eindringt in den Sinn des Dichters. Das υβριος εχθραν οδον ευθυπορει übersetzt er: il marche dans le sentier de l'insulte & de l'envie. Vortreflich!!

(36) Der hier gemeinte Kallianax war nach einigen der Schwiegersohn des Diagoras, nach dem neuern Scholiasten einer seiner Vorfahren, welches leztere mir hier schiklicher vorkommt. Die Eratiden waren ein Geschlecht in Rhodos, zu dem Diagoras mitgehörte.

(37) Der Dichter scheint auf irgend einen uns unbekannten unangenehmen Vorfall anzuspielen, der dem Diagoras bei oder gleich nach seinem Siege begegnet war. Vielleicht ist indes die Absicht dieser moralischen Schlußreflexion bloß diese, die Rhodier durch Vorstellung der Veränderlichkeit des Glüks vor Stolz zu warnen; eine für sie bei ihren beglükten Umständen nicht überflüßige Warnung.

Achte Olympische Sieg̃shymne.

Dem Ringer Alcimedon.

Diese Ode ist zunächst dem Alcimedon gewidmet, der aus der Insel Aegina gebürtig war, und als Jüngling zu Olympia im Ringekampf gesiegt hatte. Der Dichter preist indeßen zugleich den Bruder seines jungen Helden, den Timosthenes, der ohngefähr zu eben der Zeit in den Nemeischen Spielen gesiegt hatte; wie auch ihren Lehrer, den Melesias, den er nicht nur wegen der Siege seiner Schüler, sondern auch seiner eignen vormaligen Siege wegen rühmt. — Die eingeflochtne Geschichte des Aeakus kann niemanden müßige Digression dünken, der sich erinnert, daß Aeakus einer der ältesten und berühmtesten Könige von Aegina, dem Vaterlande des Siegers, gewesen war.

Wahrheitsfürstin Olympia, Mutter der goldbekränzenden Kämpfe, wo aus lodernden Opfern der Seher ([1]) weißagt, und des hellblitzenden Zeus Gesinnung erprüft, ob er der Männer gedenkt, deren Seele zu hohen Tugenden aufstrebt und zum erquikkenden Lohne des Kampfs — Und der Erfüllung Freude belohnet das Flehen des Redlichen ([2]) — Aber o du, Pisa's schönbaumiger Hain am Strome des Alpheus, empfange du itzt diesen Reigengesang und den kränzetragenden Siegespomp.

Groß ist und ewig des Mannes Ruhm, den dein glänzender Lohn begleitet. Manchen beseliget dieses, jenen ein anderes Gut. Viel Wege, gebahnt von den Göttern, führen zum Glük. ([3])

Dir, o Timosthenes, und deinem Bruder verlieh Zeus, der Jugendschützer, ([4]) Wonnegeschik. Dir selber gewährt' er Ruhm zu Nemea, und dem Alcimedon beim Hügel Saturns Olympischen Sieg. Schön war sein Anblik und seine Thaten schändeten nicht seine Gestalt.

Als er den Sieg sich errang, rief er jauchzend sein Vaterland aus, das weitschiffende Aegina, ([5]) das allen Völkern zuvor die Glükschöpferin Themis verehrt, die im

Rathe

Rathe der Götter neben dem gastlichen Jupiter sitzt. Denn wenn die belastete Wage bald hiehin, bald dorthin überschwankt, schwer ist es alsdenn, mit untrüglichem Sinn sicheres Urtheil zu fällen. (6)

Also hatte der Rathschluß der Götter auch dis meerummauerte (7) Land Fremdlingen mancherlei Völker zum Glükspfeiler gesetzt. Möge die Folgezeit nie ihn zu bewahren ermüden; nun der Dorier Volk ihn beherrscht, seit den Zeiten des Aeakus. (8)

Diesen berief Latonens Sohn und der weitherrschende Neptun, (9) als sie Ilium mit einer Mauer umkränzten, daß er ihnen zur Seite mit daran baute. Denn es sollte die Stadt — so hatt' es das Schiksal beschloßen — einst im Kriegesgewühl unter städtezertrümmernden Schlachten im freßenden Feuer aufdampfen.

Vollendet war nun die Mauer; da sprangen drei blauliche Drachen hinan zu der neuerbaueten Wehr. Zwei von ihnen stürzten zu Boden und verhauchten erstarret das Leben. Doch einer drang mit lautem Gezische hinauf. (10)

Und schnell sprach Apoll, indem er das Unglükszeichen bedachte: dort, o Held, wo deine Hand baute, wird Pergamus (11) einst erobert. Also verkündet es mir dis

Wun-

Wundergesicht, gesandt vom fürchtetlichdonnernden Zeus. Dein eignes Geschlecht, im ersten und vierten Gliede, ([12]) erobert es mit.

So sprach mit untrüglicher Zunge der Gott, und sprengte über den Xanthus hinweg zu den roßelenkenden Amazonen und hin zum Ister. ([13]) Aber der Schwinger des Dreizaks fuhr mit den goldmänigen Roßen den Aeakus mit sich zurük, und jagte den fliegenden Wagen zum meerumströmeten Isthmus, ([14]) und hin zu den bergigten Höhen Korinths, wo seiner ein festliches Opfermal harrte.

Nichts ergötzet die Sterblichen alle auf einerlei Art. Wenn denn also auch ich des Melesias Glorie, die ihm seine noch unbärtigen Jünger verliehn, mit meinem Gesange durchwandle, o so werfe mich nicht mit rauhem Steine der Neid. ([15]) Singen will ich's, daß auch er zu Nemea als Jüngling einst gleichen Ruhm sich errang, bevor er im Männerkampf des Pankrations ([16]) siegte.

Traun! leichter ist's dem kundigen Manne zu lehren. Thorheit, nicht selber zuvor gelernet zu haben! Denn gewichtlos schwanket des unerfahrenen Seele. Jener, nur jener vermag, beßer als jeglicher andre zu sagen, welcherlei Pfad zum Ziele den Mann

führt,

führt, der Wonneruhm sich aus heiligen Kämpfen zu holen strebt.

Itzt verherrlichet sein Alcimedon ihn, der sich der Siege dreißigsten (17) haschte. Geleitet von Götterhand betrat er die Bahn des Männermuths mit unverirretem Fuß. Vier Jünglinge kehrten von ihm besiegt mit Schande zurük, daß ihre Zunge des Rühmens vergaß, und sie auf heimlichen Steigen zurükschlichen ins Vaterland.

Aber den Vater seines Erzeugers durchglüht er mit freudigem Muth, der dem Alter entgegenkämpft. Selber des Orkus vergißt, wen herrlicher Ruhm schmükt. (18)

Drum wekk' ich der Blepsiaden (19) Gedächtnis, preise den blühenden Siegesruhm ihrer Arme, weil die sechste Kampfkrone schon ihre Scheitel umlaubt. Auch noch der Todte geneußt von schönen Thaten die Frucht, (20) und der Staub des Grab verbirgt nicht seines Geschlechtes glänzenden Reiz.

Wenn denn Iphion (21) die Stimme der Kunde vernimmt, der Tochter Merkurs: — laut ruf' er alsdann dem Kallimachus den schimmernden Ruhm zu, den Zeus ihrem Stamm zu Olympia gab.

Mög' er stets Sieg auf Sieg ihnen verleihn, und der entnervenden Krankheiten

Schaar fern von ihnen verscheuchen! Die hadersüchtige Nemesis (22) nur — dis fleh ich — halt' er von ihrem Glükke zurük! Harmlos leit' er ihre Tage dahin, und verherrliche sie und ihr Vaterland! —

---

(1) Der Seher; nehmlich das Geschlecht der Jamiden, die bei diesem Orakel des Jupiters Priester waren und aus den Opfern weißagten (siehe die 6te Ode). Eben dieses Orakels wegen heißt Olympia Wahrheitsfürstin.

(2) Des Redlichen — der nehmlich den Willen Jupiters vom Orakel zu wissen begehrt.

(3) Beide Sentenzen beziehen sich darauf, daß beide Brüder, Timosthenes und Alcimedon, nicht in einerlei Kampfspielen gesiegt hatten, sondern der erste zu Nemea, der zweite zu Olympia.

(4) Weil sie beide als Jünglinge gesiegt hatten. — Ich folge in der Erklärung des Ζευς γενεθλιος dem Scholiasten: εν τη νεοτητι, εφ' ἡ τιμαται Ζευς γενεθλιος. Derselbe Beiname Jupiters kommt noch in der 4ten Pythischen Ode v. 298. vor, und hier erklär ich ihn eben so, weil Pelias da den jungen Jason, mit eben aus seiner Jugend hergenommenen Beweggründen, zum Argonautenzuge ermuntert. — Ueberdis erlaubt dieser Beiname Jupiters, wenigstens hier und in dieser Beziehung gebraucht, nicht leicht eine andere Auslegung, wenns nicht etwa, was ich nur selten und nur dann, wenn ich muß, annehme, ein ganz unnützes müßiges Beiwort seyn soll; obgleich in andern Stellen und bei andern Dichtern das schon seiner Etymologie nach vage Wort γενεθλιος eine andere Bedeutung

deutung leidet. Am wenigsten kann ichs mit Sozzy erklären: Auteur de votre race; wenn's auch ja noch in der angeführten Stelle in der 4ten Pythischen Ode diesen Sinn zur Noth haben sollte.

(5) Die Insel Aegina war eine der ansehnlichsten Seemächte in ganz Griechenland.

(6) Der Kausalzusammenhang dieser Periode (durch das denn) mit dem vorhergehenden Satze könnte manchem nicht gleich deutlich seyn. Allein der Dichter will nur den Grund angeben, warum zu Aegina die Göttin der Gerechtigkeit, Themis, so vorzüglich verehrt werde; und dieser Grund sind die vielen Rechtshändel, die auf dieser Insel vorfielen und vorfallen mußten. Denn Aegina war sehr bevölkert, vornehmlich hielten sich da der Handlung wegen, die daselbst sehr getrieben ward, viel Fremden auf, (drum ward auch gleich vorher des gastlichen Jupiters gedacht). Natürlich gab's also mancherlei Streitigkeiten, die eine strenge und weise Justiz (Themis) nöthig machten. — Wer hier den Text vergleicht, könnte mir vielleicht den Vorwurf machen, ich hätte zu frei übersetzt, weil im Griechischen nichts von einer Wage stünde. Allein mich dünkt dis Bild liegt sehr deutlich in dem Wort ρεπει, das im eigentlichsten Sinn von der Wage gebraucht wird, und sonach hätt' ich vielmehr recht wörtlich übersetzt. — Wer kennt nicht überdis die Wagschale, mit der die Göttin der Gerechtigkeit oder der Billigkeit gewöhnlich abgebildet zu werden pflegt, die doch im Grunde mit der Themis einerlei ist.

(7) **Meerummauert**, αλιερκης. Kein bloß allgemeines Beiwort, das sich für jede Insel schikte (wie das αμφιθαλασσος, meerumringt, von Rhodos in der vorigen Ode gebraucht) — sondern recht

 eigent-

eigentlich für Aegina paßend. Denn diese Insel war auf allen Seiten mit rauhen Klippen umgeben.

([8]) Aeakus, König von Aegina, war ein Sohn Jupiters und der Nymphe Aegina, nach deren Namen er auch diese Insel, die vorher Oenone hieß, benannte. Nach dem Tode des Aeakus, dessen beide Söhne Peleus und Telamon schon vorher als Brudermörder aus ihrem Vaterlande hatten entweichen müssen, bemächtigte sich ein gewißer Triakon mit einer Mannschaft Dorier der Herrschaft.

([9]) Apoll und Neptun waren vom Jupiter verurtheilt worden, dem Laomedon, König von Troja, die Mauer um die Stadt aufzuführen. — Sie nahmen den Aeakus zu Hülfe. Denn bloß von Göttern erbaut, hätte die Mauer nicht zerstört werden können, wie doch vom Schiksal bestimmt war.

([10]) Die beiden todthinstürzenden Drachen, sollen Achill und Ajax seyn, beides Enkel des Aeakus, die im Trojanischen Krieg umkamen; der dritte soll Pyrrhus seyn, Achills Sohn, der Troja mit eroberte. — Nach andern, bedeuteten die beiden umkommenden Drachen, daß die Mauer an den beiden Seiten, wo Apoll und Neptun bauten, nicht würde zerstört werden; der eine glüklichheraufkommende aber, daß sie auf der einen Seite wo Aeakus baute, werde erobert werden. Das erste scheint mir wahrscheinlicher, dem poetischen Vergleichungsausdruk gemäßer, auch historisch richtiger.

([11]) Pergamus war eigentlich nur die Burg von Troja, steht aber bei den Dichtern alle Augenblikke statt Troja selbst.

(12) Im ersten und vierten Gliede. — Troja ward zweimal von Griechen erobert. Einmal vom Herkules, und da waren Telamon und Peleus, Söhne des Aeakus mit dabei, (daher im ersten Gliede vom Aeakus, ihn selbst exclusive.) — Das zweitemal in dem eigentlich sogenannten trojanischen Kriege, wo Pyrrhus oder Neoptolem, eine Hauptperson mit war. Der Dichter zählt indessen hier anders. Denn wenn er den Pyrrhus als den vierten vom Aeakus angiebt, so zählt er hier den Aeakus selbst mit, welches er vorher nicht that.

Aeakus

Peleus — — Telamon — Phokus

eroberten Troja unter dem Herkules. | von seinen Brüdern ermordet.

Achill — — Ajax — — Panopeus

kamen um im trojan. Krieg.

Pyrrhus — — — — Epeus

der Verfertiger des troj. Pferdes.

eroberten Troja in dem eigentlichen trojan. Kriege.

(13) Ueber den Xanthus, den bekannten Fluß bei Troja. — Zu den Amazonen, nehmlich zu denen, die in Asien im Pontus am Fluß Thermodon wohnten. Von da fuhr er weiter zum Ister, vermuthlich zu den Hyperboreern, die ihn besonders verehrten, und die, nach unserm Dichter, am Ister wohnten. (s. die 3te Ode)

(14) Neptun eilte zum Korinthischen Isthmus, wo ihm ein berühmter Tempel und die Isthmischen Spiele gewidmet waren. In Aegina ließ

 er

er den Aeakus zurük. Denn dis lag in der Mitte seiner Seereise zwischen Troja und dem Isthmus.

(15) Das Bild des steinbewafneten Neids scheint einigen zu hart, zu kühn. Mags! Es ist wenigstens pindarisch. Sehr viel von der Härte verschwindet, wenn man die vorhergehenden Worte dazunimmt, wo der Dichter den Ruhm des Melesias als eine Bahn vorstellt, die er mit seinem Gesange durchlaufen wolle.

(16) Das Pankration war aus Faustkampf und Ringekampf zusammengesetzt, und also natürlicherweise schwerer als jedes derselben einzeln genommen. Wer im Pankration siegen wollte, mußte nicht nur beides, ein geschikter Ringer und Faustkämpfer seyn, sondern auch eine außerordentliche Geschmeidigkeit und Lenksamkeit des Körpers besitzen, um aus der einen Art des Kampfs gleich zur rechten Zeit in die andre zu fallen, oder nach beiden zugleich zu streiten.

(17) Nicht Alcimedon selbst hatte dreißigmal gesiegt, sondern er war der dreißigste Sieger unter den Schülern des Melesias.

(18) Dis ziehn einige auf den Sieger. Aber offenbar, nach dem ganzen Zusammenhang, bezieht sich's auf den alten Großvater des jungen Siegers, bei dem die Freude über den Sieg seines Enkels dem Alter entgegenkämpft. — Eben darum kann ich das αρμενα πραξας nicht mit Heyne verstehen: strenua qui *patraverit*. sondern πραξας ist mir hier so viel als πασχων. Exempel von Vertauschung beider Wörter und Begriffe, sonderlich auch bei Dichtern, sind bekannt.

(19) Die Blepsiaden waren ein Geschlecht in Aegina, zu welchem Alcimedon gehörte.

(20) d. i. Auch der Todte erfährt in der Unterwelt noch die Thaten seiner Nachkommen.

(21) Iphion soll der schon verstorbne Vater des Siegers gewesen seyn, Kallimachus hingegen der Oheim. Wenn dem also ist, (der Scholiast selbst sagt's nur als ungewiß,) so ist's, dünkt mich, ein feiner aber schöner Zug, daß der Dichter lieber den Vater, Iphion, dem Kallimachus die Nachricht vom Siege seines Sohns bringen läßt, als umgekehrt diesen jenem. — Die Kunde (Αγγελια,) eine Göttin, aus Pindars Kopfe gleich einer zweiten Minerva hervorgesprungen. Sie ist zwar dem Geschäfte, aber nicht der mythologischen Genealogie nach, einerlei mit der Fama. Sie wird hier sehr gut als eine Tochter Merkurs, des Götterboten, vorgestellt.

(22) Nemesis, sonst die Göttin der Rache; hier dem Zusammenhange und dem gegebenen Beiworte gemäß so viel als der Neid.

Neunte Olympische Siegshymne.

Dem Ringer Epharmost aus Opus.

Epharmost hatte im Ringekampf zu Olympia gesiegt, doch auch schon vorher in anderortigen Spielen den Preis davon getragen. Er war aus Opus, einer ansehnlichen Stadt in der griechischen Landschaft Lokris, gebürtig. Natürlich ist daher ein großer Theil dieser Hymne dem Lobe dieser Stadt gewidmet. Bei ihr hatten sich ehmals Deukalion und Pyrrha nach der bekannten Sündfluth zuerst wieder angebaut; sie hatte ihren Namen von einem, wenigstens vermeinten, Enkel dieses Deukalions, Opus, der aber eigentlich ein Sohn Jupiters war; in ihr war ehmals Patroklus, Achill's tapfrer Freund, geboren und erzogen worden. (Homer Il. B. 18. v. 326. u. B. 23. v. 85) Lauter schikliche, sich selbst darbietende Ingredienzen zu dieser Hymne!

Genung zwar war der Gesang des Archilochus ([1]) in Olympia's Wollaut, genung sein dreimal ertönender Siegergruß, beim Kronischen Hügel voranzuhallen dem festlichen Reigen des Epharmostus mit seinen Freunden. Dennoch auf! wende dich nun mit diesen Geschoßen vom Bogen der ferntreffenden Musen gegen den röthlichblizzenden Zeus, und die heiligen Felsengebirge von Elis, ([2]) die zum schönsten Brautschatz Hippodamiens einst Pelops, der lydische Held, erhielt! —

Auch nach Python schnelle einen befiederten Wonnepfeil ab. ([3]) Weg mit jeglichem Wort, das auf der Erde kreucht, nun du die Harfe rührst ob dem errungenem Siege des Mannes aus der ruhmvollen Opus, ihr und ihrem Sohne ([4]) zum Preise! —

Themis erkor zum Eigenthum sich diese Stadt samt ihrer glükschaffenden Tochter, der glorreichen Eunomia. ([5]) Aber es blühet ihr Männerruhm auch beim Kastalischen Quell, und beim Strome des Alpheus, ([6]) von wo des Siegerkranzes Blumen der Lokrier gepriesene baumprangende Mutter erheben.

Drum bestral' ich die theure Stadt mit der Flamme des Liedes. Schneller als das

muthige Roß, und schneller als das geflügelte Schif flieg' aller Orten hin meines Gesanges Ruf, da ich mit göttlichgestärketer Hand (7) der Grazien lieblichen Garten bebaue. Sie nur reichen uns jeglichen Reiz; und nur der Götter Schluß schafft Helden und Weise.

Hätt' es sonst Herkul vermogt, mit mächtigem Arm die Keule gegen den Dreizak zu schwingen, als ihm Neptun bei Pylos entgegen sich stellte? (8) Auch Phöbus stand ihm entgegen, mit dem silbernen Bogen kämpfend. (9) Pluto selber ergrif den Stab wider ihn, (10) mit dem er die Körper der Sterblichen zur holen Straße der Todten hintreibt.

Doch wirf weg, o Zunge, wirf weg solcherlei Reden! (11) Unglüksweisheit ist es, die Götter zu lästern; und unzeitig vergeudete Lobtöne sind Akkorde des Wahnsinns. Schwatze nicht ferner dergleichen. Laß Krieg und Kampf fern von den Unsterblichen!

Lisple lieber, o Zunge, das Lob der Stadt Protogeniens, (12) wo, dem Parnaß entstiegen, Pyrrha und Deukalion einst, nach des blitzschleudernden Jupiters Rath den ersten Wohnsitz sich bauten. (13) Ohne der Liebe zu pflegen, schufen sie hier aus Steinen ein ihnen gleichartiges Menschengeschlecht.

Ihnen zum Preise rausche die Bahn der Saiten hinab, mein Gesang. Rühme zwar auch den bejahreten Festwein, doch mehr noch die frischduftende Hymnenblüte. ([14])

Zwar — so meldet die Sage — überströmte des Wassers Gewalt den schwarzen Boden der Erde. Doch bald verschlang sie wieder die Fluth auf Jupiters Wink.

Von ihnen und von der Jungfrau, welche der Saturniden Mächtigster liebte, sproßten, aus des Japetus Stamm, auch eure ehernbeschildete Ahnen, lauter Fürsten des Einlands. ([15])

Denn ehmals raubte des Olympus Herrscher die Tochter des Opus aus dem Reich der Epeer, umarmte sie heimlich auf den Höhen des Mänalus, und führte sie dann dem Lokrus zu, daß nicht sein Alter, das schon den Grenzen des Todes ihn näherte, kinderlos nieder ihn stürzte.

Und nun gebar seine Gemalin das Kind, aus göttlichem Saamen erzeugt. Beim Anblik des fälschlichen Sohns freute der Held sich. Und als er an Schöne und Thaten jeden andern besiegte, gab er ihm gleichen Namen mit dem Erzeuger der Mutter, und die Herrschaft der Stadt und des Volks.

Fremdlinge eilten zu ihm, aus Argos und Theben, aus Pisa und aus Arkadien.

Doch mehr als jeglichen andern Gast ehrt' er den Menötius, Aktors und der Aegina Erzeugten. (16)

Dieses Helden Sohn zog mit den Atriden gegen des Teuthras Gefilde. (17) Und als Telephus hier die tapfern Danaer bis hin ans Meer in ihre Schiffe zurükschlug, stand nur er allein noch dem Achilles zur Seite, daß jeder schlachterfahrne Mann den stürmenden Muth des Patroklus ersahe. Seitdem mahnte Thetis Sohn ihn, im Kriegesgewürge nie fern von seinem mordenden Speere zu streiten.

Götter o! führ' ich (18) stolz auf dem Wagen der Musen, ein Liederschöpfer daher, und begleitete mich Kühnheit und mächtige Kraft! Vormals schon sang ich mit Preis des Epharmostus und des gastlichen Lampromachus Kampfruhm und ihren Isthmischen Kranz, als an einem Tage sie beide siegten.

Zwei andre mal ward darauf in den Thoren Korinths (19) dem Epharmostus die Wonne des Siegs, und in Nemea's Thälern nicht minder. Zu Argos erstrebt' er Männerruhm sich und Jünglingssieg zu Athen.

Ha! wie bestand er den Kampf des reiferen Alters ob den Silberpokalen zu Marathon, er, kaum erst der Zahl bartloser Knaben

entschlüpft! (20) Und als er die Männer mit schnellhingleitendem Lauf sonder Straucheln der bliktäuschendeu Füße (21) besiegte, — Götter, mit welchem Gejauchze des Volks durchflog er die Bahn, stattlich und hehr, und der Edelthat sich bewußt!

Wie stralte sein Ruhm auch dem Parrhasischen Volke (22) bei des Lycäischen Jupiters festlicher Feier! Wie stralt' er als er zu Pellene die wärmende Schutzwehr gegen die Lüfte des Winters (23) gewann. Seine Glorie zeugt auch des Jolaus Grabhügel und das meerbegrenzte Eleusis. (24)

O schwach ist jegliche Gabe gegen deine Gaben, Natur! Zwar viele der Menschen streben zum Ruhm mit erlernten Tugenden auf, Doch jede nicht gottbegeisterte That hüllet mit Recht schweigendes Dunkel ein. Höher als andre Wege führt mancher Weg uns hinauf, und nicht einerlei Kunst nähret uns alle. Auf dem steilesten Gipfel thronet die Weisheit.

Doch itzt, da du diesen Kampflohn dem Ueberwinder darreichst, itzt ruf kühnlich und lautschallend es aus, daß er den Göttern entsproßte gerüstet mit nervigem Arm, gliederrasch und das Auge voll Kraft; er, der auch itzt noch beim Siegesmale den Altar des Oiliden Ajax (25) mit Blumenkränzen umwindet.

(1) Archilochus ein berühmter Lyrischer Dichter eine geraume Zeit vor Pindar, hatte unter andern zu Ehren des Herkules ein Siegeslied verfertigt, das sich anfing: Τηνελλα (ein bloßes Klangwort, den Ton der Cither auszudrükken) καλλινικε χαιρ' ἀναξ Ηρακλεις u. s. w. Sei uns gegrüßt o Herkul, siegprangender Fürst. Dis Lied ward nachmals immer jedem Sieger in den Kampfspielen zu Ehren dreimal öffentlich gesungen. Und dis ist das dreimalerschallende Kallinikos, oder, wie ichs übersetzt habe, der dreimal tönende Siegergruß. Der Dichter glaubt, sein Epharmost verdiene noch mehr, als diesen alltäglichen, jedem Sieger gemeinen Gesang. Drum ergreift er seinen eignen Bogen, und wendet sich damit gegen Jupiter und Elis d. i. er besingt den Geber und den Ort des Siegs.

(2) Durch die Felsengebirge von Elis ist hier nicht bloß der Kronische Hügel gemeint, sondern Elis, das bis ans Meer vorlief, hatte mehrere hohe Vorgebürge. — Wie dis Land der Brautschatz Hippodamiens, der Tochter des Königs Oenomaus, für den aus Lydien nach Griechenland gekommnen Pelops ward, weiß man aus der ersten Ode.

(3) d. i. besinge zugleich den Pythischen Sieg des Epharmost. Der Dichter faßt immer gern mehrere Siege zusammen, um seinen Helden desto ruhmvoller darzustellen.

(4) Opus war eine sehr alte ansehnliche Stadt in Lokris. Epharmost war ihr Sohn, ihr Bürger. — Im Vorbeigehen, mich dünkt, wir sollten in unsrer Sprache, wenigstens in der Poesie, die Namen der Städte als Feminina gebrauchen, vornehmlich wenn sie wie hier personifizirt werden.

Ich

Ich weiß nicht, ob mich mein Gefühl trägt, aber mir kommt's immer so vor, als verlören die Städte in der Poesie alle Personidee, sobald ich sie neutral gebrauche, und als würden sie sodann weiter nichts, als was sie freilich eigentlich seyn sollen — bloße Namen ohne Leben und Handlung.

(5) Themis die Göttin der Gerechtigkeit, konnte wohl keine ächtere Tochter haben, als die Eunomia, die Göttin der weisen Gesetzgebung. — Welch ein feines, großes Lob für Opus!

(6) Weil Epharmost zu Olympia und auch zu Delphi beim Kastalischen Quell in den Pythischen Spielen gesiegt hatte. — Die Mutter der Lokrier ist ihre Hauptstadt, Opus.

(7) Das Wort παλαμη ist eins von den Worten, mit deren gewöhnlichen Erklärung und Uebersetzung bei unserm Dichter ich unmöglich zufrieden seyn kann. Den mehresten Auslegern ist's hier und fast an allen andern Stellen, wo's vorkommt, bloß soviel als: Hülfe, Gelegenheit, Kunst, Geschiklichkeit u. s. w. Aber warum bleiben wir nicht lieber, so lange wir können, bei der Urbedeutung **Hand**, von der die andern eben angeführten Bedeutungen bloß durch Verallgemeinerung des Begrifs entstanden sind. Hier wenigstens geht mir eine poetische Idee verlohren, wenn ich das μοιριδιῳ παλαμᾳ übersetze: durch göttliche Hülfe. Und ich bin dreist genug zu behaupten, daß dis Wort fast in allen Stellen, wo's bei unserm Dichter vorkommt, die erste sinnliche Bedeutung von Hand hat. Bei einigen Stellen ists offenbar, z. E. Pyth. I. 85, aber auch in eben der Ode v. 94., wo's daher auch Herr Voß im Jan. des deutschen Museums 1777 sehr richtig mit mir übersetzt: **aus den Händen der Götter**, obgleich

obgleich alle lateinische Uebersetzer deorum auxiliis oder etwas dem ähnliches haben. Ferner Pyth. 2, 72. Pyth. 4, 360. Nem. 10. v. 9. aber auch v. 121. Nur 2 Stellen mögt ich ausnehmen, nehmlich Pyth. 2, 137. und Ol. 13, 73, wo es freilich in der allgemeinern Bedeutung von Kunst und Geschiklichkeit vorkommt. — Was der Garten der Grazien sei, den hier der Dichter mit göttlicher Hand zu besitzen, zu bebauen vorgiebt, ist jedem deutlich, der sich nur erinnert, daß Grazie unserm Dichter gewöhnlich soviel ist als Dichtkunst.

(8) Der Dichter beweißt nun seinen Satz, daß ohne Rathschluß und Begabung der Götter niemand ein Held werde, mit dem Beispiel des Herkules, der selbst drei Götter besiegt habe. Zuförderst den Neptun. Denn als Herkules nach einem begangnen Morde nach Pylos zum dasigen Könige Neleus kam, um sich von demselben nach den gewöhnlichen Gebräuchen aussühnen zu lassen, weigerte sich dieser. Darüber entstand ein Krieg, und Neptun nahm sich seines Sohns, des Neleus, an.

(9) Herkules kam einmal nach Delphi, das Orakel des Phöbus zu fragen. Die Priesterin sagte, der Gott sei itzt nicht zugegen, und ertheile keine Antwort. Darüber gerieth Herkules in Wuth, stieß den prophetischen Dreifuß um, und gerieth mit dem Gott selbst in einen Kampf.

(10) Als Herkules auf Befehl des Eurystheus den Cerberus aus dem Schattenreich holte, widersetzte sich Pluto ihm, ward aber zurükgetrieben. — Statt ακινηταν mögt ich hier wohl das stärkere ανικηταν lesen. Beide Wörter konnten sehr leicht verwechselt werden, und sind es wirklich öfters. — Selber

des

des Pluto Stab ward von ihm besiegt, hieß es alsdann. Diese Lesart wird mir noch wahrscheinlicher, wenn ich die hier berührte Besiegung des Pluto vom Herkules nicht von der, bei Herausholung des Cerberus, verstehe, wie alle meine Vorgänger, sondern von der Besiegung desselben bei Pylos, da nicht nur Neptun, sondern auch Pluto den Pyliern zu Hülfe kam. Dies würde hier sehr gut in den Zusammenhang passen. Mein Gewährsmann ist Apollodor (Bibl. L. 2. c. 7.), der den Pluto vom Herkules förmlich verwundet werden läßt.

(11) Der Dichter besinnt sich auf einmal, und beschuldigt sich selbst eines Mangels der Ehrfurcht gegen die Götter, weil er den Herkules durch zu großes Lob, gleichsam über sie erhoben, indem er sie von ihm besiegen lassen.

(12) Die Stadt Protogeniens ist Opus. Protogenia war, wie die Scholiasten durchgängig sagen, die Tochter Deukalions. Und das mag sie immerhin gewesen seyn, nur muß man sie nicht für die Mutter des jungen Opus halten, die Gemalin des Lokrus, deren gleich im folgenden erwähnt wird. Nach einigen, wie der eine Scholiast selbst anführt, war sie des Prometheus Tochter, und also eine Schwester Deukalions.

(13) Als nach überstandner Sündfluth die beiden allein übriggebliebnen Menschen, Deukalion und Pyrrha, beim Parnaß aus ihrem Schiffe wiederherausgestiegen waren, fragten sie das Orakel, wie sie das Menschengeschlecht wiederherstellen sollten. Auf Befehl desselben warfen sie Steine hinter sich und siehe! aus den Steinen des Mannes wurden Männer, aus den Steinen des Weibs Weiber, ein ihnen gleichartiges Menschenge-

 schlecht.

schlecht. Im Text steht noch: diese neuen Menschen hießen nun λαοι (Völker) von λαας (ein Stein.) Eine unübersetzbare Wortspielerei, die ich wegwünschte aus unserm Dichter. Sie hemmt den dichterischen Fluß, wenn ich sie auch ja noch mit einer Tradition von Volksidee entschuldigen wollte. Dem Ovid kann ich sie allenfalls vergeben.

(14) Der bejahrte Festwein sind die alten, die Stadt Opus betreffenden, Fabelgeschichten, wie diese vom Deukalion; die frische Hymnenblüte, des Epharmostus Siege.

(15) Ich folge in Erklärung dieser und der gleich folgenden Stelle, die im Text schon so dunkel sind, aber durch die ältern und neuern Ausleger erst recht verwirrt worden, völlich dem Lichtmacher Heyne. Nach ihm war Lokrus ein Sohn Deukalions und der Pyrrha. Diesem führte Jupiter die vorher von ihm geschwängerte Tochter des Königs Opus von Elis zur Gemalin zu, deren Namen der Dichter weiter nicht nennt. Denn die vorher von ihm angeführte Protogenia ist's nicht, kann's auch nicht seyn. Diese war ja auch eine Tochter Deukalions. Durch diese Verwechselung ist indes diese Stelle in den Ausgaben vor Heyne nachtdunkel geworden, vornehmlich bei Schmid und Benedikt, die, indem sie dem Scholiasten zu treu folgen, sich denn am Ende nicht anders zu helfen wissen, als daß sie den Deukalion auch Opus heißen lassen. Aber Deukalion ließ sich ja, wie unser Dichter sagt, in Lokris nieder. Wie kam er denn auf einmal eine ziemliche Strekke davon nach Elis? Wie ward er Fürst der Epeer (der alte Name der Eleer)? Drum weg mit der Scholiastengrille von einem zweinamigen

Deu-

Deukalion, die den Knoten weder auflöst noch zerhaut, sondern nur noch mehr verwirrt!

Das unächte Kind, das nun dem Lokrus seine Gemalin (mag sie heißen, wie sie wolle,) gebar; nannte er Opus, weil der mütterliche Großvater so hieß. Der mächtigste der Saturniden (ich lese mit Heynen: φερτατω) ist Jupiter. — Indem nun aber die Opuntier durch den Lokrus, wenn gleich nur so halb und halb vom Deukalion abstammten, stammten sie zugleich vom Japetus ab, als dem Großvater Deukalions.

(16) Aegina heirathete, nachdem sie vom Jupiter den Aeakus gebohren hatte, den Aktor, und von diesem gebar sie den Menötius, des Patroklus Vater.

(17) Des Menötius Sohn Patroklus, Achills Begleiter und Freund, zog mit den Atriden, dem Agamemnon und Menelaus, in den trojanischen Krieg. Der Dichter sagt: gegen des Teuthras Gefilde d. i. Mysien, nach einem alten Könige dieses Landes, dessen Nachfolger Telephus war. Nach Mysien verirrten sich die Griechen auf ihrer Trojafahrt, und hielten es anfänglich für trojanisches Gebiet. Aber Telephus trieb sie zurük.

(18) Dank dir Heyne, daß du die eigentliche mahlende Bedeutung des ανκυεισθαι hier gerrettet, und die mattherhinkende, nicht im Wagen der Musen daherfahrende Erklärung, als sei's einerlei mit δινγεισθαι, verjagt hast! Welch ein kühnes Bild! der Dichter auf dem Wagen der Musen; ihm zur Seite Kühnheit und Kraft!

(19) Die Thore von Korinth sollen der korinthische Isthmus seyn, so daß der Dichter sagen wolle, Epharmost habe außer dem ihm mit dem Lampromachus, seinem Verwandten, gemeinschaft-

schaftlichen Isthmischen Sieg, noch zwei andre dergleichen für sich allein erlangt.

(20) Zu Marathon unweit Athen wurden zu Ehren des Herkules Kampfspiele gefeiert. Eine silberne Schale oder Pokal war hier der Preis.

(21) οξυρεπης δολος, schnell hingleitende Täuschung. Sein Lauf entging gleichsam dem Blik, indem er über die Erde hinflog. — Nach meiner Uebersetzung ist dieser Sieg des Epharmost zu Marathon ein Sieg im Wettrennen. Aber sollt' es nicht vielmehr ein Sieg im Ringen seyn, da nach der Ueberschrift dieser Ode Epharmost ein Ringer war? Mich dünkt, das folgt nicht. Er konnte mehrere Kampfgeschiklichkeiten besitzen, und in mehreren siegen, wenigstens zu verschiednen Zeiten gesiegt haben. Zur Noth ließe sichs hier freilich von einem Siege im Ringekampf erklären, sollte gleich das διηχετο besonders einigen exegetischen Zwang erdulden. Auch schwankt' ich lange unschlüßig zwischen beiden Erklärungen. Vornehmlich kam mir das δαμασσας doch etwas zu stark für einen Sieg im Laufen, und besser zu einem Ringesieg sich paßend vor. — Endlich betrat ich denn doch die Bahn, die vor mir die mehresten Ausleger betreten hatten. Hab' ich geirrt, so kann ich mich wenigstens trösten, Gesellschaft zu haben. Von einem Ringesiege verstanden, würde die Stelle in der Uebersetzung etwa so lauten: Als er sonder Straucheln die Männer mit schnell und listig sich schwenkender Kunst besiegte — Götter, mit welchem Gejauchze des Volks durchging er den Kreis der Versammlung! u. s. w. — Man wähle!

(22) Dem Parrhasischen Volke d. i. in Arkadien, von der Stadt Parrhasia daselbst. Hier ward

ward Jupiter mit dem Beinamen des Lycäischen verehrt, vom Berg Lycäum in Arkadien.

(23) Die wärmende Schutzwehr ist ein Winterkleid, der Kampfpreis zu Pellene. Nach dem Text heißts eigentlich: die wärmende Arzenei. Doch glaub ich lieber, daß φαρμακον hier überhaupt nur soviel als Verwahrungsmittel heißt, eine Bedeutung, die das Wort wenigstens im moralischen Sinn sehr oft, aber, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, zuweilen auch im physikalischen hat. Schwerlich mögt' es sonst hier eine venusta periphrasis seyn, wie Schmidt sagt, sondern vielleicht, im griechischen selbst, etwas pretiös.

(24) Eleusis, ein Städtchen bei Athen, am Meer.

(25) Dem Ajax, des Oileus Sohne, der im trojanischen Kriege die Lokrier angeführt hatte, wurden bei Opus Kampfspiele gefeiert. In diesen hatte Epharmost eben noch gesiegt. — Doch ohne die dem Ajax gewidmeten Spiele zu bezweifeln, muß ich doch gestehen, das mir dieser so zuletzt nachhinkende Sieg des Epharmost nicht recht gefallen will. Ich mögte daher das νικων lieber bloß auf seinen itzigen Olympischen Sieg ziehen, und das Bekränzen des dem Ajax gewidmeten Altars hier bloß als eine Feierlichkeit ansehen, die Epharmost bei seiner Rükkunft seinem mitvaterländischen vergötterten Helden zu Ehren anstellte.

Zehnte Olympische Siegshymne.

Dem Epizephyrischen Lokrier Agesidam.

Agesidam war von dem Volke der Epizephyrischen Lokrier in Italien, einer Kolonie der eigentlich griechischen Lokrier, die ihren Namen vom Vorgebürge Zephyrion, in deßen Nähe sie wohnten, bekommen hatte. Er hatte als Jüngling im Faustkampf gesiegt. Der Dichter hatte ihm seit langer Zeit einen Siegesgesang versprochen und es bisher immer vergeßen. — Wie kam das? — Mich dünkt immer, Pindar hatte es mit Fleiß vergeßen. Es fehlte ihm an Stof; zumal da Agesidams Sieg nicht so ganz ehrenvoll war, weil er anfänglich, wie der Dichter deutlich genung zu verstehen giebt, im Kampfe gewichen war, und nur erst durch Zureden seines Lehrers sich aufs neue zum Siege angestrengt und ihn vielleicht nur so kaum erhalten hatte. Sicherlich hätte der Dichter diesen

für seinen Helden eben nicht günstigen Umstand gar nicht berührt, wär' er nicht zu bekannt gewesen, und hätte er nicht auf diesen Sieg einen etwas nachtheiligen Schatten geworfen, den der Dichter zu verringern suchen mußte. Und dis that er durch das Exempel des ebenfalls einmal geflohnen Herkules.

Dis war, denk' ich, die wahre Ursache warum Pindar sein vielleicht zu übereilt gegebenes Versprechen bisher nicht erfüllt hatte. Vielleicht hatte er gar noch vor dem Kampfe dem Agesidam sein Wort gegeben, ihn zu besingen, weil dieser sich vielleicht schon zum voraus mit jugendlichem Zutrauen zu sich selbst Hofnung zum Siege machte. Freilich nur Muthmaßung, die aber aus dem Anfange der Ode halb und halb wahrscheinlich wird! Ich weiß übrigens nicht, ob ich recht sehe; aber es kommt mir so vor, als herrscht in dieser ganzen Ode ein gewißer Mangel des Stofs, und eine Art von schüchterner Unentschloßenheit des Dichters, die ihn zu allerlei gesuchten Wendungen nöthigt, um doch wenigstens etwas zu sagen. Er beschreibt die erste Feier der Olympischen Spiele unter dem Herkules, nebst dem Anlaß dazu und den ersten Siegern darin.

Eine Episode, von der etwas freilich in jede Olympische Ode mit Recht übergetragen werden konnte, die aber hier, so weitläuftig und fast nur allein ausgeführt, doch einen Mangel an eigenthümlicher individueller Materie zu verrathen scheint, zumal da er nur so sehr wenig zum Lobe Agesidams sagt, sowol in dieser als in der folgenden ihm ebenfalls gewidmeten Ode.

Aber warum ließ der Dichter nicht den Halbsieger, und streute dafür lieber dem Vaterlande deßelben, den Epizephyrischen Lokriern, Weihrauch? — Allein so sehr dis Pindars Gewohnheit ist, und nach den Begriffen von der Ehre eines Olympischen Siegs seyn mußte, so standen doch immer Sieger und Vaterland in einem gewißen Verhältniße gegen einander. War das Vaterland des Siegers groß und mächtig — desto heller glänzte der Sieger. War dieser hinwieder ein angesehner Mann, oder sein Sieg auf irgend eine Art wichtig und auszeichnend, so war auch der Ruhm, der von ihm auf sein Vaterland zurükstralte, um desto größer. Agesidam scheint aber nicht von einem angesehnen berühmten Geschlecht gewesen zu seyn. Der Dichter ist sonst in diesem Punkte zu sorgfältig, dem Ahnenstolze seiner Sieger-und

der

der Griechen überhaupt ein Opfer zu bringen, als daß ers just hier, wo's vielleicht am nöthigsten gewesen wäre, um nichts und wieder nichts sollte vergeßen haben. Da es ferner mit Agesidams Siege nur so kümmerlich zugegangen war, so war er auch eben kein gar großer Ruhm für sein Vaterland.

Aber auch von Seiten eben dieses Vaterlands des Siegers, fand der Dichter nur wenig Stof, zur poetischen Ausbildung geschikt. Die Epizephyrischen Lokrier waren eine verhältnismäßig noch junge Kolonie in Italien, die erst nach der Erbauung von Syrakus, wiewol nicht gar lange nachher (Strabo lib. VI. pag. 259 edit. Casaub. 1620) von den Ozolischen Lokriern in Griechenland nach Italien war hinübergeführt worden, (nach einigen zwar von den Opuntischen Lokriern, denen indes Strabo l. c. ganz zuversichtlich widerspricht, nach andern selbst von den Epikneimidischen Lokriern, nach einer Stelle im Virgil Aen. 3. v. 399, woraus sich doch nichts beweisen läßt.) — Syrakus aber war erst in der zwölften Olympiade, vom Siege des Koröbus an gerechnet, von dem Korinther Archias erbaut worden. Damals aber war schon eine ziemliche Weile das Reich der mytho-

logischen Fabelzeit von der Zeitperiode der Geschichte zerstört worden, und damit war zugleich die ergiebigste Quelle für den Lyrischen Dichter vertroknet. Die wahre Geschichte war nicht so reichhaltig, und gab um ein groß Theil weniger lyrischen Stof an die Hand. Was er von diesen Lokriern loben konnte, das lobt er z. E. ihre gute gesetzliche Verfaßung, ihre musikalische Liebhaberei, ihren kriegrischen Muth, von dem sie indes zur Zeit dieses Siegs nur erst wenige Proben gegeben hatten. Denn die berühmte Schlacht am Fluß Sagra, wo zehntausend Lokrier 130000 Krotoniaten schlugen, war später.

So durch seinen Gegenstand eingeengt, was konnte, was mußte der Dichter thun? — Er ließ sich durch die Armuth des Stofs wenigstens nicht die Hände binden, sondern griff — freilich etwas entfernt — zurük auf eine nur allgemein damit verwandte Idee, und so kam in diese Ode eine allgemeine Beschreibung der ersten Olympischen Spielfeier unter dem Herkules.

Zwar könnte man noch fragen: Wie kam denn aber der Dichter dazu, diesem Agesidam, der sein Genie so auf die Folter gespannt hatte, dennoch zwei Oden zu widmen?

men? Dis ist freilich keine unbeträchtliche Schwierigkeit. Allein ich antworte: Wer kennt alle Privatverhältniße und besondre Verbindungen des Dichters? Daß Agesidam sein Gastfreund war, sagt er selbst v. 8. Und man lese auch nur die folgende Ode. Wie wischt er fort über den Sieger! Wie bloß allgemein alles!

Ich bitte um Verzeihung wegen dieser vielleicht zu weitschweifigen und langweiligen Diskussion. Mich dünkt, sie war nöthig, um diese und die folgende Ode aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen, und dem Dichter selbst nicht Vorwürfe zu machen, die eigentlich nur seinen Gegenstand treffen.

Saget und leset mir doch — den Namen des Archestratiden, des Olympischen Siegers, wo schrieb ich ihn hin in die Seele? (¹) — Süßen Gesang war ich ihm schuldig, und ich vergaß es.

Aber o Muse, und du Wahrheit, Jupiters Tochter, (²) fernet mit ausgestrekketer Hand die Beschuldung von mir, als hätt' ich mit Trug der Gastfreundschaft Rechte gekränkt. Denn die damals noch ferne, weither dazwischen verflogene Zeit jagt mir ob der

der gehäuften Schuld Schaam ins Gesicht. Dennoch zerlöst den harten Vorwurf vielleicht der drüberbezalete Zins. (3)

Auf! wie schwemmt nun die wogende Fluth den rollenden Kiesel dahin? (4) Wie zoll' ich zu festlicher Wonne den Liedertribut, des alle sich freuen? — —

Die Wahrhaftigkeit selber regieret die Stadt der Zephyrischen Lokrier, (5) die Kalliopen und den ehernen Mavors verehren. —

Auch der gewaltige Herkules wandte den Rükken im Kampf mit dem Cyknus. (6) Drum verdank' es Agesidam dem Ilas, daß er im Faustkampf Olympia's siegte, wie dem Achill Patroklus es dankte. Oft schon erhob, wer zu Muth die Seele des Freundes beflammte, mit eines Gottes Hand ihn zu hohem Ruhme empor. Wenige nur erstritten ohn' Arbeit den Sieg; aber mit Müh' erkämpft — dann, o dann erst schimmert er herrlichen Glanz über das Leben hin. (7)

Nun treiben Zeus Satzungen mich, seine ragenden Kämpfe zu singen, welche beim alten Grabmal des Pelops der starke Herkules stiftete, nachdem er die Söhne Neptuns, den edlen Kteatus und den Eurytus erlegte, daß er dem übermüthigen Augias den verdienten Lohn seiner Arbeit abzwänge. (8) Im Gebüsch hart bei Kleonä (9) laurete

Her-

Herkules ihrer, und tödtete sie auf dem Wege, weil sie ihm vormals seiu Tirynthisches Heer, dichtgelagert in Elis Thälern, verwüsteten, sie der Molione trotzende Söhne.

Und bald sah nun der Epeer Fürst, der Täuscher des Gastrechts, unter fressender Flamm', und unter den Streichen des Schwerdts seine begüterte Stadt in des Untergangs tiefen Strudel hinabsinken. Ha! schwer ist's, abzuwälzen des Stärkeren Rache. Er selber riß sich zuletzt im thörichten Wagemuth dem Erobrer entgegen, doch er entfloh nicht dem niederstürzenden Tode.

Nun versammlete Zeus gewaltiger Sohn zu Pisa sein ganzes Heer, und den ganzen erstrittenen Raub, und maß dem allwaltenden Vater einen heiligen Hain ab. Auf dem offnen Gefilde umhegt' und sondert' er ihm ein Heiligthum. Aber die Ebne ringsum weiht' er zu festlichen Malen. Drauf verehrt' er des Alpheus Strom samt den zwölf herrschenden Göttern, (10) und nannte den Hügel nach dem Namen Saturns. Denn hiebevor, als noch Oenomaus regierte, ward er ruhmlos benäßet vom Schnee.

Selber die Parzen erschienen und weihten das erstgeborene Fest, und mit ihnen die Zeit, die allein untrügliche Wahrheit erprüft. (11) Nach langem Fortschritt meldete

dete sie noch der Afterwelt es, wo Herkul die Kriegesbeute zertheilt, ein Erstlingsopfer den Göttern, und wie er die fünfjährliche Feier gegründet.

Auf! (12) wer gewann im ersten Olympischen Kampf mit Faust und Schenkeln und Wagen den jungen Siegeskranz, und erstritt durch seine Thaten den herrlichsten Ruhm?

Auf der graden Laufbahn erhielt mit raschrennendem Fuß des Licymnius Sohn, Oeonus, den Preis, der, seiner Heerschaar vorauf, aus Midea (13) gekommen war. Im Ringekampf verherrlichte sein Tegea Echemus. Doryklus, Tirynths Bewohner, erfocht im Faustkampf den Sieg, und mit der Roße Viergespann ward Semus aus Mantinea gepriesen. Mit dem Wurfspieß traf Phrastor das Ziel, und Enikeus schleuderte mit dem Zirkelschwunge des Arms den Diskus (14) weit allen andern zuvor, und flammte lautes Jauchzen in seinen Mitkämpfern auf.

Aber den Abend bestralte des schönäugigen Mondes liebliches Licht, (15) und der ganze Hain hallte beim traulichen Male von Tönen des Lobs.

Wolauf! so folgen wir denn der Sitte der Vorwelt, und preisen des stolzen Sieges bena-

benamenden (16) Ruhm; preisen den Donner des lauttosenden Zeus und sein feuerbewapnet (17) Geschoß, seinen flammenden Blitz, zu jeglichem Siege geschärft. Süß lisple der Wonnegesang zum Flötengetön.

Zwar spät erst hallte sein Laut bei Dirce's (18) glorreichem Quell. Doch erwünscht ist auch dem alternden Vater der späte Sohn, den sein Weib ihm gebar, und der mit Vaterfreude das Herz ihm durchglüht. (19) Denn ach! verhaßt wär' ihm sein Reichthum, müßt' er im Sterben einem Fremden ihn laßen. Also, wenn jemand, o Agesidam, herrliche Thaten verrichtet, und ohne den Preis des Gesanges zu Plutos Wohnung hinabsteigt — ach! umsonst rann ihm der Schweiß, und schnell welkte der Lohn, seiner Arbeit Vergelt.

Sieh! dich beträufelt mit Preis die lieblichtönende Harfe und süßer Flötengesang. Weit flieget der Ruf der Pierinnen, der Töchter Jupiters. (20)

Auch ich begleite mit regem Tritte sie, umarme der Lokrier gepriesenes Volk, und regne Honig herab auf die heldenerzeugende Stadt. Denn des Archestratus reizenden Sohn besang ich. Ihn sah ich mit der Kraft seines Arms beim Olympischen Altar einst siegen, damals als holde Schöne und Blüte

der

der Jugend ihn schmükte, die einst mit Cypriens Beistand den schamlosen Tod vom Ganymedes zurüktrieb. (22)

---

(1) Der Dichter stellt sich selbst in diesem bei aller Sonderbarkeit und Kühnheit reizenden und paßenden Bilde so vor, als hab' er gleichsam den Namen Agesidams (sein Vater hieß Archestratus) in seine Seele hineingeschrieben, um ihm nehmlich ein Siegeslied zu singen. Nun da er sein Versprechen vergessen, fordert er die Musen auf, (wo es nicht etwa besser eine allgemeine dichterische Apostrophe ist,) ihm dem Namen des Agesidam herzulesen, ihn zu erinnern, in welchen Winkel der Seele er ihn hingeschrieben habe.

(2) Die Wahrheit wird sonst als eine Tochter der Zeit vorgestellt, z. E. beim Plutarch in Quæstion. Rom. Eine gute philosophische Genealogie! Die von unserm Dichter, nach der sie Jupitern zum Vater hat, ist poetischer und doch auch, wenns so seyn muß, philosophisch. Vielleicht heißt daher auch Jupiter auf einigen alten Münzen φιλαληθης. — Er ruft aber die Wahrheit an, weil diese ihm am besten das Zeugniß geben konnte, daß er ihre Rechte nicht gekränkt, sondern sein Versprechen bloß vergessen habe.

(3) Der drüber bezahlte Zins soll die gleich folgende Ode, die eben diesem Agesidam gewidmet ist, seyn, die deshalb auch von den Grammatikern die Ueberschrift: Zins bekommen hat. Eine Grille, eines grammatischen Scholiastenkopfs völlig würdig, der an einzelnen Worten hängen bleibt, und Worte eines Dichters wie einen gerichtlichen

Kontrakt

Kontrakt begrübelt und beschnitzelt. Der Dichter stellt sein bisher nicht gehaltnes Versprechen eines Siegsgesanges als eine Schuld vor, über deren verzögerte Bezahlung er sich schäme. Vielleicht, fährt er fort, wird indes mein böser Schuldnerleumund durch Drüberbezahlung des Zinses verringert. Wie natürlich wars, zu dem angefangenen Bilde noch diesen Zug hinzuzusetzen? Aber ist denn nun dieser Zins just ein neues Lied? Immerhin mag die folgende Ode Mitzins seyn! Aber nur hier in dieser Stelle kann der Dichter unmöglich daran gedacht haben. Es ist zu klein, zu spielend für ihn. Der Sinn ist bloß: ich will nun dafür, daß ich so lange gezögert habe, den Agesidam um destomehr rühmen. — Und just dis Bild und dieser ganze Ideengang bestättigt mich einigermaßen in meiner geäußerten Vermuthung über die Ursache der Vergessenheit des Dichters. Denn vielleicht will er ihm hier, obgleich sehr fein, zu verstehen geben, er wolle ihn allenfalls selbst ein wenig mehr loben, als ers verdient habe. Denn dis Recht haben ja wohl seit jeher die lyrischen Dichter genossen und gebraucht, vom gewöhnlichen Hochzeitsbeleirer bis zu Horaz und Pindar hinauf?

(4) Wieder ein sonderbares und dennoch gefallendes Bild! Sein bisheriges Nichthalten des Versprechens ist der Stein. Den soll die Fluth seines Liedes wegrollen, wegschwemmen.

(5) Diese Lokrier in Italien hatten einen treflichen Gesetzgeber an dem wegen seiner unerbittlichen Gerechtigkeitsliebe berühmten Zaleukus gehabt. — Sie werden hier als besondre Verehrer Kalliopens vorgestellt, entweder weil diese als Muse der heroischen Poesie sich für ein kriegrisches Volk schikte; oder vielleicht auch wegen ihrer musikalischen Lieb-

haberei, da sie sogar eine eigne, nach ihnen benannte, Tonart erfunden hatten.

(6) Der plötzliche Uebergang des Dichters auf den Herkules könnte etwas zu sehr abgebrochen scheinen. Er ist's weniger (wenn gleich noch immer lyrischer Sprung zurükbleibt,) wenn man weiß, daß Cyknus dessen Kampf mit dem Herkules er berührt, ein Sohn des Mars war, dessen er eben erwähnt hatte. Dieser Cyknus griff in Thessalien alle Vorüberreisende an. Herkules ward anfänglich von ihm in die Flucht getrieben, aber endlich besiegte und tödtete er ihn doch. Durch dies Exempel sucht nun der Dichter die anfängliche Feigheit Agesidam's zu entschuldigen, der erst durch Zureden seines Lehrers Ilas sich zur Fortsetzung des Kampfs hatte bewegen lassen. Und damit es nicht unrühmlich für seinen Helden scheinen mögte, daß er sich erst von seinem Lehrer hatte müssen aufmuntern lassen, führt er wieder ein ähnliches Exempel an, vom Patroklus, an dessen Heldenthaten sein Freund Achill durch seine Aufmunterung und Leihung seiner Rüstung Antheil hatte.

(7) Ich lese statt des gewöhnlichen εϱγων mit der Aldinischen Ausgabe εϱγον, eine Lesart, der auch Heyne den Vorzug zu geben scheint. Es ist alsdann ein sehr guter Gegensatz von dem απονον, und enthält wieder eine Entschuldigung für den Agesidam, der auch nur mit Mühe gesiegt hatte. Ob der Gedanke ganz wahr ist, das brauchte der Dichter nicht genau zu untersuchen. Genung, er scheint's beim ersten Anblik. Und konnte der Dichter seinen Agesidam, da es doch einmal gelobt seyn sollte, feiner loben?

(8) Kteatus und Eurytus, Söhne Neptuns und der Molione, waren Bundesgenossen des Augias,

gias. Als solche hatten sie eine dem Herkules aus Tirynth zu Hülfe gegen den Augias kommende Armee angegriffen und geschlagen. — Augias selbst, König der Eleer, oder, wies hier heißt, der Epeer (denn beides ist einerlei) hatte mit dem Herkules, seinem Gastfreund, (darum heißt er gleich der Täuscher des Gastrechts) den Vertrag gemacht, daß er ihm seinen Stall ausmisten sollte, für den versprochnen Lohn des zehnten Theils seiner Heerde. Als Augias nachher sein Versprechen nicht hielt, bekriegte ihn Herkules, und tödtete ihn selbst zuletzt. Dieser Sieg und die dabei gemachte Beute gaben drauf dem Herkules Anlaß zur Stiftung der olympischen Spiele.

(9) Kleonä war eine Stadt in Argolis. Noch zur Zeit des Pausanias zeigte man hier das Grabmal des Eurytus und Kteatus.

(10) Die zwölf herrschenden Götter sind die zwölf, deren immer zwei zusammen einen Altar zu Olympia hattten, unter welchen auch der Flußgott Alpheus war. Z. E. Jupiter und Neptun u. s. w. (s. die 2te Anm. zur 5ten Ode) — Der Kronische, Saturnische Hügel ist ebenfalls aus den vorhergehenden Oden schon hinlänglich bekannt.

(11) Die Parzen erschienen zur Weihe der Olympischen Spiele, um ihnen Glük und Ruhm beizulegen; die Zeit, um eine stetige Dauer.

(12) Die Interpunktion, der ich hier gefolgt bin, wird durch die Erklärung des einen Scholiasten, daß hier eine Aufforderung an die Musen folge (das man nun eben nicht anzunehmen braucht) bestättigt. Die Stelle wird dadurch ungleich lebhafter, rascher, poetischer, als wenn man alles dis noch zu dem κατεφρασε hinaufzerrt.

(13) Alle die Kämpfer, die Pindar hier als Sieger in den ersten olympischen Spielen nennt, sind nicht sonderlich bekannt. Midea war eine Stadt in Argolis, gleichnamig mit der Mutter des Licymnius; Tegea und Mantinea waren Städte in Arkadien.

(14) Der Diskus war eine Wurfscheibe gewöhnlich von Stein, seltner von Holz, von einem ziemlich starken Gewicht.

(15) Denn die Spiele fielen immer in die Zeit des Vollmonds.

(16) Benamender Ruhm, επωνυμια χαρις d. i. der dem Sieger gleichsam einen von seinem Siege hergenommenen Zunamen giebt. Dis Wort ist von den Kommentatoren zum Theil schreklich gemishandelt worden. Mir ists einerlei mit επωνυμος, wie's auch der Scholiast ausdrüklich erklärt. Meine Uebersetzung und Erklärung bestätige ich unter andern mit dem Amt und Titel des αρχων επωνυμος zu Athen. Lächerlich war mir des Franzosen Sozzy Uebersetzung: Nous chanterons l'hymne surnommé: *la superbe victoire.*

(17) πυρπαλαμον βελος — ein starkes, kühnes Beiwort. Ich hab's so gut ich konnte, wenn's nehmlich ein Wort seyn sollte, ausgedrukt: feuerbewapnet. Aber das Griechische ist stärker, Metapher in Metapher gekettet: das Feuer im Arm tragende Geschoß (το πυρ προτεινον — sagt der Scholiast). Gewöhnlich erklärt man's so: ein feuriges mit dem Arm geworfnes Geschoß. Sehr matt. Stärker übersezt es Heyne mit dem Horazischen: rubente dextra missum, das Geschoß des feuergerötheten Arms. Ich weiß nicht, ob das der Analogie mit dem απαλαμος, βαρυπαλαμος, ευπαλαμος u. s. w. gemäß seyn mögte. Denn βαρυπαλαμος z. E. heißt nicht: der eine schwere Hand macht,

sondern

sondern besitzt. So würde dünkt mich (denn ich bescheide mich gern, einen Heyne nicht meistern zu wollen) auch πυρπαλαμος nicht der seyn, der andern einen feurigen Arm verursacht, sondern der selbst einen besitzt. O des Wortklaubers! wird mancher sagen.

(18) Dirce war ein Quell bei Theben, statt dessen er auch hier steht. Denn der Sinn ist: Ich, Thebens Bürger, hab' erst spät den Agesidam besungen.

(19) Ich nehme hier zwei Vergleichungen des Dichters an. — Gewöhnlich nimmt man nur eine an, so daß die Protasis von αλλ' ως bis zu Ende der Strophe gehe, und in der Antistrophe alsdann die Apodosis folge. Aber so seh ich gar keinen eigentlichen Vergleichungspunkt zwischen beiden Sätzen, wenigstens ist alsdann die Vergleichung mehr als pindarisch verschlungen und verwirrt. Drum zieh ich lieber αλλ' ως zu dem vorhergehenden. Mein Siegsgesang kommt zwar spät, aber er muß dir dennoch eben so angenehm seyn, als dem Greise sein später Sohn. — Der Dichter setzt den Grund hinzu, warum diesem letztern der späte Sohn erwünscht ist, weil er alsdann nicht vergebens gearbeitet und Reichthümer gesammlet hat. Dieser Grund wird ihm gleich die Protasis zur zwoten Vergleichung, diemit dem επει anfängt, das auch als Bindewort der Vergleichung zuweilen gebraucht wird. Wie der Greis, der keine Kinder hat, umsonst gearbeitet hat: eben so ist auch jede Arbeit im Kampf, und jede schöne That umsonst und von kurzem Ruhm, wenn sie kein Dichter besingt.

(20) Das εχοντι hier wird gewöhnlich durch παρεχουσι erklärt, und so hatt' ich selbst es anfänglich übersetzt. Meiner Hypothese von dieser Ode

 war

war es freilich gemäßer, dem εχω hier seine eigentliche einfache Bedeutung des Habens zu lassen. Doch selbst das παρεχουσι wär' ihr nicht ganz zuwider, ohne daß ich eben deshalb dem Dichter eine vorsetzliche Zweideutigkeit aufbürden wollte.

(21) Noch zuletzt ein feines Kompliment für den Sieger über seine Schönheit, und, wenn ich nicht irrre, zugleich ein Wunsch dichterischer Unsterblichkeit. — Mit Cypriens Beistand d. i. wegen der Liebe Jupiters für den Ganymed.

Eilfte Olympische Siegshymne.

Eben dem Agesidam.

Meine lange Einleitung zu der vorhergehenden Ode überhebt mich deren bei dieser.

Nöthig ist oft dem Menschen das Wehen des Windes; nöthig oft wieder das Tröpfeln der Wolkentöchter, der Waßer des Himmels. (1) Aber wenn jemand herrliche Thaten verrichtet, dem wird der Hymnen Honigmund Quelle des Nachruhms und seiner erhabenen Tugenden sicheres Unterpfand.

Dem Neide zu hoch winkt dem Olympischen Sieger dis Lob, das auch meine Zunge zu weiden (2) begehrt. Unvergänglich blühet der Mann, dem Weisheit ein Gott in den Busen gab. (3)

Horch Sohn des Archestratus, Agesidam, ob deinem Faustkampf sing' ich zum Kranze des goldenen Oelzweigs süßen Jubel=

belgesang. Denn es liebet mein Herz der Epizephyrischen Lokrier Volk.

Feiret, ihr Musen, dort mit ihnen den Reigentanz. Nicht zum gastverscheuchenden Volk, jedem schönen Gefühle verschlossen — werdet ihr kommen; nein — bürgen will' ich es euch — zum Volke, das Weisheit nicht minder als Lanzenkampf adelt. Denn angestammten Sinn vermag nicht der röthliche Fuchs, und nicht der fürchterlichbrüllende Löwe zu wandeln. (4)

---

(1) Nur dem, der Pindars Manier nicht kennt, öfters durch Auslaßung aller Bindewörter, besonders derer, die eine Vergleichung mit ihrem Verglichnen zusammenketten, von einer Idee zu einer andern verwandten oder ähnlichen überzuspringen, nur dem könnte hier eine Lükke zu seyn scheinen. Aber der Dichter will sagen: So nöthig Wind und Regen dem Menschen ist, so nöthig ist dem Helden oder dem Kämpfer das Sieglied. Einer der neuern Scholiasten, und ihm nach eine Schaar von Auslegern, behauptet, den Wind vergleiche der Dichter mit dem bloßen Gerede der Leute, oder mit dem Gerüchte, als einer unbeständigen Sache; den Regenguß hingegen mit dem Lobe des Dichters, als einer beständigen, mehr fortdaurenden Sache. Mir wenigstens kommt hier diese Erklärung, die die Vergleichung nach Antithesenart zerspaltet, äußerst gezwungen, und gar nicht in die andern folgenden Ideen der Ode hineinfugend vor. Genung, Pindar vergleicht über=

überhaupt das Gerücht und den Gesang über einen Sieg, beiderlei Lob mit Wind und Regen; und der Vergleichungspunkt ist nicht sowol die Beschaffenheit beider, wenigstens nur sehr entfernt, als vielmehr ihre Nothwendigkeit und Brauchbarkeit für den Menschen.

(²) Warum sollt' ich nicht die sehr ausdrükkende und doch noch immer verständliche Metapher: das Lob weiden, wörtlich übertragen? Sei sie immerhin kühn. Sicherlich war sie's in der griechischen Sprache nicht weniger. Es hieße also den Sinn des Dichters lähmen, wenn ich einen schwächern, allgemeinern, unbildlichen Ausdruk wälen und es etwa durch regieren, besorgen oder ein dem ähnliches Wort übersetzen wollte. Es war hier und in vielen andern Stellen meine Regel, auch das noch so kühne Bild des Griechen möglichsttreu zu kopiren, um nicht das eigenthümliche seiner Manier zu verwischen.

(³) Ich verbinde εκ θεου mit παραπιδεσσιν, ob sich's gleich etwas leichter mit dem Zeitwort ανθει verbinden läßt, wo es heißen würde: ewig blühet nach dem Schluß der Götter ein Mensch, dem Weisheit im Busen wohnt. — Der Sinn kommt indes in beiden Fällen ziemlich zusammen.

(⁴) Der Dichter will mit dieser Vergleichung sagen, daß die Epizephyrischen Lokrier, eine Kolonie der eigentlich griechischen, noch nicht von diesen ihren Stammvätern ausgeartet, sondern noch eben so tapfer und künsteliebend wie diese wären.

Zwölfte Olympische Siegshymne.

Dem Ergoteles von Himera.

Ergoteles, Philanors Sohn, war ein Kreter von Geburt, aus der Stadt Knossus. Einheimischer Aufruhr hatte ihn genöthigt, nach Himera einer Stadt in Sizilien zu fliehn. Schon vorher hatte er in den Pythischen und Isthmischen Spielen gesiegt. Diese Ode besingt zunächst eigentlich seinen Sieg im Wettrennen zu Olympia.

O du, Tochter Zeus, des Freiheitschüzzers, (1) beseligende Fortuna, dich fleh' ich für das weitherrschende Himera (2) itzt an. Du lenkest im Meer die schnellhinfahrenden Schiffe; (3) du lenkest auf trokkenem Boden die tobenden Kriege, und die Versammlungen des berathschlagenden Volks. Ha! wie wirbeln, nichtigen Trug durchfurchend, der Sterblichen Hofnungen auf und hinab! —

Noch

Noch verlieh keine Gottheit einem der Erdebewohner ein untrügliches Vorzeichen der Zukunft. Geblendet ist jeglicher Blik in kommende Zeiten. O wie manches Geschik traf ihren Wünschen zuwider die Menschen, daß ihre Freude dahinschwand! Aber auch oft, wenn sie in schrekliche Wogen hinabsanken, vertauschten sie plözlich mit dem Hinuntersturz tiefgegründetes Glük.

O Sohn des Philanor, auch dir wäre, dem Hahne gleich, der auf seinem Hofe nur kämpft, beim väterlichen Heerde dein Schenkelruhm ungepriesen verwelkt, hätte nicht Männer gegen Männer waffnender Aufruhr dich aus deiner Vaterstadt Knossus vertrieben. Aber izt, Ergoteles, da dich Olympia mit dem Siegerkranz schmükt, mit dem auch Python und der Isthmus dir lohnte, izt verherrlichest du die warmen Bäder der Nymphen, (4) und wohnst auf neuen vaterländischen Fluren.

---

(1) Unter diesem Beinamen ward dem Jupiter nach der sieghaften Schlacht bei Platäa gegen des Xerxes General, Mardonius, ein Tempel errichtet, zum Andenken der durch diesen Sieg verschwundenen Gefahr der griechischen Freiheit (Strabo lib. 9.p. 412.) In der Anthologie steht darüber vom Simonides folgendes Epigramm:

Als

Als die Hellenen mit der Kraft ihres Arms und mit kühnem Troz der Seele im Streite des Kriegesgottes die Perser zerstiebten, gründeten sie, Hellas zum Freiheitsschmuk, dem Freiheitschützer Zeus diesen Altar.

Dieser Beiname Jupiters war also damals noch neu. Wie viel Reiz mußt' er also für das Ohr eines Griechen haben! — Zu eben der Zeit, kurz vor dem Siege des Ergoteles, waren unweit Himera die Karthager, die den Persern zu Liebe die Freiheit Siziliens unterjochen wollten, in einer Seeschlacht besiegt worden. Vielleicht hatte man nun in Sizilien ebenfalls einen Tempel des Jupiter Freiheitschützer errichtet, oder noch wahrscheinlicher seinen Tempel der Glüksgöttin, die daher hier, nach einer schönen historischen Allegorie, als die Tochter des erstern vorgestellt seyn könnte.

(2) Himera war zu Pindars Zeiten eine der berühmtesten Städte Siziliens. Nachmals zerstörten's die Karthager, so daß zu Strabo's Zeit nur sehr wenige Ruinen, bloße Hirtenhütten davon übrig waren. Die Einwohner hatten sich aber nachher wieder in Thermä, unweit von ihrer zerstörten Stadt, nur jenseit des Flußes, der ebenfalls Himera hieß, angebaut. (Cic. in Verr. 2. c. 35.)

(3) Diese Stelle bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf den eben angeführten Seesieg über die Karthager bei Himera. Vielleicht indeß auch darauf, daß die Glüksgöttin gewöhnlich auf Gemmen und Münzen mit einem Steuerruder abgebildet zu werden pflegte. — Des Dichters Imagination ergreift die Idee mit den Schiffen, und trägt sie über auf die Hofnungen der Menschen, die, indem sie ein Meer von betrüglichen Erwar-

wartungen durchschiffen, bald auf bald hinab=
wirbeln.

(4) Himera war seiner warmen Bäder we=
gen berühmt, woher denn auch nachmals der Na=
me der aus der Asche von Himera aufblühenden
Stadt Thermä kam.

Drei=

Dreizehnte Olympische Siegshymne.

Dem Korinther Xenophon.

Xenophon war aus Korinth gebürtig, einer Stadt, die schon ihre Lage zur reichsten Handelsstadt in Griechenland machte. Er hatte schon eine Menge Siege erkämpft, und auch sein Vater Thessalus und sein Großvater Ptöodorus waren berühmte Athleten gewesen. — Korinth selbst spielte in der mythologischen Historie eine wichtige Rolle. Hier hatte ehmals der listige Sisyphus regiert, hier war Medea geboren, vornehmlich aber Bellerophon, berühmt durch Bändigung des Pegasus, und durch seine kriegerischen Thaten in Lyzien, wo er das Ungeheuer Chimära erlegte, die Amazonen bekriegte u. s. w. Alles dis gehörte in eine Ode, deren Absicht die Verherrlichung eines Korinthischen Athleten und der Stadt Korinth selbst war.

Das

Das mit Olimpia's Sieg dreimal (1) verherrlichte Haus, das gegen den Fremdling nicht minder als gegen den Bürger gefällige Freundschaft übt — preisen will ich es itzt, und mit ihm das reiche Korinth, den Vorhof des Isthmischen Neptuns, (2) die Pflegerin reizender Mädchen. (3)

Sie bewohnet Eunomia, und ihre Schwestern, Dike, die feste Städtegründerin und die ihr gleichgesinnte Irene, der weisen Themis goldene Töchter, (4) und des Reichthums Vertheilerinnen unter den Sterblichen. Sie wehren dem Uebermuth, der glüksatten Unzufriedenheit kühnpralendem Vater. (5)

Viel Edelthaten häufen sich meinem Gesange, und grader Freimuth reizt mir die Zunge, zu reden. Mag auch angeborner Sinn sich verbergen? —

Euch, des Aletas Söhnen, (6) gewährten oft die Horen (7) im Blumengewande den Siegesschimmer der muthigsten Ueberwinder in den heiligen Kämpfen, und senkten euch in den Busen viel Weisheitskünste des Alterthums. Nur dem Erfinder gebüret der Dank jegliches Werks. Ha! woher strahlte des Bakchus Freudentanz beim stierbelohneten Dithyrambus? (8) Wer lehrte zuerst

erst die Zähmung des Roßes durch Zaum und Gebiß? (9) Wer setzte auf den Tempeln der Götter zuerst den König der Vögel in Doppelgestalt? (10) Hier war's, hier wo die süßathmende Muse blüht, und Mars in mordender Männerschlacht. (11)

O du, der Götter Höchster, der du über Olympia mächtiglich waltest, sei stets gnädig meinem Gesang. Verleih diesem Volk unzertrümmertes Glük, und laß dem Xenophon stets günstigen Wind in die Segel wehn. Nimm huldreich seiner Kränze Lobgesang auf, den er aus Pisa's Fluren zurükbringt, siegend im Fünfkampf (12) und siegend im Laufe der Rennbahn. Solchen Ruhm gewann vor ihm noch keiner der Sterblichen. Zweimal krönten ihn die Isthmischen Kämpfe mit dem Eppichkranz, (13) den auch Nemea ihm reichte.

Auch seines Vaters Thessalus Schenkelruhm steht fest beim Strome des Alpheus. Zu Python sah eine Sonne beides im einfachen Wettlauf und im Doppelrennen (14) ihn siegen. Und in eben dem Monath umwand im felsigen Athen der schnellfüßige Tag ihm das Haar mit drei herrlichen Siegen, und die Hellotischen Kämpfe (15) mit sieben.

Aber noch größere Wonne und ehrenvollern Gesang (16) verliehn ihm und seinem

nem Vater Ptoddorus Neptuns meerumbrausete (17) Kämpfe. Und o wie oft erkämpftet ihr euch den Preis zu Delphi und im Gehege des Löwen! (18) Wahrlich ob eurer Edelthaten Menge streit' ich mit vielen. Willst du sie zälen, mein Geist? Ha! kannst du die Zahl der Kiesel im Meere bestimmen?

Doch jegliches Ding hat sein Ziel. Früh es zu sehen, ist Weisheit. Auf! so sing' ich denn itzt, obwol nur gesandt zum Lobe des einzelnen Mannes, (19) sonder pralenden Trug, Korinths gemeinsamen Ruhm, singe die Weisheit ihrer Urväter, und ihre Schlachten mit Heldenkraft. Den Sisyphus (20) sing' ich, ihn durch klüglichen Rath groß wie ein Gott, und Medeen, (21) die ihrem Vater zuwider einen Ehebund schloß, und das Schiff Argo und die Mannschaft deßelben errettete.

Auch vor des Dardanus Mauren (22) sah man sie ehmals auf beiden Seiten muthig zum Ziele des Krieges hinanfurchen; hier um Helenen mit Atreus geliebten Geschlechte zurük zu holen; dort, um's diesen zu wehren. Denn vor dem aus Lyzien gekommenen Glaukus bebten die Danaer. Ihnen allen (23) rühmte er sich, in Pirenens Stadt (24) sei seines Ahnherrn Ursprung, sein reiches Erbgut und sein Pallast.

Lange mühte dieser beim Quelle sich einst den Pegasus, der schlangenbehaarten Gorgo Kind (25) zu zäumen, bevor die jungfräuliche Pallas den golddurchwürkten Zügel ihm brachte. Plötzlich ward sein Traumgesicht in Wahrheit gewandelt (26). Denn ihm rief die Göttin zu: du schlummerst, Aeolischer (27) Fürst? du schlummerst? Hier nimm dis Roßegebiß. Zeig' es deinem Vater dem Füllenbändiger, und opfr' ihm dann einen feisten Stier.

Also dünkt' ihm die blaulichbeschildete Jungfrau, im nächtlichen Schlummer, zu ihm zu reden. Da sprang er mit gradem Fuß auf, faßte das neben ihm liegende Wundergeschenk, und eilte freudig zu seinem vaterländischen Seher, des Köranus Sohn. (28) Diesem erzält' er den Vorfall, wie er seinem Spruche gehorsam, die Nacht beim Altar der Göttin geschlummert, und wie ihm des blitzbespeerten (29) Jupiters Tochter das zämende Goldgebiß reichte.

Und der Seher befahl ihm, sogleich dem Traum zu gehorchen; erst dem weitherrschenden Erdumgürter einen starkfüßigen Stier zu schlachten, und dann alsobald der Roßebezämerin (30) Pallas einen Altar zu bauen.

Sonder Mühe erfüllt die Macht der Götter, was der Hofnung, was selber dem Eid-

Eidschwur unmöglich schien. Also haschte der starke Bellerophon auch muthig das geflügelte Roß, und zwang ihm das zämende Gebiß zwischen die Kiefern.

Nun schwang er sich auf, und über und über beerzt übt' er im Waffenkampf sich. Drauf flog er zur Wölbung der kalten Luftwüste (31) auf seinem Roße hinan, und schoß von da auf das bogentragende Weiberheer der Amazonen hernieder; von ihm herab erlegt' er die feuerschnaubende Chimära (32), erlegt' er die Solymer (33). Schweige mein Lied seinen Tod (34). Den Pegasus aber empfingen Jupiters uralte Krippen in dem Olymp (35).

Doch in gradem Fluge soll ich die wirbelnden Pfeile abschnellen. Drum ziemet sich's nicht, so viele Geschoße, mit nervigem Arm, vorbei vor dem Ziele zu schießen (36). Denn den schönthronenden Musen, und den Oligäthiden kam ich, ein williger Gefährte, zum Isthmus und nach Nemea. Drum dräng' ich in Liederkürze den Ruhm vieler Thaten zusammen, und ein trugloser Eidschwur zeuge mir. An beiden Orten erscholl sechzigmal ihnen des edlen Herolds süßhallender Ruf.

Ihre Olympischen Siege pries ich zuvor schon, doch ihren künftigen Ruhm preiset

dereinst mein Gesang. Izt zwar hofft es mein Herz. Aber im Schooße der Götter ruht die Erfüllung. Doch wenn ihr angestammtes Glük weiterhin fortschreitet, dann mag Jupiter es und Mavors (37) ausführen.

Ha! wie viel Siege auf des Parnaßes Scheitel, und um Argos und zu Theben! Wie viel in Arkadien! Zeuge sie des Lycäischen Zeus kampfregierender Herrscheraltar (38), und Pellene, und Sicyon (39), und Megara, und der Aeaciden schönumhegter Hain (40), und Eleusis, und das glänzende Marathon, und Euböa, und all die reichblühenden Städte unter dem hochgipflichen Aetna (41).

Forsche ganz Grácien durch, und größern Ruhm findest du dann, als dein Gedächtniß zu fassen vermag. Laß, o Jupiter sie stets mit leichten Füßen hingleiten. Gieb ihnen immer bescheidenen Sinn, und der frölichen Siege Wonnegeschik! —

(1) Was das just für drei Siege sind, ist meine Sache nicht zu untersuchen. Die Kommentatoren rechnen verschieden; gewöhnlich so, daß von Xenophons zwei Olympischen Siegen und von seines Vaters Thessalus einem die Rede sei. Ich könnte mit Heyne sagen: dreimal steht hier statt öfters. So sind freilich z. E. des Horaz ter-

tergemini honores in der ersten Ode zu nehmen. Aber mich dünkt, nach dem hohen Begriff der Griechen von einem Olympischen Sieg, kam auf genaue Zahlbestimmung viel an, und so mögte das dreimal doch vielleicht lieber eigentlich zu nehmen seyn. Jeder Zeitgenosse Pindars kannte sicherlich diese drei Siege.

(2) Korinth heißt der Vorhof des Isthmischen Neptuns. Denn der ganze Isthmus, der den Peloponnes mit dem übrigen Griechenland zusammenkettete, war dem Neptun heilig, und Korinth lag vorn an auf demselben, war also gleichsam der Vorhof.

(3) αγλαοκουρος versteh ich hier lieber von Mädchen, als Jünglingen. Und nicht unwahrscheinlich ist's, daß es sich zum Theil mit auf die große Zak von Bulerinnen bezieht, durch die Korinth in Ruf stand. Wenigstens wird es gar sehr durch ein Fragment eines Liedes von unserm Dichter bestättigt, in welchem er diese Priesterinnen der Venus an der Seite Xenophons für seinen Sieg der Göttin ein Dankopfer bringen läßt.

(4) Jede gut eingerichtete Stadt läßt Pindar von der Eunomia, der Göttin der weisen Gesetzgebung, bewohnt seyn. Ihre Schwestern waren Dike, die Göttin des Rechts, und Irene die Göttin des Friedens — alle drei Töchter der Themis, der Göttin der Gerechtigkeit. Philosophisch und mythologisch wahr!

(5) Pindar stellt den Uebermuth hier als des Ekels, der Unzufriedenheit, Vater vor (das ματερα des Textes mußt' ich doch wohl, zumal da die Idee grade dieselbe bleibt, in Vater verwandeln, weil mein Substantiv ein Maskulinum ist). Gewöhnlicherweise aber wird von den Dichtern um-

gekehrt genealogisirt. Wie sich da die armen Kommentatoren krümmen, und lieber die abgeschmakteste Figur von der Welt, eine Hypallage annehmen, nach der hier Vater statt Sohn stehen soll! Sehr richtig sagt Heyne: wer wird die Dichter alle insgesamt unter eine Regel hinunterzwängen? Kann denn nicht, so gut wie Glüksfülle und daraus entstehende Sattheit der Seele Stolz erzeugt, eben so gut umgekehrt der Uebermuth Ekel und Unzufriedenheit in der Seele erzeugen, so daß man, noch nicht zufrieden mit dem gegenwärtigen Glük, weiter vor nach neuem strebt? — Was es doch für ein himmelweiter Unterschied ist, wenn ein Mann mit bloßer grammatischen und kritischen Kenntnis einen Dichter anatomirt, und wenn ein anderer, der noch außerdem Geschmak und poetischen Sinn hat, ihn erklärt! — Für das griechische κορος, und das diesem ziemlich adäquate Fastidium der Lateiner, haben wir im deutschen kein rechtes Wort, wenigstens nicht in der höhern und dichterischen Sprache, um die Sattheit des Menschen, die durch zu starken Freudegenuß ihm gleichsam den Magen verdirbt, auszudrükken.

(6) Söhne des Aletas sind die Korinther. Denn Aletas einer von den den Herakliden, die den Peloponnes eroberten, regierte zu Korinth.

(7) Die Horen im Blumengewande — denn so drükt auch Ovid (Fast. 5. 217.) das πολυανθεμος aus:

Conveniunt pictis incinctae vestibus Horae. — Sie sind eigentlich die personifizirten Jahrszeiten. Allein nach dieser Idee hier zu erklären, giebt gezwungenen Sinn, und überhaupt scheint mir ein großer Unterschied zu seyn, zwischen den Horen Homers, und denen des Hesiodus. Nach diesem

letztern

letztern warens grade die schon genannten drei Töchter der Themis; Eunomia, Dike und Irene. Aber eben diese waren nach dem Anfange dieser Ode besondre Schutzgottheiten Korinths. Ihnen hatte also auch Xenophon seinen Sieg mit zu danken.

(8) Der Dithyrambus war ein dem Bakchus geweihter Gesang nebst dazu gehörigem Reigentanz. Unsre Begriffe über die Dithyrambische Poesie, den höchsten Taumel der Begeisterung, bleiben immer nur sehr mangelhaft, da wir gar keine Ueberreste mehr davon haben. — Die Belohnung des Siegers dabei war ein Stier. Unser Dichter schreibt die Erfindung des Dithyrambus, so wie die beiden andern von ihm genannten Erfindungen den Korinthern zu.

(9) Die Lenkung der Pferde soll zu Korinth durch den Bellerophon zuerst erfunden seyn. Wenigstens sagt's außer dem Scholiasten der ältere Plinius ausdrüklich. H. N. Lib. 7. C. 56. wo es recht eigentlich seine Absicht ist, die Erfinder zu nennen.

(10) Auf den Tempeln der Götter wurden Adlerfiguren von Metall aufgestellt. Hieraus sind die αετωματα oder fastigia der Alten zu erklären, die den Kritikern und Antiquaren soviel zu schaffen gemacht. Suidas und Eustathius lassen die Dächer selbst so heißen, von ihrer flügelähnlichen Gestalt. Nach dem Galenus scheints soviel als ein Fronton zu seyn. Denn er sagt in Lex. Hippocrat. — αετωμα, το εις υψος ανατεταμενον της οροφης ωσπερ τριγωνον. Damit ließe sich, dünkt mich, allenfalls auch die Erklärung des Hesychius vereinigen: το κυματιον το εν τοις γεισοις. Heyne sagt bei Aen. 9. v. 408. fastigium est in aditu & super foribus. Auf diesen Frontons standen nun oben die Adler=

Adlerfiguren, die eigentlich αετωματα hießen.' Nachher wurden durch eine Metalepsis die Giebel selbst so genannt. In L. Begers Spicilegium Antiquitatis p. 6 und 7. kommen zwei Münzen vor, die genau ein solches Fronton mit einem Adler vorstellen. — Das διδυμος oder die Doppelgestalt bezieht sich wol bloß darauf, daß man auch wohl auf beiden Seiten des Tempels, oder auf beiden Giebeln dergleichen Adlerfiguren anzubringen pflegte. Schmid erklärt's auch von zweiköpfigen Adlern. Sollte das nicht eine Idee späterer Zeiten seyn?

(11) Korinth hatte zum Theil berühmte Dichter gehabt, auch hatte es sich in den Persischen Kriegen hervorgethan.

(12) Der Fünfkampf, πενταθλον, war aus fünf einzelnen Kämpfen zusammengesetzt, — Sprungkampf, Wettrennen, Diskuswurf, Ringekampf und Zielschießen mit dem Wurfspieß. Statt dieses letztern Kampfs zählen einige, wiewohl unrecht, den Faustkampf dazu.

(13) Der Kranz in den Isthmischen Spielen war eigentlich ein Fichtenkranz, und in den Nemeischen Spielen war ein Eppichkranz der Preis. Doch auch in den erstern wurden zuweilen Eppichkränze gegeben.

(14) Das Doppelrennen, διαυλος, bestand darin, daß man die Rennbahn hinauf und sogleich auch wieder herunter lief.

(15) Die Hellotischen Kämpfe wurden bei Korinth gefeiert, der Hellotischen Minerva zu Ehren. Sie führte diesen Beinamen von einer gewissen Hellotis, die sich, bei Eroberung Korinths von den Herakliden, in den Tempel der Göttin geflüchtet hatte, da aber sammt dem Tempel verbrannt wor-

worden. Zur Aussöhnung Minervens wurden nun diese Kampfspiele eingesetzt.

(16) Ich ziehe hier die alte Lesart vor, die aus den Scholien immer noch mehr als die neue von Schmid aufgenommene bestättigt wird. Nach jener steht hier nichts von einem Terpsias und Eritimus. Was soll auch die unnöthige Namenvervielfältigung, wenn man ohne sie bessern Sinn herausbekommt? —

(17) Die Spiele auf dem Isthmus, auf beiden Seiten vom Meer umgeben.

(18) Im Gehege des Löwen d. i. in den Nemeischen Spielen bei Nemea, in welcher Gegend sich ehemals der furchtbare Löwe aufgehalten, dessen Erlegung oder vielmehr Erdrükkung eine der zwölf berühmtesten Heldenthaten des Herkules war.

(19) Ich folge hier Heynen in der Erklärung des ιδιος und des εν κοινω, die sich offenbar entgegengesetzt sind. Auch Melanchthon zog das εν κοινω zu γαρυων.

(20) Sisyphus, ein alter König von Korinth. Seine List, durch die er selbst noch im Schattenreiche den Pluto betrog, hat ihn berühmt gemacht.

(21) Die Geschichte der Medea ist bekannt, wie sie wider Willen ihres Vaters Aeetes mit dem Argonautenführer Jason entfloh. Aber wie kommt sie hieher zum Lobe Korinths? Ihr Vater war vorher König von Korinth gewesen; aber er verließ es und zog nach Kolchis. Auch hielt sie sich nach ihrer Flucht und Vermählung mit dem Jason eine geraume Zeit zu Korinth auf.

(22) Vor des Dardanus Mauren d. i. vor Troja. Denn im trojanischen Kriege waren auf beiden Seiten Korinther; bei den Griechen Euchenor; bei den Trojanern Glaukus, ein berühmter

Held. Er war eigentlich zwar ein geborner Lycier. Aber sein Großvater Bellerophon war ein Korinther gewesen, der wegen unrechtmäßigbeschuldigten Ehebruchs mit der Gemahlin des Prötus, Königs von Argos, wohin er sich nach einem begangnen Morde geflüchtet hatte, nach Lycien gezogen oder vielmehr vom Prötus verbannt war. Hier ward er zu allerlei gefährlichen Unternehmungen gebraucht, um so auf eine gute Manier weggeschafft zu werden. Als er aber aus allen sich glücklich heraushalf, gab ihm der König von Lycien, des Prötus Schwiegervater, seine zweite Tochter zur Ehe, mit der er den Hippolochus zeugte, dessen Sohn Glaukus war. — Das hinanfurchen zum Ziel des Krieges (τεμνειν τελος) ist wie in der vorhergehenden Ode eine von der Schiffahrt entlehnte Metapher.

(23) Nehmlich gegen die Danaer, gegen die Griechen rühmte er sich u. s. w. eigentlich gegen den Diomed, wie Homer weitläuftig erzält (Il. 6. v. 119. sqq.)

(24) Pirenens Stadt ist Korinth, wo der Quell Pirene floß. — αρχη bedeutet mir hier lieber Ursprung als Reich, wie's gewöhnlich übersetzt wird. Es wird sonst zu tautologisch. — Nun folgt die Geschichte Bellerophons. Denn dis ist der Ahnherr.

(25) Das Flügelroß Pegasus war gewissermaßen ein Kind der schlangenhaarigen Medusa, die auch Gorgon heißt. — Denn als ihr Perseus den Kopf abgehauen hatte, entsprang aus ihrem Blute der Pegasus. Doch Apollodor sagt in seiner Bibliothek (Lib. 2. c. 3.) grade zu, Neptun habe den Pegasus mit der Medusa gezeugt.

(26) Heyne übersetzt: ex somnio statim evigilavit (Bellerophon). Dis scheint mir der sonstigen Bedeutung des freilich seltnern Worts υπαρ nicht gemäß zu seyn, auch sich nicht so gut in den ganzen Zusammenhang zu passen, als die von mir gewälte gewöhnliche Erklärung. Das Aufwachen Bellerophons beschreibt der Dichter erst v. 102. Im Traum nehmlich erschien ihm Minerva, an deren Altar er schlief, um von ihr einen Orakelspruch zu bekommeu; aber der Zügel, den sie ihm im Traum zu geben schien, lag nachher würklich neben ihm.

(27) Bellerophon war ein Abkömmling des Aeolus, dessen Sohn außer vielen andern Sisyphus war, und dieser war weiter der Großvater unsers Helden. Für seinen Vater giebt gleich drauf Minerva den Neptun aus (das ist der Füllenbändiger). Denn Glaukus ward nur für seinen Vater gehalten, und gab bloß den Nameu dazu her. Hier zu mehrerer Verständlichkeit seine seine ganze Genealogie!

Aeolus

Sisyphus
König von Korinth.

Glaukus 1. — Eurynome — Neptun

Bellerophon

Hippolochus

Glaukus 2.
im trojanischen Kriege.

(28) Des

(28) Des Köranus Sohn, Polyidus war ein berühmter Prophet der damaligen Zeit. Auf sein Anrathen hatte eben Bellerophon beim Altar der Minerva sich schlafen gelegt. Er hielt sich zu Korinth auf.

(29) Blitzbespeert (εγχεικεραυνος,) dem der Blitz sein Speer ist. Was für ein kühnes, erhabnes Beiwort!

(30) Zu Korinth war ein Tempel der Zäumerin (frenatricis) Pallas.

(31) Die kalte Luftwüste soll das rauhe Klima, unter dem die Amazonen wohnten, bezeichnen. Allenfalls kann's auch bloß allgemeine poetische Beschreibung der Luft seyn.

(32) Chimära, ein feuerschnaubend Ungeheuer, vorn ein Löwe, in der Mitte eine Ziege, hinten ein Drache. So wird sie auf vielen korinthischen Münzen abgebildet (beim Spanheim und Beger). Natürlich, weil die Erlegung desselben von einem Korinthischen Helden Korinth selbst zum Ruhm gereichte.

(33) Die Solymer wohnten in Kleinasien zwischen Lycien und Pamphilien, nach dem Strabo in Pisidien, und waren ein sehr rauhes kriegrisches Volk.

(34) Der Pegasus warf ihn ab, als er zum Himmel, zu den Göttern mit ihm aufliegen wollte.

(35) Jupiters Krippen empfingen den Pegasus d. i. er ward unter die Sterne versetzt.

(36) Der Dichter ruft sich selbst, wie er öfters thut, von seiner Digression zu seinem Helden zurük, durch die ihm gewöhnliche Vergleichung seiner Lieder mit Geschoßen. Er will nun wieder den Kampfruhm der Olygäthiden singen, eines Korinthischen Geschlechts, zu dem Xenophon gehörte.

37) Zu-

(37) Jupiter, weil ihm die Olympischen Spiele gewidmet waren; Mars, weil er in diesen Gegenden besonders verehrt ward. Denn er war des oftgenannten Oenomaus Vater.

(38) Jupiters Herrscheraltar, oder der die Kämpfe regiert, d. i. bei dem sie gefeiert werden, deßen Verehrung einen Einfluß auf den glüklichen Ausgang des Kampfs hat.

(39) Sicyon eine Stadt in Achaja, oder auch (denn zu beiden kann's seiner Lage nach geschlagen werden) in Argolis. Zu einem Beweise, wie behutsam man seyn muß den Scholiasten zu trauen, mag diese Stadt dienen, die der ältre und neuere Scholiast, alle beide in Böotien (ein ziemlich Ekchen von ihrer wahren Lage) liegen laßen. Mit französischer Bequemlichkeitliebe sagt's ihnen Benedikt nach.

(40) Der Aeaciden Hain, d. i. zu Aegina, wo Aeakus regiert hatte. (siehe die achte Ode)

(41) Auch in Sizilien wurden Kampfspiele gefeiret, vornehmlich bei Syrakus.

Vierzehnte Olympische Siegshymne.

Dem Asopichus von Orchomen.

Asopichus, Sohn des Kleodamus, von Orchomen, der Stadt dieses Namens in Böotien (denn auch in Arkadien, in Thessalien u. s. w. lagen Städte dieses Namens) hatte als Jüngling im Wettlauf gesiegt. Diesen Sieg besingt Pindar, und ruft für seinen Helden die Grazien an, weil diese vorzüglich in Orchomen verehrt wurden. Wahrscheinlich ward dis Lied im Tempel der Grazien gesungen, und daher könnte man es erklären, daß so wenig zum Lobe des Siegers darin vorkommt, wenn es nehmlich bloß eine den Grazien gewidmete Gelegenheitshymne wäre.

Hört mich, ihr Grazien, die ihr das schönroßige Land eures Cephisus ([1]) bewohnt, o ihr des glänzenden Orchomens ([2]) gepriesene Herrscherinnen, die ihr in den Zeiten der Vorwelt das Volk der Minyer ([3]) schüztet, höret, o höret mein Flehn.

Denn durch euch nur lächelt den Sterblichen jede Wonne und Lust. Ihr nur hebet den Menschen zu Weisheit und Schönheit und Adel empor.

Selber die Götter feiren sonder die reizenden Grazien keinen festlichen Reigentanz und kein Freudenmal. Sie wachen über jedes Geschäft der Himmelsbewohner, setzen ihren Thron neben den Pythischen Phöbus mit dem goldenen Bogen, ([4]) und preisen des Olympischen Vaters unvergänglichen Ruhm.

O ihr Töchter des Götterbeherrschers, ([5]) du o göttliche Aglaja, und du liederliebende Euphrosyne, und du Gesangsfreundin Thalia, höret mich itzt, da ihr den festlichen Tanz ob dem günstigen Glük leicht daherhüpfen seht. Denn in lydischen Tönen ([6]) und Weisen kam ich den Asopichus zu singen, weil durch euch der Minyer Stadt Olympische Siegerin ward.

Fleuch,

Fleuch, Fama, (7) fleuch hin zu Proserpinens schwarzummauerten Pallast, und bring, wenn du den Vater des Siegers, den Kleodamus, erblikst, ihm die herrliche Botschaft, daß auf den Thälern des ruhmvollen Pisa sein Sohn das Jünglingshaar sich mit den Fittigen glorreicher Kämpfe (8) bekränzte.

---

(1) Der Fluß Cephisus floß wol nicht, wie der eine Scholiast sagt, durch Orchomen, aber doch nicht weit davon, und hier hatten die Grazien von alten Zeiten her einen berühmten Tempel, den ihnen Eteokles erbaut hatte, der (nach dem Pausanias) zuerst ihre Verehrung einführte.

(2) Daß Orchomen ehmals eine sehr reiche Stadt war, erhellt theils aus dem Strabo, theils vornehmlich aus dem Homer. Il. 9. v. 381.

(3) Minyer hießen die ältesten Einwohner Orchomens, von einem ihrer ersten Könige Minyas, deßen Sohn Orchomenus der Stadt den Namen gab.

(4) Zu Delphi standen neben der Statue des Apollo auch die der Grazien.

(5) Die Grazien waren Töchter des Jupiters. Dis ist die durchgängige Vorstellung der Dichter, außer daß etwa ein Grammatiker, Servius unter andern, sie vom Bakchus erzeugt seyn läßt. Ihre Mutter ist nicht so mythologisch gewis.

(6) Die lydische Tonart war die sanfteste, weichste, also den Grazien die angemeßenste.

(7) Damm

(7) Damm (und schon vor ihm Er. Schmid) findet diese plötzliche Apostrophe an die Fama zu hart. Er sieht daher αχοι als den Dativ an, und übersetzt es: mit lautem Rufen. Allein diese schleunige Abkehr der Anrede an ein andres Subjekt ist so ganz im Geist Pindars, und überhaupt des lyrischen Dichters, daß meine Uebersetzung sich schon von selbst rechtfertigen würde, wenn auch des großen Heyne Autorität sie nicht bestättigte. Und eine Grazie als Boten zum unterirrdischen Reich zu schikken? — Der englische Uebersetzer West erklärt es von der Nymphe Echo, weil diese sich grade am Cephisus aufhielt. Allein diese war ja keine Person mehr, war ja schon in einen bloßen Laut verwandelt worden. (Ovid. Metam. L. 3. v. 400) Auch der Scholiast erklärt's durch φημη, und es ist keine andere Gottheit als die Αγγελια oder die Kunde, die der Dichter in der achten Ode auch ins Schattenreich herabschikte.

(8) Die Fittige glorreicher Kämpfe sind nach einem kühnen Bilde die Siegerkränze, durch welche sich der Kampfruhm wie auf Flügeln erhebt. Nach meinem Gefühl ist dis Bild, bei aller seiner Kühnheit, immer noch verständlich und einer pindarischen Imagination durchaus würdig. Ich begreife nicht, wie West, selbst Dichter, sagen konnte: This, in my Opinion, is a Figure too bold and extravagant even for Pindar himself. Er nimmt nun an, daß Fittige hier im eigentlichsten buchstäblichen Sinn genommen werden, und daß die Sieger in den Kampfspielen oder wahrscheinlich nur die Sieger im Laufen außer ihrem Siegeskranze auch noch einen Flügelhut bekommen hätten, weil Flügel seit jeher das Sinnbild der Schnelligkeit gewesen. Er macht dis aus einer Stelle des Plutarch wahrschein-

scheinlich. Sei's denn drum! Was folgt? Höchstens, daß hier eine Allusion auf diesen Gebrauch ist. Aber daß der Dichter hier von weiter nichts rede, als von dem Flügelhut der Kämpfer? — Nehm ich das an, so schrumpft das vorhin so kühne, erhabne Bild in eine kahle Ceremonienschilderei zusammen, und die Stelle wird wo nicht platt, doch kraftlos und alltäglich.

Ende der Olympischen Siegshymnen.

Drukfehler.

Unter andern kleinern Drukfehlern, besonders in Ansehung der Interpunktion, hab' ich hauptsächlich folgende bemerkt.

S. 13. Z. 31. Glükes liß: Glükkes.

S. 18. Z. 7. mein Gesang rausche laut, liß: rausche laut mein Gesang.

S. 21. Z. 1. unerbittlichen liß: unerbittlichem.

S. 24. Z. 26. Rammlers — Ramlers.

S. 31. Z. 16. Euristheus — Eurystheus.

S. 35. Z. 3. beißts — heißt's.

S. 94. Anm. 8. απ ἀμηχανιας — απ ̓ἀμηχανιας.

S. 45. Z. 24. gramatische — grammatische.

S. 55. Z. 6. eimal — einmal.

S. 62. Z. 12. sprudelndem — sprudelnden

S. 79. Z. 14. alsdenn — alsdann.

S. 81. Z. 10 (von unten) des Grab liß: des Grabes.

S. 98. Z. 10. betressenden liß: betreffenden.

— — Z. 16. vollich — völlig.

S. 101. Z. 12. Schmidt — Schmid.

S. 115. Z. 14 (vou unten) die 2te liß: die 3te.

S. 127. Z. 1. Olimpia's liß: Olympia's.

S. 129. Z. 1. Ptoddorus — Ptodorus.

S. 139. Z. 3. Vedeutung — Bedeutung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pindarus, / Gedike, Friedrich, / Decker, Georg Jakob,

Pindars Olympische Siegshymnen

Berlin und Leipzig 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.o.452
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11725665-1
VD18 14525275